



BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Die Stunde des Eisernen Engels

Band 5 des fünfteiligen Jane-Collins-Abenteuers

Frankreich F 5,50 / Italien L 1400 / Niederlande f 2,15 / Spanien P 110



Die Stunde des Eisernen Engels

John Sinclair Nr. 339

Teil 5/5

von Jason Dark

erschienen am 01.01.1985

Titelbild von Vicente Ballestar

Sinclair Crew

Die Stunde des Eisernen Engels

Innerhalb von Sekunden war die schreckliche Verwandlung vor meinen Augen abgelaufen, und ich konnte, obwohl ich das Kreuz trug, nichts dagegen unternehmen. Das Kreuz ragte aus meiner Faust. Ich schaute darüber hinweg und starrte den aus den Fratzen fallenden glühenden Klumpen entgegen.

Und hörte dabei eine Stimme. Jane Collins' Ruf drang in meine Gedankenwelt. »Es ist zu spät. Wir haben es nicht geschafft. Du mußt aufgeben, John. Diese Welt ist zu stark und zu grausam für dich. Ich merke es immer wieder. Tut mir leid… tut mir leid …«

Diese gedanklich gesprochenen Worte hatten genau des Pudels Kern erfaßt. Ich war tatsächlich am Ende, denn ich konnte meine Lage aus eigener Kraft nicht mehr beeinflussen…

Das gelang vielleicht dem Mann, der irgendwo auf der Welt in seinem Bett lag und träumte. Obwohl ich ihn sehen konnte, wenn ich nach unten schaute, trennten uns jedoch Raum und Zeit. Aber die Träume des Schläfers wurden in diesem Teil des Planeten der Magier alptraumhafte Wirklichkeit. Was er träumte, spielte sich vor meinen Augen ab.

Dieser mir Unbekannte hatte die Alptraum-Schlucht herbeigeträumt, in der ich steckte und wo es mir gelingen sollte, die drei positiven Geister der goldenen Skelette zu beschwören, und endlich Jane Collins, die Hexe, zu erlösen.

Ich hätte es nicht geschafft. Andere Kräfte waren stärker. Aus den asketisch anmutenden Geistgesichtern waren plötzlich böse Fratzen geworden, die innerhalb einer Flammenwand standen und vom Feuer zerrissen wurden.

Die langen, heißen Zungen zerschmolzen und zerstörten sie, so daß sich aus den Gesichtern dicke, feurige Klumpen lösten, die nach unten fielen und Kurs auf mich nahmen.

Sie würden mich verbrennen.

Den Würfel des Unheils, in dem ich vor kurzem noch gefangen gewesen war, hatte ich verlassen können. Auch in ihm hatte ich keine große Chance gesehen. Nun mußte ich mich mit einer neuen Gefahr auseinandersetzen, wobei ich das Gefühl hatte, dieser Gefahr nicht mehr entrinnen zu können. Die aus den Gesichtern fallenden Klumpen stoppte niemand.

Wie langsam sie fielen!

Mir schien es, als wollten sie jede Strecke des Weges genießen, da ich ihnen nicht entwischen konnte.

Wie festgenagelt stand ich auf dem Fleck.

Sie fielen nicht gerade. Manchmal zuckten sie oder wurden von schneller fallenden überholt. Diese stoppten dann ab und warteten, bis die anderen sie eingeholt hatten.

Ein Wechselspiel des Schreckens, das sich mir immer mehr näherte.

Sie konnten sich dabei Zeit lassen, da ich wie angeleimt irgendwo in der Leere des Raumes stand.

Auch ein Phänomen, das ich nicht so recht begreifen konnte.

Ich wollte nicht dem nahenden »Tod« entgegenschauen und senkte den Kopf. In die Tiefe fiel mein Blick. »Da unten« lag jemand und träumte.

Mit diesem Mann verband mich persönlich überhaupt nichts.

Wenn sein Traum endete, brach auch dieses enge Tal zusammen, und vielleicht wurde ich für immer verschwinden.

Es waren also zwei Gefahren, die sich für mich lebensgefährlich auswirken konnten.

Was schlimmer war, das wußte ich selbst nicht.

In Schweiß war ich gebadet. Mein Herz klopfte wesentlich stärker als normal. Ich holte tief Luft und spürte die Hitze, die auch in meine Lungen drang. Manchmal bewegten sich die zerfließenden Gesichter vor meinen Augen, da wurden sie zu feurigen Schemen, zu roten Schatten, und die Klumpen erinnerten mich an glühende Bälle.

Tiefer und tiefer segelten sie. Manchmal hatte ich das Gefühl, als brauchte ich nur den Arm auszustrecken, um sie mit der Hand greifen zu können. Die Entfernung täuschte allerdings. Die Klumpen waren weiter weg, als ich angenommen hatte.

Und sie stoppten nicht…

Die Schlucht entwickelte sich zu einer kochenden Hölle, die mir den Atem rauben wollte. Ich fühlte den Schwindel, die Angst in mir steigerte sich zur Panik, und noch einmal warf ich einen Blick in die Tiefe, um mir den Schläfer anzuschauen.

Er lag auf dem Rücken.

Sehr klar sah ich ihn, deutlich wie selten, so daß ich das Gefühl hatte, dicht vor dem Finale zu stehen. Aber die Haltung war verkrampft. Er hatte die Beine angewinkelt. Die leichte Decke lag über den Knien, auch die Arme waren erhoben, die Hände hatte er geballt.

Stand er vor dem Erwachen?

Leider gab es zu ihm keine Verbindung, sonst hätte ich gern mit ihm gesprochen.

Das Inferno war nicht aufzuhalten!

Einen letzten Blick wollte ich noch auf die Steine werfen, legte den Kopf in den Nacken und sah etwas, das ich nie im Leben hier vermutet hätte. Über mir und fast zum Greifen nahe schwebte eine Person, die aus einer anderen Dimension gekommen war und sich der Gefahr dieser unheimlichen Welt entgegenstellte.

Es war Kara, die Schöne aus dem Totenreich!

Fast hätte ich geschrien!

Nicht vor Angst, sondern vor Freude. Kara stand auf meiner Seite, das war mir klar, und sie hatte es mir auch oft genug bewiesen. Sie trug eine lange Hose. Diese Nebensache nahm ich wahr, und ich sah auch, daß sie das Schwert mit der goldenen Klinge gezogen hatte. Es war ein Erbe ihres verstorbenen Vaters Delios. Dieses Schwert steckte voller Geheimnisse. Es war nicht nur eine einfache Kampfwaffe, sondern ein magisch geladenes Instrument, das Kara benutzte, um Zeitreisen hinter sich zu bringen. Dimensionssprünge leitete sie ein, und sie hatte mich auf irgendeine Art und Weise gefunden.

Wie, das spielte keine Rolle. Für mich allein zählte, daß Kara vorhanden war und ihre Kräfte einsetzen würde, um mich vielleicht zu retten.

Kara hielt das Schwert so, daß die Spitze schräg in die Höhe wies.

Auf die fallenden Klumpen also, die sie noch nicht erreicht hatten.

Und Kara schlug zu.

Ich sah, wie die Klinge durch die Luft fauchte, einen goldenen Schein hinterließ und den ersten der fallenden Klumpen traf. Die Klinge glitt hindurch. Sie spaltete den Klumpen nicht nur, die beiden Hälften lösten sich auch auf, wobei die langen Fetzen zu verschiedenen Seiten weggeschleudert wurden.

Ich war Zuschauer und erlebte wieder einmal, wie eine so zart wirkende Frau kämpfen konnte.

Hielt sie das Schwert in der Hand, wuchs sie über sich selbst hinaus.

Dann schien es, als wäre der Geist ihres verstorbenen Vaters in sie gefahren, um die Hand seiner Tochter zu führen.

Wieder zersprangen Klumpen. Es erinnerte mich an ein Feuerwerk.

Licht sprühte auf, wahre Schattenlichter zuckten. Es wurde dunkel und hell. Auch über Karas Gestalt huschte der Wirrwarr, so daß sie gespenstisch und konturenlos aussah.

Sie konnte nicht alle Klumpen vernichten. Bei einigen war es ihr gelungen. Die Mehrzahl jedoch verflüchtigte sich und stieg wieder in die Höhe der Schlucht.

Ich schaute dieser »Flucht« nach. Auf die Lippen meines schweißüberströmten Gesichts hatte sich ein Lächeln gelegt. Plötzlich fühlte ich mich besser. Seit Kara erschienen war, hatte ich Hoffnung geschöpft.

Der Schläfer interessierte mich.

Seine Haltung hatte er verändert. Die Beine waren nicht mehr angewinkelt, er hatte sie ausgestreckt. Obwohl von der Decke verborgen, sah seine Gestalt irgendwie entspannt aus. Auch die Gesichtszüge hatten dieses Gefühl übernommen.

War der Alptraum vorüber?

Wenn ja, wie lange würde die von ihm erträumte Welt eigentlich noch halten?

Es war schwer, darauf eine Antwort zu geben. Ich hoffte nur, daß der Alp träum in einen völlig normalen übergewechselt war. Und daß dieser Traum auch weiterhin anhielt.

Sehr langsam nur hob ich den Kopf. Ich wollte sehen, was Kara unternahm. Dabei erkannte ich, daß die Klumpen, die sich in der Nähe des Schwertes befunden hatten, zerstört worden waren.

Die restlichen schwebten wieder zurück. Sie befanden sich hoch über unseren Köpfen und vereinigten sich dort wieder zu diesen schrecklichen Gesichtern.

Aber wie hatten diese sich verändert!

Aus ihnen waren zerstörte Fratzen geworden. Alle drei hatte es erwischt und auch geschwächt. Bei zwei Gesichtern fehlten Teile aus den Wangen, das dritte Gesicht hatte keine Stirn mehr, und auch das Kinn fehlte bei ihm.

Ich schüttelte den Kopf. Es war nicht zu fassen, aber wer konnte Kara, die Schöne aus dem Totenreich, schon begreifen? Sie war ein Wesen oder eine Gestalt, die man als Mensch einfach hinnehmen und akzeptieren mußte. Ihre Existenz zu begreifen und über sie nachzudenken, wäre sinnlos gewesen, denn irgendwo ist die Grenze des menschlichen Verstandes erreicht, und da geht es nicht mehr weiter.

Horror-Gebilde starrten auf uns nieder. Bei dem Gesicht, das sich rechts von mir befand, lief allmählich eines der hervorquellenden, großen Augen aus. Eine lange Schleimspur rann an der kraterartigen Wange entlang.

Kara kam zu mir.

Dabei ist das Wort kommen eigentlich falsch, denn sie berührte, ebenso wie ich, keinesfalls den Boden, sondern schwebte langsam näher. Auf ihren Lippen lag ein Lächeln.

Es sollte mich aufmuntern, und das hatte ich, verdammt noch mal, auch nötig.

»Kara«, sagte ich und schüttelte gleichzeitig den Kopf. »Mein Gott, wie hast du das geschafft?«

»Es war nicht schwer, als ich die Zusammenhänge erfuhr.«

»Wieso?«

Sie hatte mich jetzt erreicht und hob ihre schmalen Schultern. »Es ist eine etwas längere Geschichte.«

Ich beugte mich vor. Meine Hände umfaßten ihre Hüfte. Dann drückte ich sie an mich.

Es tat gut, diesen Körper zu spüren. In diesen Augenblicken hatte ich nie das Gefühl, Kara als Einbildung oder Geist in den Armen zu halten, sondern als Mensch aus Fleisch und Blut.

Mit einer Hand strich ich über ihr Haar. Ich fühlte die hauchdünnen Strähnen durch meine Finger knistern, schluckte ein paarmal und freute mich, daß ich noch lebte.

Nur – wie ging es weiter?

Kara hatte wohl meine Gedanken erraten, denn sie schob mich von sich weg und sagte: »Wir müssen dieser Traumwelt entfliehen, denn sie kann sehr schnell zusammenbrechen.«

»Und dann?«

»Werden wir auf Myxin und den Eisernen Engel stoßen.«

Mir stand vor Überraschung der Mund offen. »Die beiden mischen auch noch mit?«

»Ja. Eigentlich hast du es dem Eisernen zu verdanken, daß ich dich fand.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Er erhielt, soviel ich weiß, eine Warnung aus der Vergangenheit. Und das hat genutzt. Mit Myxin und mir setzte er sich in Verbindung.

Zum Glück besitzt Myxin die Totenmaske. Als er sie überzog, war es nur mehr ein Kinderspiel. Er wußte plötzlich, wo du dich befindest und informierte uns sofort. Die Magie der Maske zusammen mit der des Pendels und meines Schwertes ermöglichte es uns, in die Vergangenheit zu springen und dir zur Seite zu stehen.«

»Weshalb habt ihr euch getrennt?«

»Weil der Eiserne und Myxin noch einen Gefahrenherd erkannt haben. Es ist der Schwarze Tod. Im Höllensumpf steht das Flugzeug, mit dem ihr in Italien…«

Sie redete und ich hörte gar nicht zu, da meine Gedanken abschweiften und ich innerlich nervös wurde.

Damit hatte ich nicht gerechnet. Wenn das Flugzeug ebenfalls in die Vergangenheit geschleudert worden war, steckte nicht nur Suko in der Maschine, auch die Familie Canotti, unsere Gegner. Soweit ich mich erinnerte, hatten sie zum Flugzeug gewollt.

Darüber redete ich mit Kara nicht, denn mein eigentliches Problem hieß Jane Collins.

»Du weißt«, sagte ich, »aus welchem Grunde ich mich in dieser Welt befinde?«

»Es geht um die goldenen Skelette.«

»Das stimmt genau. Und stehen in einem ursächlichen Zusammenhang zu Jane Collins' Schicksal.«

»Wie das?«

Okay, die Zeit drängte, das war uns beiden klar. Trotzdem erklärte ich Kara in Stichworten, wie alles zusammenhing und wie verzweifelt ich versucht hatte, die goldenen Skelette oder deren Geister zu beschwören, damit sie Jane freiließen.

»Dann haben sich die drei Goldenen geteilt«, sagte Kara. »Oder liege ich da falsch?«

»So ungefähr.« Ich nickte. »Die Skelette selbst sind schlecht. Als sie starben, gingen ihre Seelen ein in das Zwischenreich, in dem sich Janes Seele befindet. In ihrem jetzigen Körper steckt der Geist des Rippers. Ich aber wollte einen Seelenaustausch, das ist mir leider nicht gelungen, weil die Geister plötzlich anders als vorgesehen reagierten. Die Macht der anderen Magie war einfach zu stark. Sie wollten nicht so, wie ich wollte.«

»Jetzt sind die Chancen dahin?« erkundigte sich Kara.

»Ich weiß es nicht genau.«

Sie schaute in die Höhle der Schlucht.

Dort standen die abnormen Fratzen wie ein gespenstisch anmutendes Bild. Es rührte sich nichts. Sie glotzten nur mehr in die Tiefe, damit sie uns nicht aus den Augen zu lassen brauchten.

»Vielleicht sollte ich es noch einmal versuchen«, sagte die Schöne aus dem Totenreich.

»Und du würdest es schaffen?«
»Garantieren kann ich für nichts.« Kara schaute auf ihr Schwert. »In dieser Klinge steckt mehr Kraft, als wir beide annehmen. Sie hatte mir sehr oft geholfen und sollte mich auch diesmal nicht im Stich lassen. Vielleicht kann ich diese Seelen dazu überreden, den Geist der Jane Collins endlich freizugeben.«
»Das wäre phantastisch«, flüsterte ich, »obwohl…« Ich hob die Schultern und schaute zu Boden.
»Was hast du?«
Jetzt blickte ich sie an. »Kara«, erwiderte ich mit Nachdruck. »Jane Collins ist nicht mehr so wie früher. Sie besitzt zwar noch denselben Körper, aber in ihrem Innern sieht es anders aus.«
»Wieso?«
»Jemand hat ihr das Herz genommen!«
Mit dieser Antwort hatte ich selbst Kara, die einiges gewohnt war, überrascht. »Das ist doch nicht möglich«, hauchte sie.
»Doch, es stimmt! Jane Collins besitzt kein Herz mehr. Es ist ihr von einem jungen Mann herausgerissen worden.«
»Und sie lebt trotzdem?«
»Ja, denn es gibt einen Katalysator, der sie am Leben erhält. Das ist der Würfel des Unheils. Solange er sich in ihrem Besitz befindet, kann sie nicht sterben.« Ich machte mir durch ein Nicken selbst Mut.
»Eine kaum zu begreifende Sache, das weiß ich selbst, aber eine Tatsache, an der sich nichts ändern kann.«
Kara führte meine Gedanken fort und folgerte sehr richtig. »Sie müßte also, um am Leben zu bleiben, stets den Würfel in ihrer unmittelbaren Nähe haben.«
»So sehe ich das auch.«
»Das kann nicht gelingen!«
»Wieso nicht?«
Kara schüttelte den Kopf. »Überleg doch mal, John, wer ist denn auch hinter dem Würfel her wie der Teufel hinter der armen Seele, wenn ich das mal so sagen darf?«
Ich wußte im Augenblick nicht, auf wen sie anspielte. »Tut mir leid, Kara, ich…«
»Der Spuk!« sagte sie in meinen nicht vollendeten Satz hinein.
Es war eine menschliche Geste, als ich den Arm anwinkelte und mir an die Stirn schlug. Natürlich, Kara hatte recht. Der Spuk war jemand, der ebenfalls den Würfel des Unheils in seinen Besitz bringen wollte.
Wenn er seine Macht und seine Kraft voll einsetzte, würde ihm das auch gelingen, dessen war ich sicher.
»Ist das Geldstück endlich gefallen, John?«
»Klar.«
»Und was willst du gegen den Spuk ausrichten?«

Wenn Kara so fragte, dann sah sie auch keine Chance. Auch ihr hatte der Spuk Schreckliches angetan, da sich in seinem Besitz etwas befand, das Kara gehörte. Es war der Trank des Vergessens, den die Schöne aus dem Totenreich ebenfalls von ihrem Vater Delios geerbt hatte. Das Schwert hatte sie behalten und schützen können, den Trank leider nicht.

Er wurde vom Spuk unter strenger Kontrolle gehalten. Auch mit vereinten Kräften war es uns bisher noch nicht gelungen, an ihn heranzukommen. Und das empfand ich als sehr schlimm.

»Daran kann ich wohl nichts ändern«, sagte ich mit leiser Stimme.

»Und du läßt dich trotzdem nicht davon abbringen, Jane Collins zu beschwören?«

»Genau!«

Kara senkte den Blick. »Ich habe versprochen, dir zur Seite zu stehen«, erklärte sie. »Außerdem ist der Spuk auch nicht gerade mein Freund. Versuchen wir es gemeinsam.«

»Ich danke dir.«

Sie lachte auf. »Nein, John, danken kannst du erst hinterher. Hast du dir eigentlich schon Gedanken darüber gemacht, wie es weitergehen soll, wenn wir Erfolg haben?«

»Noch nicht.«

»Es ist auch besser so.« Kara wechselte das Thema. »Noch schläft der Träumer. Vielleicht können wir die Kraft des Unterbewußtseins ausnützen und eine Beschwörung durchführen. Wir müssen sie zwingen.«

»Es sind keine schlechten Geister, die von den goldenen Skeletten…«

Kara winkte ab. »Darauf können wir keine Rücksicht nehmen. Das Schwert und dein Kreuz. Möglicherweise ergänzen sich beide. Hinzu kommt, daß Nathan, der Schmied, seine magischen Kenntnisse in die Klinge mit hineingebracht hat. Versuchen wir es also.«

Ich nickte. Mein Gesicht war ernst. Ich allein hatte versagt. Jetzt ergriffen wir die allerletzte Chance, um das Blatt zu unseren Gunsten zu wenden…

***

Das Licht hatte gewechselt.

Es leuchtete nicht mehr rot, sondern in einem düsteren Grau, und diese »Beleuchtung« paßte zu der unheimlichen Szenerie, als dessen Mittelpunkt sich Suko ansah.

Schwarz wie der Tod, der auf seinem Flugdrachen Nepreno hockte und den Inspektor anstarrte.

Fast übergangslos hatte der Himmel seine Farbe gewechselt. Für Suko war dies ein Zeichen, daß sein Ende allmählich eingeläutet werden sollte, denn in dieser Welt auf dem Planet der Magier und

inmitten des Höllensumpfs war seine Chance gering.

Überleben würde kaum möglich sein! Da konnte Suko noch so stark und hart kämpfen, denn ihm stand nicht allein der Schwarze Tod als Feind gegenüber, auch die vier Horror-Reiter, die wie gefährliche Schatten aus den Nebeln des Höllensumpfs erschienen waren.

Obwohl Suko eigentlich nicht hätte sterben können, sonst wäre er in der Zukunft nicht mehr geboren, steckte doch die Furcht in ihm, denn er dachte an die Canottis, die ebenfalls in der Vergangenheit umgekommen waren und dennoch in der Zukunft gelebt hatten.

Es gab da Möglichkeiten, die aller Logik trotzten, und wahrscheinlich war es eine Seelen Wanderung, die durchgeführt wurde.

Und derjenige, der in der Vergangenheit getötet worden war, hatte immer neue Körper gefunden, in denen er weiterleben konnte.

Ein neuer Mensch als neues Individuum, dessen Erinnerung verschüttet worden war.

Es war still geworden. Nur das Pochen der Pferdehufe verursachte ein dumpfes Geräusch. Es erinnerte Suko an Todestrommeln, die langsam geschlagen wurden.

Die beiden Reiter mit dem A auf den Panzern ritten gemächlich auf den Chinesen zu. Die Lanzen hielten sie so, daß deren Spitzen ebenfalls auf das Opfer zeigten.

Es blieb dem Chinesen nichts anderes übrig, als sich zum Kampf zu stellen. Noch blieb ihm ein wenig Zeit. Er schaute sich um, da er die für ihn beste Position einnehmen wollte.

Nicht nur er, die vier Horror-Reiter oder der Schwarze Tod befanden sich in der unmittelbaren Nähe. Die Dämonen hätten zu diesem gefährlichen Höllensumpf gepaßt, aber das Flugzeug weniger, das auf der Oberfläche stand und nicht einsank. Der Sumpf hielt es. Mit dieser Maschine waren auch drei Tote in die Vergangenheit hineingeschleudert worden. Die Familie Canotti. Ihretwegen hatte alles begonnen. Sie waren der zündende Funke gewesen und hatten den Fall nun mit dem Leben bezahlen müssen.

Menschen mit goldener Haut. Und eine goldene Haut hatte auch Suko bekommen, als er die Canottis anfaßte.

Aber er stand, seit Maria Canotti gestorben war, nicht mehr unter deren Bann. Suko war Herr seiner Sinne, das konnte er natürlich ausnutzen. Er kämpfte nicht für sich allein, auch für Claudine Auber, die ebenfalls in den Kreislauf des Schreckens hineingeraten war.

Claudine konnte sich nicht wehren. Für sie war es ein Wunder, daß sie überhaupt noch lebte.

Mit ihr schloß sich der Kreislauf nicht. Denn es gab noch jemand, der nicht freiwillig in dieser schrecklichen Welt weilte. Ein Mann namens Pernell Kent. Von Beruf Detektiv und Undercover Agent.

Dieser Mensch hatte sich, um seine Erfolge zu festigen, mit dem

Teufel verbündet und von Asmodis persönlich den Auftrag erhalten, sich um Jane Collins zu kümmern, denn der Satan wollte endlich deren Vernichtung.

Bisher hatte es Kent nicht geschafft. Suko war ihm im Wege gewesen, und dem Inspektor war es auch gelungen, Kent mit einem kraftvollen Karateschlag ins Reich der Träume zu befördern.

Der Höllen-Detektiv lag neben der Maschine bewußtlos auf dem Boden. Wie lange dieser Zustand andauern würde, wußte auch Suko nicht zu sagen. Wenn Kent erwachte, würde er sich auf alle Fälle nicht auf Sukos Seite stellen, das stand fest.

Sorgen bereitete dem Chinesen Claudine Auber. Er mußte sie aus der unmittelbaren Gefahrenzone bringen. Ob das etwas nutzte, war fraglich. Hatte sie dann etwas Zeit gewonnen.

Noch waren die beiden Horror-Reiter nicht zu nahe heran. Suko blieb ein wenig Zeit, und er drehte Claudine um, damit sie auf das Flugzeug zulaufen konnte.

»Bleib dort stehen, Mädchen!« flüsterte er.

»Und Sie?« fragte Claudine ängstlich.

Der Inspektor lächelte knapp. »Ich komme schon durch. Sie sind im Augenblick wichtiger.«

»Wenn Sie meinen…«

Suko schob sie herum und sah, daß sie mit unsicheren Schritten auf das ihr angewiesene Ziel zuging. Dabei passierte sie den bewußtlosen Höllen-Detektiv und betrachtete ihn mit scheuen Blicken.

Suko stellte sich den beiden Reitern. Er bedauerte es, daß er seine Dämonenpeitsche in der Maschine zurückgelassen hatte. Nun konnte er sich allein auf die Beretta verlassen, und gegen Silberkugeln waren die Horror-Reiter immun, das wußte der Inspektor aus Erfahrung. Oft genug hatten er und John Sinclair versucht, sie auf diese Art und Weise zu töten. Es war ihnen nicht gelungen.

Wie ein düstergraues Tuch spannte sich der unheimliche Himmel über ihnen. Der Sumpf aber steckte voller Leben. Weiter entfernt blubberte und gluckste der weiche Boden. Da entstiegen ihm Dämpfe wie dünne Leichentücher. Blasen entstanden und zerplatztten. Gewaltige Insekten schwirrten durch die dünnen, stinkenden Nebel, aber es gab auch Hoffnung, obwohl Suko sie nicht entdeckt hatte.

Sehr hoch über ihm war ein roter, winziger Punkt zu sehen. Wie ein Glühwürmchen bewegte es sich in der Dämmerung. Nie blieb es auf einem Fleck, denn es suchte seinen Weg nach unten.

Ein roter Punkt, der bei seinem Flug von einer Seite zur anderen schwang. Dafür gab es eine Erklärung.

Es war das magische Pendel!

Und dies wurde von einem Wesen getragen-, das sich der Eiserne Engel nannte.

Noch griff er nicht ein, denn er befand sich zu weit entfernt. Wenn es jemand gab, der sich seit Urzeiten als Gegner schwarzmagischer Kräfte bezeichnete, war es dieser Engel.

Wie gesagt, Suko hatte von seiner Ankunft noch nichts bemerkt.

Er konzentrierte sich voll und ganz auf die beiden Reiter, die so stolz auf ihren Höllenpferden saßen.

Die Tiere waren unruhig. Sie bewegten die schwarzglänzenden Köpfe auf und nieder. Hin und wieder spien sie Rauch. Zudem drang fauchend Feuer aus den Nüstern.

In die Gesichter der Reiter konnte Suko nicht schauen, weil diese von Masken verdeckt wurden. Und ihre Oberkörper schützten dicke Panzer, die auch Silberkugeln abhielten.

Suko hatte keine Lust, sich von den Lanzen in den weichen Sumpfboden nageln zu lassen, und bewegte sich zur Seite. Er ging dabei nach links, so daß er sich von dem Flugzeug entfernte.

Der Inspektor lief ziemlich schnell. Sein Plan sah völlig anders aus, er wollte die Horror-Reiter auf eine falsche Fährte locken. Er würde einen Bogen schlagen, um in die Nähe der Maschine zu gelangen, damit er dort hineinklettern und die Dämonenpeitsche an sich nehmen konnte.

Nur mit der Peitsche, so glaubte er, konnte es ihm gelingen, den Terror zu stoppen.

Leider konnte sich Suko auf der Oberfläche des Höllensumpfs nicht so rasch wie auf einer normalen Straße bewegen. Er rutschte ein paarmal weg, sank auch ein und mußte sich bei jedem weiteren Schritt regelrecht hochschnellen.

Sehr rasch hatten die Horror-Reiter bemerkt, was der Chinese beabsichtigte. Während der Schwarze Tod nicht eingriff, sondern nur beobachtete und dabei seine Sense gepackt hielt, gaben die Dämonen mit dem Buchstaben A auf ihren Panzern den Tieren die Sporen.

Und die Pferde wurden schnell.

Suko schaute nicht zurück. Am dumpfen Trommelgeräusch der Hufe erkannte er, daß die vier Reiter kein Pardon kannten und ihn erreichen konnten, bevor er das Flugzeug enterte. Der Inspektor strengte sich noch stärker an. Er hatte die Zähne zusammengebissen, seine Beine arbeiteten im Takt. Schreie verfolgten ihn. Dazu Schnauben und Feuer.

Höllenqualm fegte aus den Nüstern und umwallte Sukos Füße.

Als er dies sah, wußte er, daß er nicht so ohne weiteres an das Flugzeug herankommen würde. Zu nahe waren seine beiden Verfolger, und Suko blieb stehen, während er sich gleichzeitig umdrehte.

Der erste war da.

Er wuchs vor dem Chinesen in die Höhe. Mit einer Klaue hielt er den Zügel, in der anderen hatte er die Lanze und den Arm dabei weit nach

hinten gedrückt, wobei er die Waffe schräg von oben nach unten auf Suko schleudern wollte.

Schattenhaft nur erkannte der Inspektor seinen Gegner, da der Horror-Reiter von dem gelblichen Nüsternqualm des Reittieres eingehüllt wurde.

Der zweite hatte sich etwas zurückfallen lassen.

Ihn griff Suko an.

Er startete so schnell, daß er auch den ersten Horror-Reiter überlistete.

Dabei mußte er an John Sinclair denken, der ebenfalls schon gegen die vier AEBA-Dämonen gekämpft hatte. In den Bergen des Schottischen Hochlandes und auf dem Gebiet des Klosters St. Patrick. [1]

Bevor der Reiter sein Tier gestoppt und auf der Hinterhand gedreht hatte, war Suko bereits vorbei und hatte den zweiten erreicht.

Plötzlich tauchte er an dessen Seite auf. Mit einem Sprung schnellte er vom Boden ab, erreichte den Dämon, und es gelang ihm, den Arm des anderen in Höhe des Ellbogens zu packen.

Der Reiter kam nicht dazu, seine Lanze einzusetzen, denn Suko riß ihn von seinem Gaul.

Reiter und Waffe stürzten zu Boden, wobei die Lanze mit ihrer Spitze voll in den weichen Sumpfboden stach. Bis zur Hälfte verschwand sie darin.

Das Tier keilte aus.

Suko stand günstig, so daß er nicht von den schwarzen Hinterbeinen getroffen wurde. Mit sicherem Griff packte er die Zügel.

Er sah einen Steigbügel, der knochenbleich schimmerte, steckte schnell seinen Fuß hinein und schwang sich mit einem blitzartigen Satz auf den Rücken des Pferdes.

Suko hielt die Zügel sicher. Gleichzeitig spürte er, daß das Tier nicht so wie er wollte. Es verwandelte sich in einen Bronco, keilte aus, riß den Kopf hoch, entließ Rauch und Feuer. Beides verteilte sich vor den Augen des Chinesen und wurde zu einer wallenden, flatternden Nebelwand.

Heisere Befehle drangen an die Ohren des Inspektors. Der vom Pferd geholte Horror-Reiter hatte sie ausgestoßen, und sie galten dem Tier, das entsprechend reagierte.

Es bockte noch stärker und versuchte mit allen Mitteln, Suko abzuwerfen.

Das alles spielte sich innerhalb einer kurzen Zeitspanne ab. Der Chinese bemerkte auch, wie sich der heruntergefallene Horror-Reiter wieder erhob und seine Lanze gegen den Menschen schleudern wollte.

Inzwischen ritt auch der andere näher.

Die Lage des Inspektors wurde bedrohlich.

Da entschloß sich Suko zu einem radikalen Schritt. Mit großer Kraft und äußerster Konzentration riß er das Tier herum, hämmerte seine Hacken in dessen Weichen, so daß das Pferd nicht anders konnte, als voranzuspringen.

Einen gewaltigen Satz machte es nach vorn.

Dabei sprang es nicht nur dem heranstürmenden Pferd in den Weg, auch dem vom Rücken gefallenen Reiter, der nicht mehr dazu kam, die gefährliche Lanze zu schleudern.

Die Gestalt wurde von den Vorderhufen voll getroffen. Suko hörte noch das Klatschen, dann war der Horror-Reiter vor seinen Augen verschwunden.

Im nächsten Augenblick erschien der zweite.

Er kam dem auf dem Pferderücken liegenden Suko vor wie ein makabres Abziehbild. Leider war er keines, sondern verdammt lebendig, und er schleuderte seine Lanze.

Damit hatte Suko gerechnet.

Da er sowieso so flach wie möglich auf dem Pferderücken lag, drückte er sich blitzschnell nach rechts, ohne sich dabei von dem Rücken fallen zu lassen.

Er krallte sich mit einer Hand an der Mähne fest, und die geschleuderte Lanze wischte neben dem Pferdeschädel und dicht über Sukos Oberkörper vorbei.

Der Inspektor spürte noch den feurigen Hauch, der ihn streifte, dann hatte er für einen Moment freie Bahn.

Er richtete sich auf, blieb allerdings flach auf dem Pferderücken und stellte fest, daß ihm der Zufall zu Hilfe gekommen war, denn das Tier sprengte direkt auf die Maschine zu.

Allerdings hatte es seinen eigenen Willen. Das merkte Suko sehr schnell, denn es hatte kaum die Hälfte der Strecke hinter sich gebracht, als es blitzartig abstoppte und sich in den weichen Boden stemmte.

Damit hatte selbst Suko nicht gerechnet.

Die Fliehkräfte packten ihn. Er fühlte, wie es ihn aus dem Sattel hob und er nichts dagegen unternehmen konnte. Über den Pferdekopf hinweg segelte er, vernahm noch einen gellenden Frauenschrei und war nahe dran, sich beim Aufschlag das Genick zu brechen.

Daß dies nicht geschah, hatte Suko seiner Geschicklichkeit zu verdanken.

Noch in der Luft schwebend rollte er sich zusammen und schaffte es, mit der Schulter aufzukommen. Der Schlag traf ihn hart und er schlitterte, halb auf dem Rücken liegend, weiter.

Stinkendes Wasser war in sein Gesicht gespritzt. Er roch die Fäule und den Moder des Höllensumpfs, gab aber nicht auf und kam wieder hoch.

Bis zum Flugzeug war es nicht mehr weit. Wenn er sehr schnell war, konnte er es schaffen.

Und Suko rannte.

Vorbei an dem noch immer bewußtlosen Pernell Kent rannte er.

Die Maschine tanzte vor seinen Augen, er sah die Risse in der Außenwand und hörte einen gellenden Warnschrei.

Claudine Auber hatte ihn ausgestoßen. Für Suko war er wie ein Fanal.

Er ahnte Schlimmes, schaute zufällig nach links und sah dort etwas Blitzendes in einem großen Halbbogen auf sich zufegen.

Die Sense des Schwarzen Tods!

Vielleicht hätte ein anderer vor Schreck geschrien, oder ihm wäre das Herz stehengeblieben. Nicht Suko, diesem einsamen Kämpfer.

Er hatte schon ähnliche Situationen erlebt und wußte genau, daß es dabei allein auf Schnelligkeit ankam.

Aus vollem Lauf warf er sich nach rechts. Dabei wirkte er so, als hätte man ihm die Beine weggerissen.

Wieder klatschte er in die Brühe. Sie spritzte hoch, er spürte unter sich den weichen Boden, rutschte weiter und überschlug sich einige Male dabei.

Die Sense traf ihn nicht!

Bei vollem Lauf hätte ihn das messerscharfe Blatt in zwei Hälften geteilt, so aber hackte sie, etwa eine Armlänge von ihm entfernt, in den weichen Boden und riß dort einen halbmondförmigen Krater auf, der sehr schnell wieder zufloß.

Suko schnellte hoch.

Vielleicht noch fünf Schritte hatte er zu laufen.

Claudine Auber sah er auch. Unter dem Rumpf der Maschine hatte sie Deckung gefunden. Ihr Gesicht war eine Maske der Angst.

Den Stab konnte Suko noch nicht einsetzen. Er brauchte noch seine Regenerationszeit. Aus diesem Grunde blieb ihm nichts anderes übrig, als die trennende Distanz durch schnelles Laufen zu überwinden.

Das Pfeifen war für ihn eine Warnung.

Es entstand, als der Schwarze Tod seine mörderische Sense zurückholte, um sie erneut einzusetzen.

Weit holte er aus.

Suko stand in einer Starthaltung. Irgendwie hatte er das Gefühl, es nicht mehr schaffen zu können, denn durch einen halbkreisförmig geführten Sensenhieb würde der Schwarze Tod das Gebiet abgrenzen, in dem sich Suko aufhielt. Wie lächerlich kamen ihm auf einmal die Horror-Reiter vor. Der andere war gefährlicher.

Und er schlug zu.

Suko warf sich zu Boden, wobei er gleichzeitig wußte, daß er der Klinge diesmal nicht entwischen konnte…

***

Kara schaute mich so ernst wie immer an, wenn sie eine schwere Aufgabe vor sich liegen sah. Mir war es nicht gelungen, die Geister der drei goldenen Skelette zu beschwören, vielleicht schaffte es Kara, diese Barrieren zu überwinden.

Mein Kreuz war eine starke Waffe. Es hatte mir sehr oft in ausweglosen Situationen geholfen und mir auch entsprechende Hilfen gegeben, aber nicht in der Welt des versunkenen Kontinents Atlantis.

Von ihr hatte auch Hesekiel, der Erschaff er des Kreuzes, nichts gewußt.

Anders verhielt es sich mit Kara. Die Schöne aus dem Totenreich war im Dunstkreis einer Weißen Magie erzogen worden. Ihr Vater, Delios, hatte sich mit diesem Gebiet befaßt, es zu hohen Ehren gebracht und sein Wissen auf Kara übertragen.

Das Schwert mußte dabei eine entscheidende Rolle spielen.

Geschmiedet im heiligen Feuer von Atlantis, barg es große Geheimnisse und war in der Lage, schwarzmagische Kräfte zu stoppen, falls sie nicht zu konzentriert angriffen, denn den Untergang des Kontinents hatte auch Kara trotz ihrer Waffe nicht verhindern können.

Wir standen dicht beisammen. Mit einem letzten Blick hatten wir uns davon überzeugt, daß der Mann in der »Tiefe« weiterhin schlief und träumte. Das war wirklich unser Glück.

»Du bist bereit?« fragte sie.

»Ja.«

Kara lächelte und nickte. Sofort danach nahm ihr Gesicht einen gespannten, konzentrierten Ausdruck an.

Das Schwert hatte sie gezogen. Seine Spitze zeigte nach unten. Sie stand zwischen ihren beiden Fußspitzen. Die lange Klinge leuchtete wie ein goldenes Fanal.

Auf dem Gold ruhten unsere Hoffnungen. Dieses Metall hatte im alten Atlantis eine sehr große Rolle gespielt. Es war sowohl zu weißals auch zu schwarzmagischen Beschwörungen benutzt worden, und Kara wollte die Kräfte des Lichts wecken, um die anderen damit zu kompensieren.

Mein Kreuz hielt ich nicht mehr in der Hand. Ich hatte die Kette um den sehr fein gearbeiteten Schwertgriff gelegt. Er paßte genau in Karas Hand, und in ihm waren zahlreiche Zeichen eingraviert worden, deren Bedeutung wohl nur der Schönen aus dem Totenreich bekannt war.

Das Kreuz selbst hing über den Rand der Klinge hinaus und berührte die Breitseite des Schwertes.

»Wenn ich es dir sage, wirst du das Kreuz aktivieren!« flüsterte Kara.

»Dann müßten die Waffen eine Verbindung eingehen.«

»Natürlich.«

Kara schloß die Augen auf. Sie war kleiner als ich, so konnte ich über

ihren Kopf hinwegschauen und blickte nach oben, wo sich die schrecklichen Fratzen noch immer zeigten.

Zerstörte Gesichter. Schlimmer als Masken primitiver Völker. Sie wirkten so, als wären sie mit Geschwüren bedeckt, wobei einige Stellen überhaupt nicht mehr vorhanden waren.

Ich vernahm Karas Worte.

Verstehen konnte ich sie nicht. Sie redete in einer geheimnisvollen Sprache. Delios, ihr Vater, hatte sie diese gelehrt. Die Schöne aus dem Totenreich sprach die Worte nur leise aus, dennoch sehr intensiv. Ich stellte fest, daß sie viel in die Beschwörung hineinlegte und einiges von sich selbst gab.

Schon mehr als einmal hatte ich diese magischen Beschwörungen erlebt. Ich wußte auch, daß sie Kara sehr viel Kraft kosteten. Dies zeichnete sich stets auf ihrem Gesicht ab.

Auch jetzt wurde die Haut zusehends blasser. Das Blut schien einen anderen Weg zu nehmen. Es rann aus dem Kopf in die entgegengesetzte Richtung. Je bleicher die Haut erschien, um so durchsichtiger wurde sie.

Als ich genauer hinsah, glaubte ich sogar, das Schimmern der Knochen erkennen zu können.

Noch immer leise strömten die Worte über ihre Lippen. Manche Laute betonte sie jetzt anders als zu Beginn der Beschwörung. Für mich ein Zeichen, daß Kara sich allmählich dem Höhepunkt näherte. Wenn sie ihn erreichte, würde ich eingreifen.

Mein Blick fiel auf das Kreuz. Es hatte sich nicht verändert, im Gegensatz zur Klinge. Ihre goldene Farbe nahm an Intensität zu, denn sie begann zu strahlen.

Es war kein helles Leuchten, nicht zu vergleichen mit dem der aufgehenden Sonne, sondern matter.

Nur Stille umgab uns. Das Feuer war längst erloschen. Im Tal breitete sich ein diffuses Dämmerlicht aus, von dem sich allein die Gesichter abhoben, und wir natürlich, denn wir waren von diesem goldenen Schein umflort.

Ich blickte wieder in die Gesichter. Irgend etwas zwang mich dazu, denn ich hatte das Gefühl, als würde ich dort die Erfolge der Beschwörung ablesen können.

In der Tat geschah dort etwas.

Zuerst war es ein Zucken, das durch die Grimassen lief. Da bewegten sich die Wangen, Augenlider zuckten, Mäuler öffneten sich zu Höhlen, und aufgequollenes Fleisch begann zu zittern wie Pudding in der Schüssel.

Den Bewegungen nach zu urteilen mußten die drei Gesichter Qualen erleiden. Aber sie hielten sich tapfer. Kein Laut erreichte unser Gehör.

Sie litten stumm. Und diese gespenstische Lautlosigkeit hinterließ auf

meinem Rücken ein kaltes Gefühl.
Ich schüttelte mich.
Dies wurde sofort von Kara registriert. Sie schaute mich warnend an.
Ich lächelte und nickte. Die Schöne aus dem Totenreich war beruhigt.
Sie führte ihre Beschwörung fort.
Die Gesichter gerieten in Bewegung. Sie begannen zu tanzen, als hätte ein Sturmwind zwischen sie geblasen. Laute entstanden nicht, weiterhin litten sie stumm.
Dafür glühte das Schwert stärker. Dieses Glühen war so intensiv, daß es auch Kara nicht verschonte und von der Klinge aus über ihre Arme in den Körper rann.
Sie selbst schimmerte golden…
»Jetzt!«
Obwohl ich darauf gewartet hatte, überraschte mich Karas Befehl.
Ich holte noch einmal Atem, bevor mir die Formel glatt und sicher über die Lippen drang.
»Terra pestem teneto – Salus hic maneto!«
Ich hatte genau den richtigen Zeitpunkt erwischt. Plötzlich gingen das Schwert und mein Kreuz eine Verbindung ein. Silber und Gold, zwei magische Pole, die sich nicht abstießen, kamen zusammen, und sie bildeten eine Enklave Weißer Magie, der die andere, die Schwarze, nichts entgegenzusetzen hatte.
Licht entstand.
Nicht weiß oder golden, sondern silbrig und strahlend, durchwebt von hell leuchtenden Goldfäden.
Und dieses Licht schaffte es, die Traumwelt zu zerstören. Ob der Schläfer erwachte, wußte ich nicht zu sagen, uns jedenfalls umfing plötzlich eine völlig andere Welt.
Ich hatte meine Hände auf Karas Finger gelegt, denn ich wollte den Kontakt zu ihr beibehalten, dennoch kam es mir vor, als wären wir beide meilenweit entfernt.
Wir waren zusammen und doch nicht eine Person. Zwischen uns hatte sich etwas aufgebaut, das ich schon kannte.
Drei Gesichter.
Die Geister der goldenen Skelette!
Weit hinter ihnen und irgendwo zwischen Raum und Zeit verschwindend, sah ich andere Gesichter.
Sie waren nur mehr ein Hauch, kaum zu erkennen, trotzdem wußte ich, wen sie darstellten.
Zwei Frauen!
Tanith und Jane Collins!
In diesem Augenblick war mir klar, daß Kara und ich in dem geheimnisvollen Zwischenreich der Toten angekommen waren…
Im Prinzip hatte ich damit gerechnet, Angst zu verspüren. Das war

nicht der Fall, mich überkam seltsamerweise eine kaum zu beschreibende Erleichterung, denn schon bei meinem Eintritt hatte ich verspürt, daß mir dieses Reich nicht feindlich gesonnen war.

Es nahm uns auf wie eine beschützende Mutter ihr Kind. Und so staunte ich auch. Ja, wie ein kleines Kind. Dabei interessierten mich nicht die drei Seelengesichter der goldenen Skelette, sondern diejenigen, die weit und doch so nah hinter ihnen schimmerten.

Jane und Tanith!

Beide zusammen in diesem Reich. Konnte ich es als Jenseits betrachten? Ich wollte rufen und stellte fest, daß es ein Gebiet des Schweigens war. Meine Stimme versagte einfach. Wer hier »sprechen« wollte, mußte es auf einer mentalen Ebene versuchen, und zwar durch reine Geisteskraft.

In meinem Hirn meldete sich Karas Stimme.

›Du mußt dich allein auf die drei Geister der goldenen Skelette konzentrieren. Alles andere ist zu weit für dich entfernt, und für den menschlichen Verstand nicht greifbar. Vielleicht würdest du dem Wahnsinn nahe kommen, wenn du begreifen könntest. Auch ich schaffe es nicht…‹ Ja, sie hatte recht. Ich durfte nicht durchdringen und mußte cool bleiben, so schwer mir dies als Mensch in einer Welt der Geister und des Jenseits auch fiel.

›Ihr seid in unser Reich gekommen, und wir können euch nicht verstoßen‹, vernahm Kara und ich die dunkle, volltönende Stimme.

Es waren die drei, die redeten, und dennoch sprach nur einer zu uns.

Ich fühle instinktiv, daß Kara mir die Antwort überlassen wollte, und scheute auch nicht davor zurück.

›Ja‹, sagte ich. ›Das ist unser Wunsch. Einmal habt ihr ihn mir abgeschlagen. Nun bitte ich euch zum zweitenmal. Gebt Jane Collins' Geist frei. Er ist zu unrecht gefangen. Ihr Körper wartet darauf, daß er wieder mit Leben erfüllt wird. Ansonsten kann man ihn nur noch als eine Hülle bezeichnen. Eine lebende Hülle, in der zwar eine Seele steckt, aber es ist eine falsche, eine böse, denn sie gehört einem Mörder. Treibt sie aus, schickt sie in die Tiefen der Verdammnis, aber gebt die echte Seele zurück, darum möchte ich euch bitten.‹

›Wir kennen deinen Wunsch, Mensch. Doch wer hat dir gesagt, daß wir dies überhaupt können?‹

›Es war eine von euch. Eine, die selbst in dieser Welt zu Hause ist und sich mit mir in Verbindung setzte. Sie hat nicht mehr das Glück, in ihren eigenen Körper zurückkehren zu können, weil die Umstände ihres Todes völlig andere waren. Aber Jane Collins muß ich von dem Fluch des Bösen befreien. Bitte…‹

›Nenne uns den Namen derjenigen, die…‹

›Es war Tanith!‹ Da schwiegen die drei. Ich konnte erkennen, daß sich in ihren Gesichtern die Überraschung abmalte. Zum Glück kein

Zorn und keine Wut. Auch nicht Haß, denn so etwas gab es in diesem geheimnisvollen Reich nicht, das zwischen dem Diesseits und dem Jenseits lag.

›Denkst du auch an unsere Bedingungen?‹

›Ich hörte von der Liebe. Wir haben darüber gesprochen‹, antwortete ich.

›Aber ich war ehrlich zu euch, und diese Ehrlichkeit sollte alles andere aufwiegen.‹

›Wir haben unsere Gesetze.‹

›Es soll ja kein Brechen sein, aber wenn ich Jane Collins zurückbekomme, habe ich dem eine Niederlage zugefügt, der sich für ihren jetzigen Zustand verantwortlich zeigt. Es ist auch ein Feind von euch. Er nennt sich Höllenherrscher, es ist der…‹

›Du sprichst von Asmodis.‹

›So ist es.‹ Nach meiner Antwort herrschte Schweigen. Ich veränderte meinen Blick und schaute nun die vor mir stehende Kara an. Obwohl wir dicht beieinander Standen, konnte ich nicht viel von ihr sehen. Die Gestalt der Frau verschwamm in einem goldenen Schimmer. Nur das Gesicht schaute daraus hervor wie ein heller Fleck.

Es hört sich zwar seltsam an, aber in der Folgezeit erlebte ich, wie Geister überlegten oder auch auf telepathischem Wege miteinander diskutierten.

Worte vernahm ich nicht. Reaktionen waren nur an den geisterhaft wirkenden Gesichtern abzulesen.

Nachdenklich blickten sie, dann wieder zweifelnd. Wie sollten sie sich entscheiden?

Ich begann innerlich zu zittern. Da ich nicht mehr direkt auf die Geistwesen fixiert war, gelang es mir, mich auf die nähere Umgebung zu konzentrieren.

Ich spürte auf meiner Haut eine seltsame Kühle, als wäre die Luft mit winzigen Eiskristallen gefüllt. Auch streifte mich ein Hauch, der aus der Unendlichkeit zu kommen schien.

Trotz dieser anderen Umgebung fühlte ich mich relativ geborgen, und das Gefühl der Angst kam nicht auf.

Unter meinen Händen spürte ich Karas warme Haut. Ich sah auch das Schwert. Die goldene Klinge leuchtete in stiller Eintracht mit meinem Kreuz und hielt die Verbindung zu diesem geheimnisvollen Zwischenreich aufrecht.

Konnte ich hoffen?

Noch immer überlegten die Geister, »diskutierten«, und meine Hoffnung wurde größer, als ich eine markante Bewegung des mittleren Kopfes sah. Eine Bewegung wie bei Menschen, die sich zu etwas entschlossen haben.

Der andere nickte!

War das ein Zeichen?

Obwohl ich mich in diesem Zwischenreich befand, spürte ich eine sehr menschliche Reaktion, denn es rann mir kalt den Rücken hinab.

Jetzt, ja, jetzt mußte es sich entscheiden.

›Ich spüre etwas…‹ Kara hatte zu mir gesprochen. Sie war sensitiver veranlagt als ich, und sie nahm praktisch durch diese Antwort bei mir das positive Ergebnis vorweg.

›Wir haben uns entschieden und darüber abgestimmt. Wir hätten es nie getan, wenn nicht auch eine der unserigen für dich gesprochen hätte, Erdenmensch. So aber können wir uns nicht dagegenstellen, und uns hat auch deine Ehrlichkeit beeindruckt. Deshalb kommen wir deinem Wunsch nach.‹ Ich wollte es kaum glauben.

Vor meinen Augen begann sich alles zu drehen, und ich selbst hatte das Gefühl, zu einem Geist geworden zu sein. ›Ist das wirklich wahr?‹ hauchte ich.

›Wenn wir uns einmal entschlossen haben, bleiben wir dabei!‹ Ich schaute an den drei Gesichtern vorbei auf Jane Collins. Täuschte ich mich, oder hatte Jane tatsächlich gelächelt?

Alles konnte möglich sein. In diesem Zwischenreich wurden Gesetze auf den Kopf gestellt. Da konnte ich meine irdische Logik einfach vergessen. Hier mußte mit anderen Maßstäben gemessen werden.

Noch zweifelte ich. Das war menschlich. Ich konnte nichts dafür.

Zu oft hatte man mich ge- und enttäuscht.

›Ist das wirklich wahr?‹

›Wir lügen nicht, Mensch!‹ Fast scharf klang die Antwort, und ich glaubte schon, zuviel gesagt zu haben, deshalb bat ich die drei Geister der goldenen Skelette um Verzeihung.

›Es ist gut, Mensch. Aber es ist nicht gut, wenn du länger als nötig in diesem Zwischenreich bleibst. Du wirst dich auf die Kräfte des Lichts verlassen können und wieder in einer anderen Welt landen.

Was wir aber versprochen haben, das halten wir. Viel Glück, Geisterjäger…‹ Mein Gott, sie kannten sogar meinen Namen. Ich war so beeindruckt, daß ich meine Gefühle nicht artikulieren konnte. Mein Körper war in Schauer gebadet, und ich hörte sie noch zweimal sprechen.

›Auch dir viel Glück, Kara…‹

›Danke!‹ Es war ihre Stimme, die mich erreichte, und dann sprachen sie zum letztenmal.

›Es sei also. Der Geist dieser Jane Collins wird aus dem Zwischenreich entlassen…‹ Im selben Augenblick verschwand Janes Gesicht – und wir auch!

***

In der Maschine war es still wie in einem Grab. Nichts rührte sich

dort.

Drei Tote lagen auf dem Boden. Erwischt von der Sense eines grauenhaften Dämons, und die vierte Person erinnerte auch an eine Leiche, obwohl sie keine war.

Sie hockte innerhalb einer Vitrine, die aus festem Glas bestand.

Der Deckel dieses Gefäßes war hochgeklappt, so daß jeder in die Vitrine hineingreifen konnte.

Von den sich außerhalb des Flugzeuges abspielenden Kämpfen war im Innern kaum etwas zu hören. Die Ruhe des Todes hatte hier Einzug gehalten. Nur hin und wieder wurde sie unterbrochen, wenn Wind gegen das Flugzeug fuhr und die an einigen Stellen zerstörte Außenhaut der Maschine leicht vibrieren ließ.

Süßlicher Blutgeruch schwängerte die Luft. Es war ein Hort des Schreckens und des Todes, und es war wieder ein Beweis dafür, wie grausam die Schwarze Magie reagierte.

Still lag die blonde Frau in der Vitrine. Noch immer mit angewinkelten Beinen, denn sie hielten praktisch den Gegenstand, der ihr ein Weiterleben auch ohne Herz garantieren sollte.

Es war der Würfel des Unheils!

Völlig bewegungslos hatte er im Schoß der ehemaligen Detektivin seinen Platz gefunden. Ein geheimnisvoller Quader, dessen Seiten rotviolett schimmerten.

Seit er zum letztenmal auf magische Art und Weise reagiert hatte, war einige Zeit verflossen. Im Moment ruhte er, seine Kräfte schlummerten, weil sie niemand aktiviert hatte.

Aber das sollte sich ändern.

Es ging langsam voran. Der Würfel reagierte nicht sofort. Er tastete, suchte und hatte plötzlich den Kontakt gefunden, den er wollte.

Während sich außerhalb des Flugzeugs ein Mann namens Suko seinen Gegnern stellte, geschah im Innern etwas Unheimliches.

Der Würfel änderte seine Farbe.

Das Dunkle verschwand allmählich. Seine Seiten hellten sich auf.

Figuren entstanden. Sie wanderten in einer für Menschen nicht auszulotenden Tiefe, und Bilder aus einem geheimnisvollen Zwischenreich spiegelten sich auf den Flächen.

Gesichter erschienen.

Geistwesen…

Aber auch Menschen. Ein blonder Mann, eine dunkelhaarige Frau, die ein Schwert mit goldener Klinge umklammert hielt. Beide redeten auf telepathischem Wege mit den für sie sichtbaren Geistwesen in einem anderen Reich. Auch die blonde Frau, die in der Vitrine lag, spürte etwas.

In ihrem Körper begann das Vibrieren. Zum erstenmal seit langer Zeit bemerkte sie, daß sie Gefühle hatte. Sie spürte das Kribbeln, das fast

die Schmerzgrenze erreichte, als ihr Kreislauf allmählich wieder in Bewegung kam. Vom Kopf bis in die Füße hinein zog sich dieses Gefühl. Gedanken empfing sie noch nicht, aber sie reagierte bereits, davon zeugte das Zucken an den Zehen.

Innerhalb der Schuhe bewegten sich die Zehen, und das Leder warf kleine Wellen.

Es war unheimlich anzusehen, und noch unheimlicher hörte sich der Laut an, der aus dem Mund der »Toten« drang.

Ein tiefes Stöhnen, in dem sämtliche Qualen lagen, die die blonde Frau miterlebt hatte. Das Stöhnen wurde lauter.

Gleichzeitig brach das Geräusch ab. Der Mund klappte nicht zu.

Er blieb offen, so daß er im Gesicht eine rosig schimmernde Höhle bildete, in der sich die Zunge bewegte.

Ein paarmal schlug sie auf und nieder, dann schnellte sie hervor, begleitet von würgenden Geräuschen.

Die Frau machte Schreckliches durch. Jane spürte die Hitzewellen.

In den Adern schien glühendes Eisen seinen Weg zu finden. Längst war die Schmerzgrenze überschritten. Zwei gegensätzliche Pole bekämpften sich im Körper der Frau.

Gut gegen Böse…

Die eine Seele hockte in ihr. Seit Jahren jetzt schon. Sie hatte sich manifestiert und ihren Platz gefunden. Nun kam die andere Seele, die erste, die rechtmäßige. Sie wollte ihre Nachfolgerin vertreiben, die sich mit aller Kraft dagegen wehrte.

Und Kraft hatte sie, denn nicht zuletzt stand der Teufel im Hintergrund und wachte.

Aber da war der Würfel. Und er stellte das Verbindungsglied zwischen der Frau und dem geheimnisvollen Zwischenreich her, in dem sich die erste Seele befand.

Noch war der Geist des Rippers in Janes Körper gefangen. Und er wollte auch nicht entweichen. Was der Teufel geschmiedet hatte, mußte einfach halten.

Noch immer hockte Jane in dieser unnatürlichen Haltung. Ihr Körper wurde plötzlich geschüttelt, und die Farbe der Gesichtshaut änderte sich.

War sie zuvor so unnatürlich bleich gewesen, konnte man die andere Farbe auch nicht als normal bezeichnen.

Die Blässe verschwand. Tief unter der Haut baute sich ein feuriges Rot auf, das wie ein Schleier das Gesicht der ehemaligen Detektivin und Nochhexe bedeckte.

So knallrot, als würden im nächsten Moment Flammen aus ihr hervorspringen.

Jane stemmte die Füße ein. Das Glas war sehr hart und setzte ihr einen entsprechenden Widerstand entgegen. Normales wäre längst

zerbrochen.
Die Vitrine aber hielt, so daß Jane in ihrer Haltung bleiben mußte, ob sie wollte oder nicht.
Längst konnte sie ihren Kopf nicht mehr ruhig halten. Sie bewegte ihn von einer Seite zur anderen und schlug auch gegen die Innenwand der Vitrine. Dabei entstand jedesmal ein dumpfes Geräusch, so daß die gesamte Vitrine ins Zittern geriet.
Und Jane kämpfte.
Unterstützung erhielt sie ebenfalls.
Der Würfel sorgte dafür. Er veränderte sich auf eine faszinierende Art und Weise. Die rotviolette Farbe seiner Seiten verschwand. Von innen her begann er zu strahlen. Es war ein Licht, das sich aus den Farben Weiß, Silber und Gold zusammensetzte.
Das gleiche Licht, das Kara und John Sinclair im Zwischenreich erlebten und vom Schwert und Kreuz so strahlend abgegeben wurde.
Kaskaden blühten auf. Innerhalb des Würfels zerplatzten sie zu strahlenden Sternen. Janes Körper bäumte sich auf. Die andere Kraft wollte nicht loslassen.
Der Teufel hatte sie eingegeben. Er wurde nun mit der Macht einer uralten Magie konfrontiert, die er fast ebenso haßte wie das Kreuz und alles, was damit zusammenhing.
Wer gewann den Kampf?
Jane konnte das Opfer werden, wenn die Kraft der Hölle stärker war als die andere.
Abgewürgt klingende Schreie drangen aus ihrem Mund. Manchmal war es auch ein verzweifeltes Schluchzen, und für einen Moment verschwamm die Gestalt der Frau.
Das war der Augenblick!
Noch heller strahlte das Licht, als hätte es noch einmal Atem geholt, um es den Kräften der Hölle zu zeigen.
Etwas Dunkles wischte aus dem offenen Mund der ehemaligen Detektivin. Eine Plasmawolke, ein Schemen, der über dem Kopf tanzte und sich zu einer grausamen Fratze verzerrte, bevor diese zerrissen wurde und die Wolke wegflatterte.
Der dabei entstehende Fauchlaut erinnerte an das Zusammenschlagen von Luft, wenn sie durchschnitten und danach wieder zusammengepreßt wurde. Danach trat Stille ein.
Der Teufel hatte verloren. Die Seele des Rippers befand sich jetzt wieder in seinem Besitz.
Jane Collins war frei!
Konnte man es fassen oder begreifen? War dieses Phänomen überhaupt in Worte zu packen?
Nein, dafür gab es keine rationale Erklärung. Hier hatte sich das wiederholt, was seit Urzeiten, der Erschaffung der Welt, schon Bestand

gehabt hatte.

Der Kampf zwischen Gut und Böse!

Damals hatte Luzifer gegen den Erzengel Michael verloren und war von ihm in die tiefste Dunkelheit der Verdammnis geschickt worden.

Hier, in einem Flugzeug, einer fremden, unfaßbaren Welt hatte der Stellvertreter Luzifers, der Teufel, eine Niederlage erlitten. Jahrelang hatte er sich daran erfreuen können, daß Jane Collins von der Seite des Guten auf die des Bösen gewechselt war.

Allen Versuchen, sie wieder zurückzuholen, hatte sie widerstanden.

Bis zu diesem Tag und dieser Stunde.

Sie gehörte *nicht* mehr der Hölle!

Aber sie war auch *nicht* normal!

Ein großes Handicap trug sie mit sich herum. Jemand hatte ihr das Herz aus dem Leib geschnitten. Brutal entfernt. Und dennoch lebte sie weiter. Normalerweise wäre sie gestorben. Ohne Herz kann kein Mensch existieren, aber Jane trug den Würfel des Unheils bei sich. Und er gewährleistete, daß sie auch weiterhin am Leben blieb.

So lange wenigstens, wie sie den Würfel besaß.

Das war ihr klar.

Jane Collins hatte ihre Haltung verändert. Sie hockte viel entspannter in der Vitrine, schaute über deren Rand, und allmählich kehrte die normale Gesichtsfarbe zurück.

Jane Collins, der Mensch – Jane Collins, die normale Frau!

Sie konnte es selbst nicht begreifen. Sie saß innerhalb der Vitrine, schaute gegen die Decke des Flugzeuges und dachte darüber nach, wo sie sich wohl befand.

Es fiel ihr noch schwer, die Gedanken in die richtige Reihenfolge zu bringen. Zu lange hatte sie in dieser Starre gelegen, nahe und dennoch fernab der Ereignisse, die sich um sie herum abspielten.

Und nun das Erwachen…

Jane kam sich vor, als hätte sie tief geschlafen. Ihre Bewegungen waren noch langsam. Als sie den Arm hob und die Hand gegen ihre Stirn drückte, da stellte sie fest, daß es ihr Mühe bereitete. Und auch das Denken fiel ihr schwer. Bevor sie etwas unternahm und über ihr Schicksal nachdachte, mußte sie die Gedanken erst in die richtige Reihenfolge lenken. Sie war also erwacht, aber weshalb lag sie hier in der Vitrine und befand sich zudem in einem Flugzeug?

Auf eine Lösung kam Jane nicht. Wie ein Kleinkind begann sie damit, ihren Körper zu ertasten. Sie fühlte überall und auch dort, wo das Herz eines Menschen sitzt.

Jane erschrak zutiefst!

Kein Herzschlag zu spüren!

Für eine Weile saß sie starr. Endlich traute sie sich, die Fingerspitzen härter unter ihre linke Brust in das Fleisch zu drücken.

Nein, da war nichts!
Noch einige Male tastete sie nach, weil sie sichergehen wollte, sich nicht geirrt zu haben. Wohin sie auch fühlte, kein Herz schlug in ihrem Körper.
Ein seufzender Atemzug drang über ihre Lippen. Sie legte den Kopf nach hinten, öffnete den Mund und saugte den Sauerstoff in ihre Lungen. Dabei füllten sich ihre Augen mit Tränen, ohne daß sie es eigentlich wollte. Ein Stück der Erinnerung kehrte wieder zurück.
Aus den Tiefen der Vergangenheit drang es nach oben, um von Jane Collins verarbeitet zu werden.
Wer war sie?
Jane hörte von außerhalb der Maschine Geräusche. Da waren Schreie zu vernehmen und auch ein wildes dumpfes Trommeln. Das alles interessierte sie nicht. Jane war zu sehr mit sich selbst beschäftigt.
Ich bin doch Jane Collins, sprach sie im Geiste zu sich. Jane Collins, komme aus London und habe dort gearbeitet. Sogar in einem außergewöhnlichen Beruf. Als Detektivin. Während dieser Gedanken schaute sie auf den Würfel, als würde er ihre Folgerungen bestätigen können.
Der Würfel lag noch genau da wie zuvor. Auch sah er wieder normal aus. Rotviolett leuchteten seine Seiten. Kleine Schlieren hatten sich in den Seiten verteilt und bewegten sich hektisch wie winzige Schlangen.
Jane spürte mit einemmal, daß es zwischen ihr und dem Würfel eine Verbindung geben mußte. Es war ihr so, als würde sie jemand darüber aufklären, den Würfel nie mehr abzugeben.
Und das nahm sie sich vor!
Sie wollte diesen Quader unbedingt behalten. Obwohl es ihr niemand gesagt hatte, wußte sie, daß gerade er lebenswichtig für sie war.
Jane Collins nickte entschlossen. Die Geste dokumentierte auch gleichzeitig ihren Willen, die Vitrine zu verlassen. Lange genug hatte sie daran gesessen, jetzt stemmte sie die Hände auf den Rand, drückte sich höher, und nahm mit der Linken den Würfel.
Dann stieg sie vorsichtig aus der Vitrine!
Es kostete Jane Mühe, die Bewegungen unter Kontrolle zu bekommen.
Ihre Beine waren noch steif, die Arme ebenfalls, und sie hörte es in den Gelenken knacken.
In den Knien zitterte sie, als sie auf dem Boden ankam, vor der Vitrine stehenblieb und sich sorgfältig innerhalb des Flugzeugs umschaute. Erst jetzt entdeckte sie die drei Leichen.
Zwei Männer und eine Frau!
Jane Collins verstand es nicht.
Wie kamen diese Gestalten in das Flugzeug! Wer hatte sie hineingeschafft oder hineinschaffen lassen? Sie blieb nicht weit von

ihnen entfernt stehen und schüttelte den Kopf, denn da gab es niemand, der ihre Fragen beantworten konnte.

Es sei denn, die Leute vor dem Flugzeug.

Sie ging mit vorsichtigen Schritten auf den Ausgang zu. Dabei behielt Jane den Würfel zwischen beiden Händen. Es war ihr Lebensfaden.

Wenn der Würfel verschwand, war es auch um sie geschehen.

Auf dem kurzen Weg zum Ausstieg drängten sich bereits die ersten Fragen auf. Wie kam sie überhaupt in dieses Flugzeug? Jane kramte in der Erinnerung.

Ihr fiel nichts ein.

Doch, ja, da war etwas. Ein Name: John Sinclair. Dann eine düstere Umgebung. Mädchen, die rauschgiftsüchtig waren. Ein Vergnügungspark in der Nacht. Das war das letzte, an das sie sich erinnern konnte.

Und an den Mann mit dem Messer, der Frauen getötet und ihnen die Haare abgeschnitten hatte.[2]

Sie sah ihn vor sich. Dieses schreckliche Gesicht, den triumphierenden Ausdruck, und sie spürte im nachhinein noch den Schmerz in ihrer Seele. Von diesem Zeitpunkt an gab es nur mehr die Dunkelheit für sie.

Alles war erloschen, vorbei, zu Ende.

Jane preßte eine Hand gegen ihr Gesicht, ging noch einen Schritt weiter und schüttelte den Kopf. Sie wußte es nicht, aber sie ahnte, daß es da noch etwas gegeben haben mußte, um das sie sich jetzt leider nicht kümmern konnte, weil es im Dunkel einer schrecklichen Vergangenheit lag.

Die Detektivin erreichte die Tür. Mit der freien Hand stemmte sie sich an deren rechten Rand ab, beugte ihren Oberkörper vor, schaute nach draußen und sah das Grauen.

Vor allen Dingen die gewaltige Sense, die von einem übergroßen pechschwarzen Skelett geführt wurde und auf einen Mann wies, der wehrlos am Boden lag.

Ein Chinese war es.

In diesem Augenblick riß der Vorhang, und Jane Collins fiel auch der Name wieder ein.

Suko!

John Sinclairs Freund!

***

Auch der Inspektor hatte fast mit seinem Leben abgeschlossen.

Diesem mit gewaltiger Kraft geführten Sensenblatt würde er nicht entgehen können und das gleiche Schicksal erleiden wie die Familie Canotti, die tot in dem Flugzeug lag.

Und doch entging Suko dem Schicksal.

Nicht er trug daran die Schuld, ein anderer griff ein, mit dem Suko nicht gerechnet hatte. Und er kam wie der berühmte Blitz aus heiterem Himmel. Der Eiserne Engel glich einem Stein, als er aus der Dunkelheit fiel, begleitet von einem glutroten Funkeln, dessen Licht das magische Pendel abstrahlte.

Der Schwarze Tod hatte im selben Augenblick zugeschlagen, als der Eiserne den Sumpfboden berührte.

Das Schwert hielt er bereits in der Hand.

Pfeifend zerschnitt die gewaltige Sense die Luft. Sie war nur ein stählerner Reflex, der immer weiter gezogen wurde. Das Pfeifen der Sense wurde von einem Fauchen überlagert.

Der Eiserne hatte zugeschlagen.

Schwert und Sense prallten gegeneinander. Beide waren mit ungeheurer Wucht geführt worden. Die Sense glitt ab, ein bläulich weißer Funkenregen bildete eine kometenhafte Spur, die in der Dunkelheit ihren Weg genau nachzeichnete.

Jeden anderen hätte die Aufprallwucht zu Boden geschleudert.

Bei dem Eisernen war dies nicht der Fall.

Er stand wie eine Eins!

Mit beiden Händen hielt er den Schwertgriff umklammert, drückte gegen die lange gebogene Sensenklinge und preßte sie auf den sumpfigen Boden.

In dieser Haltung blieben die Waffen!

Selbst der Schwarze Tod, ein mächtiger Dämon, zeigte sich überrascht. Das sollte schon etwas heißen, denn normalerweise kannte er keinen Feind, der ihm gefährlich werden konnte. Das jedenfalls hatte man ihm gesagt. Die Stimmen der finstersten Götter, der Großen Alten, waren während seiner Geburt zu hören gewesen, und sie hatten ihm klargemacht, daß er nichts und niemand zu fürchten habe.

Und jetzt stand dort der Eiserne Engel!

Kraftvoll, unbesiegbar, wie es schien. Seine Haut schimmerte in einem grauen Bronzeton. Er hatte es tatsächlich gewagt, dem Schwarzen Tod paroli zu bieten.

Die Gegner waren in den Bewegungen erstarrt. Jeder suchte nach einer Schwäche des anderen, doch die wollte bekanntlich keiner zeigen.

Auf der Brust des Eisernen schien ein Blutstropfen zu kleben. Es war das magische Pendel, seit kurzem sein Fanal, sein Zeichen, und dieses Pendel war in der Lage, Erdgeister aufzuspüren und zu beschwören.

Wie jetzt!

Ohne daß der Eiserne auch nur eine Bewegung gemacht hätte, begann das Pendel sich zu bewegen. Es schwang nach rechts, nach links. Zuerst nur flatterhaft, nach wenigen Sekunden schon schneller, denn die Feinde befanden sich im Höllensumpf.

Und gerade dieser Sumpf steckte voller rätselhaften Geheimnissen, die in der Tiefe vergraben lagen.
Das Leuchten nahm an Intensität zu. Immer wenn das Pendel zurückschwang, hinterließ es einen feurigen Schweif, der wie ein roter Schatten für einen Moment in der Luft stand, bevor er wieder verschwand und das Pendel mit einer erneuten Bewegung begann.
Das sah auch der Schwarze Tod. Gleichzeitig erkannte er die Gefahr, die ihm drohte, und er handelte sofort.
Noch hockte er auf dem Drachen, und aus seinem Maul drang böses Grollen, als er die Sense mit einem gewaltigen Ruck zurückzog.
Sehr heftig schleifte sie über den Sumpfboden. Dort hinterließ sie eine tiefe Furche, die wie ein Graben wirkte.
Bevor die weiche Masse diesen Graben wieder füllen konnte, holte der Schwarze Tod erneut aus und drosch abermals mit seiner gewaltigen Sense zu.
Es war sein Kampf, es war seine Rache. Deshalb stand ihm auch niemand bei. Die Horror-Reiter hielten sich zurück. Durch die Schlitze ihrer Masken beobachteten sie den weiteren Kampf.
Der Eiserne Engel hatte sich nicht gerührt und den Schwarzen Tod gewähren lassen. So lange, bis das gewaltige Skelett seine Sense wieder nach vorn schlug.
Da erst geriet Bewegung in den Eisernen!
Geschickt tauchte er unter der heranpfeifenden Sense hinweg, die einen Kreisbogen schlug und wieder zurückkehren wollte. Hoch schwang der Eiserne Engel sein Schwert über den Kopf. Auch er drehte es im Kreis, und beide Waffen klirrten abermals gegeneinander.
Schwert und Sense!
Keine Waffe gewann. Dennoch wurden Funken geschlagen, die Spuren in die Düsternis zeichneten. Mit einem wütenden Laut und einer ruckartigen Bewegung zog der Schwarze Tod die Sense wieder zu sich heran, weil er erkannt hatte, daß er gegen den Eisernen nichts ausrichtete. Und das wunderte ihn sehr.
Hatten ihm die Großen Alten nicht selbst gesagt, daß er unbesiegbar wäre?
Und jetzt dies.
Auch Suko hatte dem Kampf fasziniert zugeschaut. Es machte ihm plötzlich nichts mehr aus, nur Zuschauer zu sein. Er hatte längst erkannt, daß die anderen stärker waren und er dem Eisernen sein Leben verdankte. Der Sense wäre Suko nie mehr entwischt.
Der Chinese hatte dann erlebt, wie die beiden gegeneinander antraten, und er sah auch das Schwingen des magischen Pendels. Es bewegte sich von allein, ohne daß der Engel etwas dazu unternommen hätte.
Obwohl der Inspektor den Schwarzen Tod und dessen Reaktion nicht

allzugut kannte, wurde er das Gefühl nicht los, daß sich dieser Skelett-Dämon vor dem Pendel fürchtete. Suko suchte nach einem Grund. Er dachte automatisch an Izzi, den Höllenwurm. Auch er stammte aus ferner Zeit. Der Schwarze Tod mußte ihn gekannt haben. Und Izzi war durch das Pendel besiegt worden. Schaffte es auch der Schwarze Tod?

Es wäre gut gewesen. So hätte dieser Dämon seine erste Niederlage erlitten.

Momentan brütete eine dumpfe Stille über dem Sumpf. Auch das düstere Licht verschwand allmählich. Am unendlich erscheinenden Himmel schob sich das rote Glosen wieder näher. Es drückte die Schwärze zurück, so daß der Himmel seinen ursprünglichen Schein zurückbekam.

Ein unheimliches Bild, das aber in diese Welt und auch die Szenerie hineinpaßte.

Der Höllensumpf begann zu leben. Stinkende Nebelschwaden stiegen aus dem Boden, verteilten sich, wurden zu Wolken, die sich immer weiter ausbreiteten und lautlos über die braunschwarze Oberfläche krochen. Sie verdeckten so manch dicke Blase, so daß nur die platzenden Geräusche zu hören waren, wenn sie durch den Druck zerstört wurden.

Weit im Hintergrund sah Suko die Riesen-Insekten durch die schwarze Luft schwirren, und die vier Horror-Reiter, die nicht eingegriffen hatten, wirkten wie Denkmäler des Teufels.

Die Zeit des Abwartens war angebrochen.

Auch für Suko, und er wollte diese Spanne nutzen. Seit dem Auftauchen des Eisernen wußte der Inspektor, daß es wieder aufwärts ging. Auch Claudine Auber sollte dies erfahren. Deshalb winkte Suko ihr zu.

Er mußte die Bewegung zweimal durchführen, um von dem Mädchen verstanden zu werden.

Dann erst reagierte sie.

Claudines Nerven waren noch immer gespannt. Sie schaute Suko aus ängstlichen Augen an, und auch sein Lächeln konnte sie nicht beruhigen. »Ich habe Angst!« hauchte sie. »Was ist das für eine Gestalt?« fragte Claudine Suko.

»Der Eiserne Engel?«

»Ja. Er ist ein guter Freund. Sei froh, daß er gekommen ist, sonst wären wir verloren gewesen.«

»Wieso kann er…?«

Suko lächelte. »Diese Geheimnisse werden wir wohl kaum lösen können. Nimm ihn als Tatsache hin.«

»Das ist wie im Märchen«, sagte Claudine leise.

»Es scheint wohl Länder zu geben, wo Märchen wahr werden«, erwiderte Suko lächelnd.

Es waren vorerst seine letzten Worte, denn die Horror-Reiter, die bisher ruhig auf ihren pechschwarzen Pferden gesessen hatten, ritten plötzlich an.

Sie kümmerten sich nicht um den Eisernen Engel, auch Suko war uninteressant geworden, für sie zählte allein der Schwarze Tod.

Der Reiter, den Suko vom Pferderücken geholt hatte, war ebenfalls aufgesessen. Von vier Seiten nahmen sie Kurs auf das gewaltige schwarze Skelett.

Der Eiserne Engel hatte seine rechte Hand sinken lassen. Die Schwertspitze wies zu Boden. Obwohl er nicht gerade klein war, wirkte er im Verhältnis zum Schwarzen Tod und dessen Reittier doch winzig.

Er stand da und schaute nach vorn.

Die Reiter interessierten ihn nicht, wohl aber das strahlendrote Pendel, dem er hin und wieder einen kurzen Blick zuwarf.

Es schwang von einer Seite auf die andere. Und es sorgte dafür, daß Unruhe im Sumpf entstand. Suko bemerkte sehr wohl die sich bewegende Fläche, wie sie erste Wellen warf und etwas von unten her gegen sie drückte.

Sollten die Sumpfgeister durch das Pendel beschworen worden sein?

Sehr gut möglich. Zudem konnte sich der Inspektor auch vorstellen, daß unter der braunen Fläche Schlimmes lauerte.

Die Lage spitzte sich wieder zu. Das erfaßte auch Claudine Auber, die ihre rechte Hand gegen Sukos Hüfte gelegt hatte. »Weshalb reiten die da los?« hauchte sie.

»Ich kann es dir nicht sagen.«

»Wollen Sie etwas von dem Skelett?«

»Möglich…« Bei dieser Antwort dachte Suko an die Zeit, als der Schwarze Tod und die Horror-Reiter zusammengehörten. Bisher diente der Dämon noch den Großen Alten, aber Suko wußte genau, daß irgendwann einmal die Wende kommen würde.

Vielleicht nach dem Untergang.

Jetzt schon schienen die Horror-Reiter den Grundstein legen zu wollen.

Der Eiserne Engel ließ sie ebenfalls gewähren. Sie interessierten sich auch nicht für diese schillernde Persönlichkeit, sondern zogen das Viereck immer enger.

Der Schwarze Tod hockte auf seinem Flugdrachen. Er hatte die Sense jetzt anders in seine knöcherne Klaue genommen und das Stielende gegen den Boden gestemmt. Die große Sichel befand sich über seinem Kopf, wo sie eine gebogene Brücke bildete.

In den Augen des Skeletts gloste es rot. Eine düstere Farbe, ebenso düster wie die gesamte Gestalt, die den Horror-Reitern entgegenschaute.

Als sie die für sie entsprechende Entfernung erreicht hatten, hielten sie ihre Pferde an. Dabei schauten sie starr auf den Schwarzen Tod. Wie auf Kommando hoben sie die Lanzen, und die Spitzen wiesen auf den Skelett-Dämon.

»Jetzt werden sie sich gegenseitig zerstören!« flüsterte Claudine.

»Das glaube ich nicht.«

»Wieso? Alles deutet darauf hin. Ich…«

Suko hörte nicht mehr, was das Mädchen sprach. Er hatte seinen Kopf nach rechts gedreht und warf einen Blick auf das Flugzeug.

Der Einstieg war nicht verschlossen. Als Suko hinschaute, tauchte im selben Augenblick eine Gestalt auf.

Eine Frau…

Suko glaubte, seinen Augen nicht trauen zu können.

Das war Jane Collins!

Und mit beiden Händen hielt sie den Würfel des Unheils fest…

***

Alles verschwand!

Die drei Gesichter der Skelett-Geister, Jane, Tanith und natürlich auch wir.

Ich erlebte eine wundersame Reise. Eindrücke bekam ich so gut wie keine. Nur hier und da ein huschendes Etwas, ein verwehender Farbklecks, mehr nicht.

Ob Kara sich in meiner Nähe befand, konnte ich nicht sagen. Zu verschwommen und undurchsichtig präsentierte sich das, durch das ich huschte oder segelte.

Aber ich konnte denken.

Mein äußeres Wahrnehmungsvermögen zeigte sich zwar eingeschränkt, der Gedankenapparat jedoch funktionierte. Und er sagte mir, daß ich überleben würde. Ja, überleben, um mich um Jane Collins zu kümmern. Möglicherweise…

Meine Gedanken drehten sich allein um sie. Hatte ich es tatsächlich geschafft? Waren die Mühen nicht umsonst gewesen? Ich konnte und wollte es kaum glauben, wenn ich mich an die Vergangenheit erinnerte und daran dachte, wie oft ich versucht hatte, Jane Collins aus den Klauen anderer zu befreien. Es waren zum Teil Verzweiflungstaten gewesen, und nun lief plötzlich alles zusammen.

Zum Guten hin…

Das war mein letzter Gedanke auf dieser Reise, die sich urplötzlich dem Ende näherte.

Ich spürte etwas unter mir. Es war fester Boden. Ich roch das Gras, ich roch den Wald, und ich vernahm ein beruhigendes, sanftes Plätschern.

Vorsichtig bewegte ich die Beine. Ich schritt dabei nach rechts,

drehte mich riß die Augen auf, schaute in die Höhe und sah einen noch grauen Himmel, der fern im Osten eine herrliche dunkelrote Farbe angenommen hatte, in die gelbe Blitze schossen.

Dort ging die Sonne auf.

Ein neuer Tag brach an.

Ein Tag auf der Erde. Auf meiner Welt und in meiner Zeit…

Über meinen Rücken rann ein Schauer des Glücks. Ich hatte es geschafft und war nicht nur dem Grauen des Planeten entkommen, sondern auch der Vergangenheit. All die Schrecken lagen hinter mir, auch das geheimnisvolle Zwischenreich mit der seltsamen Alptraum-Schlucht.

Es war vollbracht!

Dank Kara, dank ihres Schwerts und meines Kreuzes. Gemeinsam hatten sie die starken Kräfte entfaltet, damit wir Zeit und Raum überwinden konnten.

Neben mir hörte ich Schritte. Sie schleiften durch hohes dunkelgrünes Gras. Als ich den Kopf drehte, sah ich die Schöne aus dem Totenreich, wie sie herbeikam, lächelte und mich fragte: »Wie geht es dir, John?«

Bevor ich antworten konnte, mußte ich mir erst einmal die Kehle freiräuspern. »Gut, glaube ich…«

»Ja, es geht uns gut.«

»Und wo stecken wir hier?«

Kara lachte leise, als sie sich auf ihr Schwert mit der goldenen Klinge stützte. »Schau dich um, Geisterjäger, dann weißt du Bescheid.«

Das tat ich natürlich, und meine Augen wurden groß. Ich sah die vier hohen Steine, die so standen, daß sie ein Quadrat bildeten und deren Masse von einem rötlichen Schimmer durchzogen war.

Ja, die *flaming stones*, die Flammenden Steine.

Tief atmete ich die würzige Morgenluft ein. Nebelschleier lagen zwischen den sanft gerundeten Hügeln und bildeten ein Gespinst, so daß die einzelnen Bäume nur wie dunkelgraue Buckel wirkten.

»Nun?«

Ich hob die Schultern, als ich Karas Stimme hörte. »Ich bin beruhigt«, erwiderte ich.

»Nicht ganz – oder?«

»Stimmt. Ich denke an Suko, an das Mädchen Claudine und auch an Jane. Haben wir sie wirklich retten können?«

»Das haben wir.«

Ich deutete in die Runde. »Und weshalb ist sie nicht hier?«

»Die Erklärung ist einfach, John. Jane Collins' Geist muß zunächst einmal zurück in den Körper, damit er einen, wie man so schön sagt, Motor bekommt.«

Ich nickte. »So ist es also.«

»Ja, so ist es.«

Tief atmete ich ein. Ich konnte nicht genug von dieser würzigen Luft bekommen. Allerdings fragte ich mich, ob es meine Freunde auch schaffen konnten.

Kara dachte da optimistischer. »John, sie werden es schon schaffen, glaub mir.«

»Und wie?« gab ich skeptisch zurück.

Kara lächelte geheimnisvoll, bevor sie mir eine Erklärung gab.

»Hundertprozentig kann ich es dir nicht sagen, aber vergiß nicht, daß wir noch Joker im Spiel haben.«

»Myxin?«

»Auch. Ebenso wichtig ist der Eiserne Engel.«

»Wie das?«

Kara erklärte es mir. So erfuhr ich, daß der Eiserne es geschafft hatte, meine Spur aufzunehmen. Eigentlich verdankte ich ihm meine Rettung, denn er hatte Kara und Myxin alarmiert. Durch die Totenmaske war es ihnen gelungen, in die Vergangenheit zu schauen, so daß sie erfuhren, in welch einer fatalen Lage wir uns befanden.

Das war im Prinzip alles.

»Unsere Wege haben sich dann getrennt«, erklärte Kara. »Myxin und der Eiserne blieben zusammen. Ich kam zu dir.«

»Wo befinden sich die beiden denn?«

»Irgendwo auf dem Planet der Magier. Wahrscheinlich dort, wo auch Jane Collins und dein Freund Suko stecken. Ich hoffte aber, daß sie ebenfalls den Sprung schaffen.«

»Dann sind sie beim Schwarzen Tod.«

»Danach sieht es aus.«

Ich senkte den Kopf und runzelte die Stirn. Sosehr ich mich auch über meine Rettung freute, es paßte mir trotzdem nicht in den Kram. Hier stimmte einiges nicht. Ich allein konnte nicht froh werden, wenn ich meine Freunde tief in der Vergangenheit einer anderen Welt gefangen wußte. Daran mußten wir etwas ändern.

»Können wir denn nichts tun?« Ich deutete auf die Steine, die sich schwach im Licht des anbrechenden Morgens abzeichneten. »Sie reagieren doch wieder normal. Arkonadas Magie ist vernichtet. Wie wäre es, wenn wir sie aktivieren und…«

»Im Moment nicht, John.«

»Wieso? Jede Sekunde ist kostbar!« Ich regte mich auf.

»Da gebe ich dir sogar recht. Nur möchte ich nicht jetzt schon eingreifen. Wir könnten mehr zerstören, als aufbauen und retten. Es ist nicht sehr einfach, die Magie der Vergangenheit zu beeinflussen. Mehr kann ich dir auch nicht sagen.«

Das war wenig genug. Wenigstens für mich, da zu viele Fragen offenblieben. Und eine davon hieß Jane Collins.

»Glaubst du, daß Jane es schaffen wird?« wollte ich von Kara wissen.
»Wenn die anderen es packen, dann auch sie.«
Ich wischte fahrig über mein Gesicht. »Klar, du sagst das so einfach. Sie besitzt nur kein Herz mehr.«
»Dafür den Würfel.«
»Sicher. Den wird man ihr abzujagen versuchen.«
Kara hob die schmalen Schultern. »Das sind Dinge, um die du dich in der Zukunft kümmern mußt, John. Zunächst müssen erst alle anderen zurücksein.«
»Wobei wir noch etwas vergessen haben«, nahm ich den Faden wieder auf. »Das sind die drei goldenen Skelette. Es gab sie ja nicht allein in der Vergangenheit, auch in der Zukunft. Ich erinnere mich, daß sich in Italien und dort in einem bestimmten Schloß ein Überrest des Höllensumpfs befunden hat. Dort habe ich die drei goldenen Skelette zum erstenmal gesehen. Sie steckten gewissermaßen in einem Zeitschacht, der in die Vergangenheit führte. Die Magie des Planeten hatte freie Bahn, und sie schaffte es auch, die Familie Canotti, eigentlich völlig normale Menschen, zu ebenfalls goldenen Dienern der Skelette zu machen. Da ist noch ein Überrest, Kara. Und dort muß ich hin.«
Sie lächelte überlegen. »Das brauchst du gar nicht, John.«
»Wieso? Willst du die Skelette etwa…«
Sie ließ mich nicht ausreden, sondern faßte nach meinem Arm.
»Komm bitte mit.«
Das tat ich. Mit sanfter Gewalt schob mich die Schöne aus dem Totenreich vor. Wir gingen auf die Flammenden Steine zu, die wie lange, viereckige Finger in die Höhe stachen.
Ich wunderte mich über Karas Verhalten, hütete mich jedoch, irgendwelche Fragen zu stellen. Wenn Kara etwas Neues erfahren hatte, würde sie es mich schon wissen lassen.
Wir verließen den kleinen Wald, in dem auch die Blockhütte stand.
Um an die Steine heranzukommen, mußten wir den Bach mit dem kristallklaren Wasser überqueren. Ein schmaler Steg verband die beiden Ufer. Ihn überschritten wir, gingen noch ein paar Meter weiter und standen schließlich zwischen den Steinen, nachdem wir eine jetzt unsichtbare Begrenzungslinie überquert hatten.
Es war schon seltsam, zwischen diesen hohen Gebilden zu stehen.
Ich spürte, daß ich auf gewisse Art und Weise eine andere Welt betreten hatte. Innerhalb des Gebiets lauerte Magie. Greifbar war sie nicht. Ich erkannte auch kaum äußere Anzeichen, nur eben das leichte Glühen innerhalb der vier Steine.
In der Mitte blieb Kara stehen. Sie stützte sich wie so oft auf den Schwertgriff. Die Spitze wies zu Boden.
Ich hatte mein Kreuz wieder abgenommen und es mir umgehängt. In

diesen Augenblicken reagierte es nicht. Die Magie der Steine sprach allein auf Karas Schwert an.

Ich blickte ihr ins Gesicht. Es hatte einen konzentrierten Ausdruck angenommen.

»Möchtest du mir nicht erklären, was unter Umständen hier geschehen wird?« fragte ich.

»Ja, gern.« Sie räusperte sich. »Auch ich bin mir der Gefahr bewußt, die von den Skeletten ausgeht. Du hast ihre guten Geister gesehen. Sie arbeiteten mit uns zusammen. Aber die goldenen Körper sind prall gefüllt mit Schwarzer Magie. Ich habe versucht, sie ebenfalls zu beschwören. Das heißt, sie aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu holen, um sie vernichten zu können.«

Ich schüttelte den Kopf, weil ich es nicht glauben konnte. »Und das hast du geschafft?«

»Möglich.«

»Wie willst du es dann herausfinden?«

Kara hob ihr Schwert an. Ein erster Sonnenstrahl fiel auf die goldene Klinge und ließ sie aufblitzen wie ein Spiegel. »Nicht umsonst hat mir mein Vater Delios diese Waffe vererbt. Sie steckt voller Geheimnisse, und sie wird uns den Weg schon zeigen, den wir zu gehen haben. Wenn es mir gelungen sein sollte, die Skelette zu beschwören, müßte das Schwert bald reagieren. Aber auch die Steine.«

»Ich bin gespannt.« Das war nicht nur so dahingesagt, ich war es tatsächlich.

»Das kannst du auch.«

In den folgenden Sekunden kümmerte sich die Schöne aus dem Totenreich nicht mehr um mich. Sie hatte andere Aufgaben wahrzunehmen und trat an den ersten der vier Steine.

Einen Schritt davor blieb sie stehen. In der rechten Hand hielt sie das Schwert. Jetzt hob sie mit einer spielerisch leicht anmutenden Geste den Arm. Dabei drückte sie ihn auf den Stein zu, wobei die Spitze über seine Oberfläche glitt.

Allmählich wurde mir klar, was sie vorhatte. Vor Spannung hielt ich den Atem an.

Sehr sanft strich Kara mit der Schwertspitze über die Oberfläche des ersten Steins. Sie führte die Bewegung von oben nach unten durch und sprach dabei Worte in einer alten Sprache, die wahrscheinlich auch die Skelette verstanden.

Etwas geschah mit dem Stein.

Ich hatte das Gefühl, als wollte er für einen Moment zu Glas werden, denn so durchsichtig präsentierte er sich. Das dunklere Muster und die Einschlüsse in seinem Innern lösten sich auf, um einer Gestalt den Platz zu schaffen, den sie benötigte.

Das goldene Skelett!

Ich ballte die Hände. Wäre Kara ein Mann gewesen, hätte ich sie mit einem Teufelskerl verglichen. Eine Teufelsfrau ging nun schlecht, aber sie hatte es geschafft, durch ihre magischen Kenntnisse die goldenen Skelette dorthin zu holen, wohin sie sie haben wollte.

Eine reife Leistung!

Die Schöne aus dem Totenreich beachtete mich nicht weiter, als sie an den zweiten Stein herantrat. Auch über ihn strich sie mit der Schwertspitze. Ich erlebte das gleiche wie zuvor.

Beim dritten Stein ebenfalls.

Dann trat Kara zurück. Sie blieb neben mir stehen und deutete nickend auf die Steine. »Hier hast du deine goldenen Skelette.«

»Ja, das sehe ich. Aber wie hast du es geschafft, sie in die Steine zu holen?«

Um ihre Lippen zuckte ein Lächeln. »Es ist so, John. Manchmal gibt es Dinge, die muß man einfach hinnehmen. Du weißt, daß ich die Rätsel des alten Atlantis kenne. Ich gehe davon aus, daß alle Schwarzmagier und alle schwarzmagischen Geschöpfe gewissen Gesetzen zu folgen haben. Ich habe viel von meinem Vater gelernt. Er kannte die gefährlichen Beschwörungsformeln und auch die, die andere zwangen, nur seinen Befehlen Folge zu leisten. Diese Formeln habe ich angewendet. Zudem haben es mir die Skelette leicht gemacht, denn sie haben nach wie vor einen Todfeind, den sie vernichten wollen.«

»Bin ich das?«

»Natürlich.«

Ich mußte lachen. Wie Kara dies so einfach dahinsagte. Kaum zu fassen, aber sie hatte recht. Es stimmte haargenau. Ich war der Todfeind dieser Skelette. Wahrscheinlich war es Kara deshalb sogar ziemlich leicht gefallen, sie zu beschwören.

»Willst du gegen sie kämpfen?«

»Ja«, erwiderte ich. »Das stände mir zu.«

»Dann bitte.« Mit diesen Worten drehte sich die Schöne aus dem Totenreich zu mir und reichte mir das Schwert. »Damit kannst du sie vernichten.«

»Nicht mit einer Silberkugel?«

»Nein und auch nicht mit dem Dolch, den du besitzt und der eigentlich Mandra gehört. Der magische Bumerang wäre noch eine Waffe, aber den hast du nicht zur Hand.«

»Leider…«

»Dann nimm das Schwert.«

Nicht zum erstenmal hielt ich es in der Hand. Auch jetzt wunderte ich mich wieder darüber, wie leicht sich diese Waffe doch trotz ihres Gewichts führen ließ.

Ich nickte Kara zu. »Okay, ich habe das Schwert. Und was jetzt? Soll

ich gegen die Steine schlagen?«

»Nein«, erwiderte sie lächelnd. »Aber du mußt die Regeln einhalten und darfst dich nur innerhalb dieses magisch aufgeladenen Vierecks bewegen. Die Skelette stehen noch unter meiner Kontrolle. Sie werden das tun, was ich ihnen sage. Mach dich bereit.«

Ich wartete. Dabei hörte ich Kara zu und beobachtete die Bewegungen ihrer Hände.

Sie lockte die Knöchernen.

Und sie kamen.

Durch ihre Gestalten ging ein Ruck. Gleichzeitig zog sich Kara zurück und verließ die magische Zone. Ich sah noch, wie es auf dem Boden aufglühte.

Plötzlich entstanden im grünen Gras rötliche Verbindungslinien, die das Quadrat genau begrenzten.

Die Kampffläche war abgesteckt.

Und die drei goldenen Skelette verließen die Flammenden Steine, um mich zu töten…

***

Suko ächzte auf.

Vergessen war der Schwarze Tod. Vergessen waren auch die vier Horror-Reiter, Claudine, der Eiserne Engel und der bewußtlose Pernell Kent. Der Inspektor hatte nur Augen für die Frau, die dort im Einstieg stand und den Würfel festhielt.

Es war leicht windig geworden. Die über dem Sumpf liegenden stinkenden Dunstschleier wurden von ihm durcheinandergewirbelt und trieben träge zwischen Suko und dem Flugzeug einher.

Dennoch sah er, wie sich auch das Haar der Detektivin bewegte.

Schleierartig wurde es in die Höhe gewirbelt, bevor es wieder zusammenfiel.

Jane Collins stand dort wie eine Statue, doch Suko wußte genau, daß sie nicht tot war. Sie lebte und hatte aus eigener Kraft die Vitrine verlassen können.

Das war unbegreiflich.

Suko wollte ihr zuwinken. Er schaffte es nicht einmal, den Arm zu heben. So überrascht war er.

Jane drehte den Kopf so, daß sie genau in Sukos Richtung schaute und den Chinesen sehen mußte. Sogar das Gefühl des Erkennens entdeckte Suko in ihren Augen. Im nächsten Moment vernahm er, wie Jane Collins seinen Namen rief.

»Suko?«

Es war gleichzeitig eine Frage, und der Inspektor erwachte aus seiner Erstarrung. Er nickte. Mehr konnte er nicht tun, denn die zweite Überraschung hatte ihn getroffen.

Janes Stimme hatte so normal geklungen. So herrlich normal.
Eigentlich wie früher.
Sollte es denn möglich sein, daß sie wieder in ihr altes Leben zurückgekehrt war und die Zeiten als Hexe hinter ihr lagen?
Suko fiel das Wort unwahrscheinlich ein. Aber das wollte er nicht gelten lassen. Er hatte einfach zu viele Dinge erlebt, die den Rahmen des Möglichen sprengten.
Und so ging er auf Jane Collins zu. Er hörte noch Claudines Ruf, aber er kümmerte sich nicht darum. Jane war für ihn wichtiger. Sie wirkte so anders, so menschlich und so echt. Wie damals, bevor der Geist des Rippers in ihren Körper gefahren war.
Jane schaute dem Inspektor entgegen. Je mehr er sich ihr näherte, um so deutlicher konnte er sie erkennen. Er sah auch das Lächeln auf ihren Lippen und erkannte innerhalb des Gesichts keine Spur von Falschheit.
Sie mußte den Schrecken einfach hinter sich haben.
Vor dem Einstieg blieb Suko stehen. Er hatte das Gefühl, mit Jane Collins allein auf der Welt zu sein. Suko legte seinen Kopf in den Nacken, als Jane zu ihm herabschaute.
Dann sprach sie. »Wie kommst du hierher, Suko?«
»Magie.«
»Und wo ist der Park?«
Jetzt verstand der Inspektor überhaupt nichts mehr. »Von welchem Park sprichst du?«
»Horrorland!«
Dieses eine Wort reichte, um bei Suko einen Kronleuchter des Erkennens aufflammen zu lassen. Plötzlich wußte er Bescheid, und er stöhnte auf, obwohl er es gar nicht wollte.
Jane hatte recht.
Horrorland! Natürlich. Das war der letzte Fall gewesen, den sie als normaler Mensch erlebt hatte. All das, was inzwischen geschehen war, all das Grauen, die schrecklichen Taten, für die sie sich danach verantwortlich zeigte, waren aus ihrem Gedächtnis gestrichen. Jane konnte sich an ein Leben als Hexe nicht mehr erinnern.
Nur noch an Horrorland…
Suko schluckte. Es fiel ihm nicht leicht, eine Antwort zu finden.
Seine Stimme klang krächzend, als er erwiderte: »Das alles liegt sehr lange zurück, Jane. Horrorland ist Vergangenheit, wenn du verstehst. Es ist inzwischen viel geschehen.«
»Wieso?«
Suko runzelte die Stirn. »Glaube mir, jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt, um dir alles zu sagen. Aber du hast dich verändert. Nach Horrorland bist du eine andere geworden. Dazwischen liegen fast drei Jahre, glaube ich.«

»Nein, ich bin doch…«

Suko reichte der Detektivin die Hand. »Nimm sie, ich helfe dir.«

Jane nickte, bevor sie in die Hocke ging. Mit einer Hand hielt sie den Würfel fest. Mit der anderen, der linken, stützte sie sich am Boden ab und ließ sich fallen.

Suko sah den Körper, reagierte schnell und fing ihn geschickt auf, so daß Jane normal aufkam. Für einen Moment hielt Suko die blonde Frau in den Armen. Er konnte es noch immer nicht fassen, daß sie so normal reagierte, ihn nicht anfauchte oder versuchte, ihn zu attackieren. Das jedenfalls hatte sie immer als Hexe getan. Jetzt reagierte sie wie eine normale Frau.

Sie legte den Kopf in den Nacken. Aus kurzer Distanz schauten sich die beiden an.

Janes Gesicht war weich. Die Augen blickten klar, kein böses Funkeln lag mehr darin, und ihre Lippen waren nach wie vor zu einem leichten Lächeln gekräuselt.

Nein, das war keine Hexe mehr. Suko hielt eine völlig normale Frau an den Schultern fest. Auch er lächelte und strich über ihre Wange. »Ich glaube, daß alles vorbei ist.«

»Was denn?«

»Wir werden es dir später erklären. Zunächst einmal haben wir andere Sorgen.«

»Wen meinst du mit wir? John etwa?«

»Ja.«

Jane löste sich und blickte in die Runde. »Meine Güte, John, wo steckt er? Ihr seid doch immer zusammen gewesen. Auch im Park, als wir die beiden rauschgiftsüchtigen Mädchen…«

»Das ist lange vorbei.«

»Wie lange?«

»Drei Jahre!«

Jane schüttelte den Kopf, wollte etwas sagen, schaute dann auf den Würfel und redete völlig anders. »Weißt du eigentlich, daß ich kein Herz mehr besitze?«

Diese Frage erschreckte Suko. Dennoch nickte er und bestätigte Jane.

»Ja, das weiß ich.«

»Und ich lebe!«

Der Inspektor deutete auf den Würfel. »Deshalb. Seine Kraft ersetzt bei dir das Herz. So kompliziert und doch so einfach ist dies alles. Obwohl man es kaum verstehen kann.«

»Du glaubst mir?«

»Ja.«

»Ich weiß nicht, wie dies geschehen konnte«, sagte Jane und erwartete eigentlich eine Erklärung.

Suko schwieg. Er wollte die ganze Sache nicht noch komplizierter

machen. Statt dessen drehte er sich um und legte seine Hand um Jane Collins' Schulter. Er wollte unbedingt erleben, wie die Auseinandersetzung zwischen dem Schwarzen Tod und dem Eisernen Engel weiterging. Ihm war klar, daß sie ihr Ende noch nicht erreicht hatte.

Claudine Auber schaute ihnen entgegen. Auf ihrem Gesicht und in den Augen stand der reine Unglaube. Sie schüttelte ein paarmal den Kopf, hob den Arm und deutete mit dem rechten ausgestreckten Zeigefinger auf Jane.

Erst als Jane und Suko fast bei ihr standen, begann sie zu sprechen.

Mühsam rang sie nach Worten. »Sie ist doch tot… sie kann nicht mehr leben. Ich habe sie in Paris tot gesehen und auch in der Vitrine. Man hat ihr doch das Herz genommen.«

Bei diesen Worten versteifte sich Jane Collins. »War dieses Mädchen dabei?«

»Fast«, erklärte Suko.

»Was weiß sie dann?«

»Später, Jane, alles später. Du mußt jetzt nur tun, was ich dir sage. Verstanden?«

»Ja – schon…« Sie schaute sich um. »Diese Welt ist so komisch, und da ist auch …« Sie erschrak. »Der Schwarze Tod. Suko!« Janes Frage klang drängend. »Wo befinden wir uns hier?«

»In einer anderen Welt.«

Jane krauste die Stirn. Sie kramte in der Erinnerung und bewies, daß sie doch noch einiges behalten hatte. »Atlantis vielleicht?«

»So sieht es aus.«

Claudine sagte: »Auf dem Planet der Magier!«

»Wo?« Jane schüttelte den Kopf. »Den kenne ich nicht. Stimmt das, Suko?«

Jetzt hätte ihr der Inspektor sagen können, daß sie schon mal dagewesen war. Es hatte keinen Sinn. Jane erinnerte sich nicht mehr an ihr schlimmes Leben. Sämtliche Eindrücke waren zum Glück gelöscht worden, wie Suko fand. Es wurden auch ihrerseits keine weiteren Fragen gestellt, denn inzwischen hatten sich die Gegner wieder neu formiert.

Suko schaute auf den Eisernen Engel, der den Schwarzen Tod nicht aus den Augen ließ. Das Pendel dieser Sagengestalt schlug nur heftiger aus, und der Inspektor ahnte, daß bald etwas geschehen würde. Diese Waffe sprach auf Schwarze Magie an.

Davon gab es schließlich genug. Sie lauerte in der Tiefe des Höllensumpfs.

Noch war es nicht soweit. Es kam Suko wie die Ruhe vor dem Sturm vor. Der Sumpf blieb ruhig. Keine Gestalten stiegen aus ihm hervor, aber die Oberfläche begann zu brodeln, und die nach Moder

riechenden Dämpfe waren dichter geworden.

Gefahr lag in der Luft…

Die vier Horror-Reiter hatten um den Schwarzen Tod ein ziemlich enges Quadrat gezogen. Und sie waren es auch, die ihn ansprachen.

Einer nur redete. Seine kratzige Stimme hallte dumpf über das Höllenmoor.

Er redete in einer für Menschen fremden Sprache. Daß Suko ihn dennoch verstehen konnte, gehörte zu den Phänomenen dieser Welt.

»Wir fragen dich noch einmal, ob du uns folgen willst. Luzifer gab uns den Auftrag, denn wir sollen dich holen, damit du an seiner Seite kämpfen kannst.«

»Wer ist schon Luzifer?« fragte der Schwarze Tod und begann zu lachen, während er gleichzeitig sein Gerippe zurückdrückte. »Wer ist dieser Wicht? Ich bin mächtiger.«

»Nein, das bist du nicht. Luzifer ist der absolut Böse, und er hat einen Stellvertreter ernannt. Asmodis nennt er sich. In späteren Zeiten werden die Menschen Teufel zu ihm sagen. Er wird überleben, man kann ihn nicht töten, und er möchte nicht nur uns, sondern auch dich an seiner Seite haben. Hast du verstanden?«

»Das habe ich. Aber ich will nicht.«

»Weshalb?«

»Weil ich denen diene, die mich erschaffen haben. Die Großen Alten, die Urgötter, sind die stärksten auf der Welt. Da kommt kein Luzifer mit. Sie waren, als er noch nicht war…«

»Es stimmte nicht.«

Der Schwarze Tod richtete sich auf. Gleichzeitig zuckte sein Flugdrache mit den Flügeln. »Ihr wagt es, mich einen Lügner zu nennen? Das wagt ihr wirklich? Die Rache der Großen Alten wird euch treffen und vernichten. Sie waren die ersten.«

»Zu Beginn der Zeiten gab es Luzifer!«

Die Horror-Reiter ließen sich nicht beirren, und Suko, der sehr genau zuhörte, gab ihnen recht.

Luzifer war der älteste der Dämonen. Und er verkörperte als gefallener Engel das absolut Böse, das, wie auch das Gute, tatsächlich am Beginn der Zeiten entstanden war.

Und Suko sah sich weiterhin in seiner Annahme bestätigt. Hier versuchten die Horror-Reiter zum erstenmal, den Schwarzen Tod auf die Seite der Hölle zu ziehen, obwohl er von den Großen Alten erschaffen worden war, die sich nachher zu Feinden des Teufels entwickelten.

Auch im Dämonenreich gab es Intrigen und Kämpfe. Vielleicht mehr als anderswo. Es war für Suko interessant, dies mitzuerleben, und er atmete einige Male tief durch, denn hier erhielt er Beweise für Vermutungen, die er und sein Freund John Sinclair in der Zukunft

angestellt hatten.

Die Zeit schien nicht reif zu sein, der Schwarze Tod würde die Seiten noch nicht wechseln. Er diente denen treu und ergeben, die ihn erschaffen hatten.

Das wurde Suko auch in den folgenden Augenblicken bestätigt.

Bisher hatte der Schwarze Tod den Eisernen Engel als Gegner angesehen. Das war er nach wie vor, aber für ihn waren auch die Horror-Reiter zu Feinden geworden.

»Ich lehne ab!« brüllte er los. »Wer immer euch geschickt haben mag, er wird euch nicht mehr so wiedersehen, wie ihr gekommen seid!«

Diese Worte waren gleichzeitig das Startsignal für Nepreno, den Flugdrachen.

Noch auf dem Boden hockend, breitete er seine gewaltigen Schwingen aus. Die modrig riechende Luft wurde zerschnitten, Nebelschwaden zu Fetzen zerrissen, und vor den Augen der Zuschauer stieg der gewaltige Drache in den düsteren Himmel.

Auf seinem Rücken saß der Schwarze Tod. Drohend schwang er das mächtige Sensenblatt.

Vier gegen einen.

Es würde ein Kampf ohne Erbarmen werden…

Wenn es sein mußte, ging der Eiserne Engel keinem Kampf aus dem Weg. Hier mußte es nicht sein, denn der Schwarze Tod und die Horror-Reiter standen einander gegenüber, und der Eiserne konnte sich deshalb zurückziehen. Zudem dachte er an sein Pendel, das die Magie des Sumpfes ausfindig gemacht hatte und dementsprechend reagierte.

Da kam auch noch etwas auf sie zu…

Der Eiserne zog sich zurück. Er wollte zu Suko, der Französin und auch Jane Collins. Mittlerweile hatte auch Pernell Kent, der Höllen-Detektiv, den Hammerschlag überwunden. Er rollte sich über den Boden, stöhnte und hielt sein angeschwollenes Gesicht. Es dauerte noch eine Weile, bis er es schaffte, sich auf die Füße zu stemmen. Als er stand, schwankte er wie das berühmte Rohr im Wind.

Niemand half ihm, da alle zu sehr mit sich selbst beschäftigt waren, und keiner sah auch den Blick, mit dem er den Würfel anschaute.

Vergessen hatte er den Auftrag des Teufels nicht. Nur fand er momentan die Lage ein wenig ungünstig.

Der Eiserne blieb vor Suko stehen und sah dessen fragenden Blick.

»Wir können uns heraushalten.«

»Aber sie werden sich nicht töten!«

»Nein, das nicht.«

»Was machen wir also?« fragte der Chinese.

»Vielleicht sollten wir uns in die Maschine zurückziehen und von dort aus beobachten.«

»Da sind wir eingeengt«, gab der Inspektor zu bedenken.

»Richtig.« Der Eiserne Engel nickte. Gleichzeitig deutete er auf sein magisches Pendel. »Es reagiert, und es wird noch eine dritte Gefahr erscheinen.«

Suko folgte richtig. »Die aus dem Sumpf.«

»Korrekt.«

Jetzt sah es auch der Inspektor ein, daß es besser war, wenn sie sich in die Maschine zurückzogen. Der Eiserne Engel kümmerte sich um Claudine Auber, während Suko nicht von Janes Seite wich.

Beide halfen den Frauen beim Einstieg.

Pernell Kent bildete den Schluß. Er starrte haßerfüllt auf die Rücken der Männer und dachte an seine beiden Spezialwaffen, die sich leider in den Händen des Chinesen befanden. Hätte er sie jetzt gehabt…

Er dachte nicht mehr weiter und knirschte vor Wut mit den Zähnen.

Nein, die Gelegenheit war ungünstig. Er mußte die anderen in Sicherheit wiegen und dann zuschlagen. Vielleicht konnte er im allgemeinen Chaos seine Chance finden oder erst dann, wenn sie, woran er jetzt glaubte, wieder in die normale Zeit zurückkehrten. Es war nur gut, daß sich der Bulle bisher nicht viel um ihn gekümmert hatte.

Das änderte sich, als Pernell Kent in die Maschine geklettert war, denn darauf hatte Suko nur gewartet. Er lauerte im toten Winkel, trat plötzlich vor und schlug seine rechte Hand so heftig auf die Schulter des Detektivs, daß dieser zusammenzuckte und dabei noch in die Knie ging.

Er drehte den Kopf und schaute Suko von unten her ins Gesicht.

»Du wirst ganz ruhig bleiben!« flüsterte der Chinese. »Hast du verstanden?«

Ganz ruhig.

»Okay.«

Suko drehte ihn um. Er sah noch den haßerfüllten Blick in den Augen des Mannes und stieß ihn weg in die hinterste Ecke der Maschine. Eine Ganglänge trennte Kent von Jane Collins und dem Würfel.

Auch der Eiserne Engel hatte bemerkt, wie Suko mit dem Mann umgesprungen war. »Wer ist das?« fragte er.

Sukos Stimme klang kalt. »Ein Mann namens Pernell Kent. Er nennt sich Detektiv und dient dem Teufel.«

In den Augen des Eisernen blitzte es. »Wie kommt er in diese Welt?«

»Es ist eine lange Geschichte, die ich dir erzähle, wenn ich Zeit finde.«

Der Eiserne war damit einverstanden.

Die Frauen hatten sich in die Sessel gedrückt. Suko, der die Dämonenpeitsche wieder an sich genommen hatte, und sein Gefährte schauten hinaus in den Sumpf.

Man kann eine Gefahr fühlen, man kann sie aber auch sehen. Das passierte den beiden, als sie über die Fläche schauten. Dicke Nebelschwaden zogen träge Bahnen. Sie glichen grauen Schleiern, die alles einhüllen wollten und auch den Horror-Reitern eine gewisse Deckung gaben.

Hoch über dem Sumpf kreiste der Schwarze Tod!

Immer dann, wenn der Wind die Schwaden zerriß und den fauligen Gestank gegen den offenen Einstieg wehte, war die unheimliche Gestalt besonders gut zu erkennen.

Sie hockte wie angewachsen auf dem immens großen Flugdrachen, diesem grünschuppigen Tier mit den gewaltigen Schwingen, das in diesem sagenumwobenen Land irgendwie normal wirkte. Es gehörte einfach dazu. Der Schwarze Tod und der Drache bildeten eine Einheit.

Das dunkle Gerippe hatte seinen rechten Knochenarm hoch erhoben.

In der Klaue hielt es den Griff der Sense. Während der Drache seine Kreise zog, verlor er gleichzeitig an Höhe. Der Schwarze Tod näherte sich dem Sumpf.

Seine Stimme donnerte. »Ich werde euch vernichten, auch wenn ihr die Hüter eines angeblich so Mächtigen seid. Dieses hier ist meine Welt, hier regiere ich und diene denen, die mich erschaffen haben, den Großen Alten. Habt ihr verstanden? Nur ihnen…«

Drohende Worte schwangen den Horror-Reitern entgegen. Der Schwarze Tod war gewillt, ihre Existenz zu vernichten, und das bewies er im nächsten Moment.

Suko und der Eiserne Engel beobachteten, wie er sich in die Schwaden stürzte, dabei mit seiner Sense ausholte und auf zwei Reiter zuraste, damit er sie mit einem Streich erwischen konnte…

***

Ich hielt keine Sense in der Hand. Dafür ein Schwert mit goldener Klinge. Und mit dieser Waffe erwartete ich die drei goldenen Skelette, um sie zu vernichten.

Zur selben Zeit hatten sie die Steine verlassen und sich innerhalb des magischen Quadrats verteilt. Wären es vier gewesen, hätte es schlechter für mich ausgesehen. So befand sich immer nur eines in meinem Rücken, wenn überhaupt.

»Und nicht berühren!« vernahm ich noch außerhalb des Quadrats die Stimme der dunkelhaarigen Kara. »Es sei denn, du nimmst das Schwert. Aber keinen anderen Kontakt.«

Ich war froh über die Warnung, so konnte ich mir eine andere Kampftaktik einfallen lassen. Ich würde defensiver in die Auseinandersetzung gehen und versuchen, mir die goldenen Skelette mit dem Schwert zunächst einmal vom Hals zu halten.

Zwei kamen von verschiedenen Seiten. Der dritte Knöcherne hielt

sich zurück. Wahrscheinlich würde er eingreifen, wenn es seine Artgenossen nicht sofort schafften.

Für einen Moment mußte ich an die Geister der Goldenen denken.

Sie hatten mitgeholfen, Jane Collins zu retten, nun stand ich ihnen als Feind gegenüber.

Aber diese Skelette und ihre ureigensten Geister waren zwei verschiedene Paar Schuhe. Aus diesem Grunde verspürte ich auch keinerlei Gewissensbisse und griff an.

Es war ein gedankenschneller Vorstoß. Ich hatte nach links angetäuscht, drehte den Arm mit der Klinge und rammte sie gegen das rechts von mir stehende Skelett.

Es wollte ausweichen, aber das Schwert war einfach zu schnell. In der Mitte des Knochenkörpers erwischte ich es voll und zerteilte es mit meinem Treffer.

Die Knochen flogen nach allen Seiten weg. Sie hatten kaum den Boden berührt, als die Magie der Klinge voll zu wirken begann. Die einzelnen Teile und auch der Glotzschädel verloren ihre goldene Farbe.

Sie wurden bleich, dann weiß und begannen zu strahlen.

Erst als die Knochen nur noch helle Aschehaufen waren, wußte ich, daß sie im magischen Licht verbrannt waren.

So also reagierte das Schwert auf sie.

Nur mehr zwei Gegner.

Wenn das so weiterging, hatte ich es bald hinter mich gebracht.

Mein Lächeln war als optimistisch einzustufen, als ich mich dem nächsten Skelett stellte.

Es hatte seine knöchernen Arme ausgebreitet, als wollte es mich umfangen. Das glaubte ich bis zu dem Zeitpunkt, als ich das Schwert anhob, um zuzuschlagen.

Im selben Augenblick lösten sich aus den Klauenfingern die goldenen Blitze. Sie waren auf mich gezielt. Vielleicht hätten sie mich vernichtet, wenn da nicht das Schwert gewesen wäre. Ich tat eigentlich nichts, allein die Waffe reagierte, und sie war es, die wie ein Blitzableiter funktionierte und die gefährlichen Strahlen auffing.

Obwohl ich selbst nicht getroffen wurde, spürte ich dennoch die Wucht der Treffer. Das Schwert wurde durchgeschüttelt, und meinem rechten Arm erging es ebenso.

Ich war nicht mehr in der Lage, die Klinge hochzuhalten. Der rechte Arm sank nach unten, während ich zurückschritt, ohne daß ich es eigentlich wollte, und mich dabei der magisch geladenen Linie näherte.

Noch zwei Schritte, noch einen…

Ich hatte die Linie erreicht – und spürte ihre Reaktion. Vielleicht zu vergleichen mit den Seilen eines Boxrings, nur wurde ich nicht wieder

nach vorn geschleudert, sondern blieb praktisch auf der Linie kleben, ohne mich wehren zu können.

Durch meinen Körper lief ein Zucken. Für einen Moment verschwammen die Umrisse der beiden Skelette vor meinen Augen.

Als ich wieder klar sah, erkannte ich sie deutlicher und stellte weiterhin fest, daß ich mich nicht so bewegen konnte, wie ich gern gewollt hätte.

Ich war ein Gefangener der Steinmagie!

Hatten die Skelette leichtes Spiel?

Im Moment ja.

Sie gingen auch nicht mehr getrennt vor.

Und sie griffen an.

Die Blitze zuckten von zwei Seiten auf mich zu. Magische Entladungen, über deren Ursprung ich nichts wußte. Nur ihre Gefährlichkeit kannte ich, aber ich hatte das Schwert.

Wieder einmal wurde es zu meinem vorläufigen Lebensretter, als es die Blitze auffing.

Diesmal waren es mehr, die Einschläge entsprechend härter, das spürte ich genau.

Durch meinen Körper lief das Zittern.

Heftiger als bei der ersten Blitzattacke. Noch schwerer war das Schwert geworden, und ich war kaum in der Lage, mich auf den Füßen zu halten.

Langsam kippte mein Oberkörper nach vorn. Weit hatte ich die Augen aufgerissen. In den Ohren brauste es. Durch dieses Brausen vernahm ich Karas Stimme.

»Du mußt kämpfen, John Sinclair, denn du allein bist der Geisterjäger. Hast du verstanden? Nur du allein!«

Mein »Ja« war mehr ein Ächzen.

Vielleicht wäre ich trotz allem gefallen, doch mir gelang es, mich auf das Schwert zu stützen. Dabei drang die Spitze tief in den Boden, und in dieser wackligen Haltung blieb ich, während die beiden Knochenmänner immer näher kamen.

Wie hatte Kara gesagt?

Du darfst dich nicht von ihnen anfassen lassen! Wenn das passierte, war ich verloren.

Diese Warnung fruchtete. Obwohl ich einiges hinter mir hatte, gelang es mir dennoch, alle Kräfte zu mobilisieren, die in meinem Körper steckten. Ich richtete mich wieder auf und hob gleichzeitig das Schwert an.

Noch immer war es mehr als doppelt so schwer, aber ich wollte nicht nachgeben.

Vor mir standen sie.

Golden schimmernd, dennoch unheimlich aussehend. Und sie

streckten bereits ihre Arme nach mir aus, um mir die goldenen Klauen in den Hals und die Schulter zu schlagen.
Auf die nächste Sekunde kam es an.
Ich schrie, während ich gleichzeitig meinen rechten Arm in die Höhe stemmte und das Schwert hoch genug vom Boden bekam. Ein wenig konnte ich ausholen.
Mein Schlag erfolgte von rechts nach links.
Ich hörte den Aufprall, vernahm ein grausames Ächzen, sah, daß die Goldenen zitterten, gegeneinander fielen und sich ihre Knochen ineinander verhakten.
Dann sanken sie zu Boden.
Für einen Moment stand ich in einer vorgebeugten Haltung, bis mich die Schwere des Schwertes zu Boden zog, so daß ich zwischen die Knochen fallen würde. Nicht berühren, dachte ich noch. Nicht berühren!
Es war zu spät.
Ausweichen konnte ich nicht. Voll fiel ich in die goldenen Gerippe, die im selben Bruchteil der Sekunde in einer grellweißen Lichtlanze vergingen.
Auch mich umhüllte das Licht. Es raubte mir den Atem, ich spürte eine seltsame Kälte, die jedoch sehr schnell verging, weil das Licht wieder zusammenfiel.
Erschöpft und ausgelaugt lag ich am Boden. Meine rechte Hand umklammerte noch immer den Schwertgriff. Ich wollte überhaupt nicht mehr aufstehen. Mein Herz hämmerte. Seine Schläge hörte ich im Kopf als einen dumpfen Widerhall.
Zu nichts war ich mehr fähig. Wäre noch ein viertes Skelett gekommen, ich wäre eine leichte Beute gewesen.
Wie lange ich so gelegen hatte, konnte ich nicht sagen. Erst als ich die Berührung an meiner rechten Hand spürte, wurde ich aufmerksam und hob den Kopf an.
Nur verschwommen sah ich die Umrisse einer Frauengestalt.
Kara hatte sich gebückt, nahm mir das Schwert aus den Fingern und steckte es wieder ein, als wäre nichts gewesen.
Danach bückte sie sich ein zweitesmal. Ihre kühlen Fingerspitzen strichen über meine schweißnasse Haut, und ich hörte ihre Stimme dicht an meinem Ohr. »Du hast sehr gut gekämpft, John. Das hätte nicht jeder geschafft, auch nicht mit dem Schwert.«
Ich mußte lachen. Nur innerlich. Heraus brachte ich keinen Ton.
Die Kehle war einfach zugeschnürt.
»Warte, ich helfe dir aufzustehen.«
Wäre Kara nicht gewesen, ich hätte wirklich stundenlang liegen können. Sie faßte unter meine Achseln und hievte mich in die Höhe.
Zwar bekamen meine Füße wieder normalen Bodenkontakt, dennoch

hatte ich meine Probleme, und es ging mir erst besser, als mich Kara aus dem magischen Quadrat der Steine gezogen hatte.

Ich setzte mich. Kara ließ sich neben mir nieder. Wir beide schauten dorthin, wo die Asche der Skelette lag. Leise sagte die Schöne aus dem Totenreich: »Jetzt gibt es sie nicht mehr. Das war unser Dank an die Geister der drei.«

»Wieso?«

»Durch die Vernichtung der goldenen Skelette haben wir den Guten einen Gefallen getan. Ich glaube, sie hätten Janes Seele sonst nicht freigegeben.«

Ich schaute Kara schräg von der Seite her an und sagte: »Moment mal, davon habe ich bisher nichts gewußt.«

»Es stimmte aber. Ich höre es.«

»Und wer sprach davon?«

»Ich mußte es ihnen versprechen, John. Ich habe dir bewußt nichts gesagt, denn ich wollte dich nicht noch mehr belasten. Die guten Seelen der Geister wollten sich von dieser schrecklichen Erblast befreien. Sie merkten auch, daß die goldenen Skelette immer stärker wurden. Die langen Jahrtausende haben ihnen nichts anhaben können. Durch Magie gelang es mir, sie in die Steine zu bekommen. Sie mußten mir gehorchen, und sie wollten es auch, denn du warst ihr Feind, so daß ich dich gewissermaßen als Lockvogel benutzt habe.«

»Nicht schlecht.«

Kara lächelte. »Sei mir bitte nicht böse, aber nichts geht ohne Gegenleistung. Du hast Jane Collins bekommen. Dafür mußtest du nun mal etwas tun.«

»Was ich auch habe. Nur frage ich mich, wo Jane steckt. Kannst du sie nicht herholen?«

»Kaum. Um sie wird sich der Eiserne kümmern.«

»Und was ist mit Myxin?« Erst jetzt war mir eingefallen, daß ich von dem kleinen Magier noch keinen Zipfel seines langen Mantels gesehen hatte. »Geht er wieder seine eigenen Wege wie bei Mandraka?«

»Nein, diesmal nicht. Myxin hat ebenfalls zu tun, John. Er befindet sich in einer magischen Sperrzone innerhalb eines Zwischenreichs. Man kann ihn praktisch als eine Einsatzreserve betrachten. Du wirst noch von mir hören, das versichere ich dir.«

»Was können wir sonst noch tun?«

»Uns ausruhen«, gab Kara lächelnd zurück.

»Was?« rief ich, sprang auf und setzte mich schnell wieder hin, da ich nicht so fit war, wie ich angenommen hatte. »Ich soll hier sitzenbleiben und Däumchen drehen?«

»Willst du wieder zurück?«

»Nein, das heißt ja, wenn ich den Freunden dabei helfen kann.«

»Vielleicht solltest du anderen Menschen Bescheid geben, daß du

wieder im Lande bist. Sir James, Glenda…«

»Wo steht das Telefon?«

»Das haben wir nicht.«

»Dann sag mir, wie ich dorthin komme. London ist weit. Wenigstens für mich. Für euch ein Katzensprung.«

Kara wich aus. »Wir werden dafür eine Lösung finden. Ich wäre für etwas anderes.«

»Und was?«

»Du solltest dir überlegen, was mit Jane weiterhin geschehen wird, wenn sie zurück ist. Sie hat kein Herz mehr. Normalerweise würde sie nicht überleben. Daß sie es kann, verdankt sie dem Würfel des Unheils. Denke mal darüber nach, wer den Würfel alles in die Hand bekommen will. Das ist doch nicht nur der Teufel, sondern auch ein noch mächtigerer Dämon.«

»Ja, der Spuk!« knirschte ich.

»Eben.« Kara nickte. »Die Probleme mit Jane Collins haben nicht aufgehört, John, auch wenn sie keine Hexe mehr ist. Ich habe das Gefühl, daß du noch einmal von vorn anfangen mußte. Jetzt mußt du sie beschützen.«

»Das geht gar nicht«, sagte ich kratzig.

»Es sei denn, du schaffst sie an einen Ort, wo sie niemand findet. Auch der Spuk nicht. In eine Tabuzone.«

Ich dachte einen Moment nach. »Ist dies hier keine Tabuzone für ihn?«

»Ja und nein.«

Von der Seite schielte ich Kara an. »Du willst Jane nicht hierhaben. Sei ehrlich.«

»Das kann man so nicht sagen, denn wir brauchen ein Gebiet oder ein Refugium, wo wir ungehindert arbeiten können. Wenn Jane hier wäre, würden der Spuk und andere versuchen, die Magie der Steine zu vernichten. Wir wären immer gestört. Verstehst du?«

Ich dachte über ihre Worte nach. »Ja, das stimmt«, gab ich nach einer Weile zu.

»Was also tun?«

»Ich muß einen anderen Platz finden, um Jane in Sicherheit zu bringen«, erklärte ich.

»Und der wäre?«

Mein Lächeln fiel zaghaft aus. »Wenn du mich so fragst, kann ich dir nichts sagen. Ich weiß es einfach nicht.«

»Noch ist genügend Zeit, es zu überlegen.« Kara erhob sich und schaute gegen den Himmel.

Der Morgen setzte sich gegen die letzten Reste der Dämmerung allmählich durch. Es versprach, ein schöner Tag zu werden. Am Himmel explodierten die Sonnenstrahlen zu gleißenden Lichtspeeren.

Auch aus den Hügeln verschwand die Schwärze. Allmählich nahmen die Buckel einen satten dunkelgrünen Farbton an. Sie wirkten wie ein Meer aus starren Wellen. Ich ließ den Eindruck der Natur auf mich wirken. Meine Gedanken aber waren woanders. Sie beschäftigten sich mit Jane Collins und ihrer Rückkehr. Sollte das, was ich mir so lange erträumt hatte, tatsächlich Wirklichkeit geworden sein?

Ein paarmal mußte ich schlucken. Ich konnte es einfach noch nicht begreifen. Wir sprachen über Jane, obwohl sie nicht bei uns war. Jetzt suchten wir schon einen Platz, an dem wir sie unterbringen konnte.

Demnach schien es doch kein Traum gewesen zu sein.

Wo steckte Jane?

Ich schaute gegen den allmählich erwachenden Himmel, als würde ich dort eine Antwort finden.

Ich fand keine…

Kara versuchte, mich zu trösten. Sie legte mir eine Hand auf die Schulter. »Ich werde dafür sorgen, daß Jane Collins wieder zurückkehrt«, erklärte sie. »Und zwar ohne, daß ihr etwas geschehen ist.«

»Und wie willst du das anstellen?«

»Das ist sehr einfach. Wir haben Myxin als Joker in der Hinterhand. Wenn alle Stricke reißen, greift er ein.«

Diesmal sprang ich wieder heftig auf. »Bitte, ich möchte es erklärt haben.«

Kara bewegte nickend ihren Kopf. »Natürlich, John. Es ist so. Myxin hält die Verbindung insofern aufrecht, als daß er es schaffen kann, Jane und die anderen in unsere Welt zu holen.« Sie deutete auf die Steine, und ich folgte mit meinem Blick. »Drei Skelette sind aus den Steinen gekommen, John. Für ein viertes wäre kein Platz mehr gewesen. Dieser eine Stein, der praktisch mit Myxin und seiner Totenmaske gefüllt ist, wird dafür sorgen, daß, wenn die Gefahr am größten ist, Jane zurückkehren kann. Er hatte eine Brücke gebaut.«

»Die nicht einstürzen kann – oder?«

Diesmal gab mir Kara keine so positive Antwort. Aber sie war wenigstens ehrlich. »Das kann ich dir nicht genau sagen, John. Tut mir leid…«

Ich holte tief Atem. Selbstverständlich wußte ich, wie brüchig diese Brücke war, aber besser als keine. Mir paßte es nicht, daß ich hier herumhockte und nichts tat. In meinem Innern kochte es. Den Kampf gegen die goldenen Skelette hatte ich gut überstanden, jetzt wallte die Energie wieder in mir hoch, und ich mußte einfach etwas tun.

Kara bemerkte, daß etwas nicht stimmte. Sie fragte mich deshalb:

»Was hast du, John?«

»Ich will etwas unternehmen!«

»Warte, bis es soweit ist.«

»Nein!«

»Ich verstehe deinen Unmut, aber wir können wirklich nichts tun. In der Vergangenheit oder anderen Welt müssen die Dinge so ablaufen, wie wir sie uns wünschen.«

»Das begreife ich nicht.«

Kara hob die Schultern. »Es ist nicht so einfach, von hier aus einzugreifen.«

»Auch nicht durch die Steine?«

»Nein, John, wirklich nicht.«

Ich fand noch Zigaretten in der Tasche, zündete mir ein Stäbchen an und blies den Rauch in Richtung Himmel. Ich kam mir überflüssig vor.

Kara stoppte all meine Aktivitäten, zudem wußte ich nicht, wo ich zuerst beginnen sollte.

»Vielleicht wäre es für dich besser, den Bereich der Flammenden Steine zu verlassen«, schlug sie vor.

Ich schüttelte den Kopf. »Solange ich nicht weiß, was geschehen ist, bleibe ich.«

»Dann reibst du dich auf.«

»Das ist mir egal.« Ich wollte noch eine Bemerkung hinzufügen, als ich sah, daß sich ihre Augen weiteten. Sehr langsam hob Kara den Arm.

Ich mußte mich drehen, um dort hinschauen zu können, wohin ihr ausgestreckter Zeigefinger zeigte.

Es waren die Steine, aber sie meinte einen bestimmten. Und zwar den, der bisher kein goldenes Skelett beinhaltet hatte.

Dafür sah ich einen anderen.

Myxin, den Magier!

Obwohl die Konturen seines Körpers verschwammen, war er deutlich zu erkennen, und auch sein Kopf, der so anders aussah als sonst, denn Myxin hatte sich die Totenmaske aus Atlantis übergestreift. Sein Kopf wirkte dabei fast wie der eines bunten Papageis, denn die Maske leuchtete an fünf Stellen in verschiedenen Farben, und zwar genau dort, wo die geheimnisvollen Augen saßen.

Ich ließ die Zigarette fallen und drückte sie mit dem Absatz aus.

»Myxin!« hauchte ich.

Kara stand schnell neben mir. »Ich sehe ihn auch!« hauchte sie.

»Aber weshalb ist er zurückgekehrt?«

»Das werden wir gleich haben«, erwiderte ich und wollte los, um ihn zu fragen.

Kara hielt mich am Ärmel fest. »Nein, John, auf keinen Fall. Bleib bitte hier.«

»Und weshalb? Wenn ich schon mal die Chance habe…«

»Myxin befindet sich noch fast in der Vergangenheit. Du würdest die Kreise stören. Jetzt müssen wir abwarten.«

»Was kann denn passiert sein?« erkundigte ich mich. »Hat dieses Anzeichen etwas Schlimmes zu bedeuten?«
»Meistens ja«, erwiderte Kara leise.

***

Es war einfach gigantisch!
Suko, der Eiserne Engel und die anderen erlebten einen Kampf, wie ihn normale Menschen nur aus dem Kino kannten, wenn sie sich spektakuläre Fantasiefilme anschauten.
Der Schwarze Tod jagte über den kochenden Sumpf, und er wollte die vernichten, mit denen er Tausende von Jahren danach einmal zusammengearbeitet hatte.
Die Reiter der Apokalypse kannten keine Furcht. Zu viert traten sie auf. Da konnte sich einer auf den anderen verlassen, und sofort nahmen sie ihre entsprechenden Kampfpositionen ein.
Der Schwarze Tod schwebte noch hoch über ihnen, als sie sich bereits verteilt hatten. Die Hufe der pechschwarzen Rösser trommelten über den weichen Sumpfboden. Harte Schläge trieben die Pferde voran, denn die Horror-Reiter schlugen mit den Stielen der Lanzen zu.
Feuer und Rauch wirbelten aus den offenen Mäulern der Tiere.
Die Hölle selbst schien sie entlassen zu haben, als sie – einen großen Kreis bildend – über den Sumpf galoppierten. Es war ein wilder, ein gefährlicher Ritt, und auch die Reiter waren auf Kampf eingestellt.
Sie hielten ihre Lanzen fest, hatten die Oberkörper zurückgebeugt und schauten gegen den rötlichen Himmel, wobei die Waffenspitzen nach oben zeigten und die Reiter selbst sich günstige Wurfpositionen suchten.
Der Schwarze Tod kreiste über ihnen. Er war nicht immer zu sehen, denn oft genug umgaben ihn die Nebelwolken wie lange, stinkende Schleier. Manchmal tauchte nur sein häßlicher Totenschädel mit den leuchtenden Augen auf, dann ein schwarzer Skelettarm oder das blitzende Blatt der Mordsense.
Beide Parteien belauerten sich. Sie suchten nach einer günstigen Ausgangsposition, um den anderen entscheidend zu treffen.
Und auch der Flugdrache selbst griff in die Auseinandersetzung mit ein. Er hatte eine lange Zunge, die wie ein klebriges Band war.
Und diese Zunge stieß das eine oder andere Mal blitzschnell vor.
Noch peitschte sie ins Leere, denn immer dann, wenn sie auf einen der Reiter zielte, gelang es diesem, das Tempo seines Tieres zu beschleunigen und der Zunge zu entwischen.
Die Reiter wehrten sich.
Wieder zuckte die Zunge aus dem Maul. Wie ein Band drang sie aus den Nebelfetzen, wollte sich um Reiter und Pferd wickeln, als der Teufelsdiener mit dem E auf der Brust seinen rechten Arm mit der

Lanze vordrückte und die Zunge traf.

Er zerteilte sie nicht, aber das bandartige Ding schnellte zurück, weil es getroffen war. Ein paar dicke, schwarze Tropfen klatschten noch in den Sumpf, dann war die Zunge verschwunden. Der Reiter duckte sich flach auf den Rücken und stob in die entgegengesetzte Richtung davon.

Damit hatte er den Kreis aufgelöst, so daß die Horror-Reiter zu einer neuen Taktik greifen mußten.

Auch der Flugdrache war nicht unverwundbar. Nepreno hatte die Verletzung sehr wohl bemerkt. Als die Zunge zurückschnellte, erklang ein furchtbares Geräusch, das wie ein gewaltiges Donnergrollen über den Höllensumpf hallte. Dann stieg der Drache ruckartig in die Höhe, so daß der Schwarze Tod aus dem Nebel drang. Sein Oberkörper zeichnete sich für einen Moment über den Dunstschwaden wie ein Abziehbild ab.

Rot glühten die Augen. Wütend schwang er die Sense. Ihr Blatt verschwand noch dicht vor ihm in dem stinkenden Sumpfnebel.

Fasziniert schauten Suko und der Eiserne Engel zu. Jane Collins und die junge Französin bekamen nichts mit. Sie starrten beide ins Leere.

Sie wollten auch nicht aus dem Fenster sehen, zuviel des Grauens hatten sie bereits erlebt.

Beobachtet wurden sie von Pernell Kent. Der Höllen-Detektiv hockte ihnen gegenüber. Er ärgerte sich darüber, daß ihn eine Ganglänge trennte. Sein Gesicht war verzogen, die Augen blickten böse, und in seinem Innern hörte er die Stimme des Teufels.

Plötzlich hatte sich der Satan bei seinem Diener gemeldet. ›Du bist ein Versager‹, hörte er ihn reden. ›Ein jämmerlicher Versager…‹

›Nein! Es waren die Umstände. Gib mir eine Chance! Ich hole dir den Würfel und kille die Frau.‹

›Wann?‹

›Bald schon, bald…‹

›Gut, ich warte. Aber meine Geduld ist nicht unendlich, das sage ich dir. Egal, was hier geschieht. Du hast deine Aufgabe. Merke dir das.

Nicht umsonst habe ich dir das Leben gerettet. Der Satan kassiert immer. So war es, so wird es immer bleiben…‹ Keiner der übrigen bemerkte etwas von diesem Zwiegespräch. Sie waren mit sich selbst beschäftigt oder schauten dem Kampf zu, wie Suko und der Eiserne Engel.

Noch hatte keine Partei gewonnen. Es wurden Grenzen abgesteckt.

Aber der Schwarze Tod startete zu einer Attacke. Sein Flugdrache fiel plötzlich nach unten.

Auf einmal war der Dämon im Nebel verschwunden, tauchte im nächsten Moment dicht über dem Boden auf und hatte schon ausgeholt, um die Horror-Reiter zu erwischen.

Die Sense sauste in Kopfhöhe über den Sumpfboden. Sie hätte alles weggesichelt, was sich ihnen in den Weg stellte, und zwei Horror-Reiter rissen ihre Tiere herum, um dem Blatt im letzten Augenblick zu entgehen. Die anderen ritten seitlich auf den Flugdrachen zu und gerieten nahe an ihn heran. Mit ihren Lanzen stießen sie zu.

Es war ein wilder, fast selbstmörderischer Ritt, mit dem die beiden immer näher kamen. Die Arme rasten nach unten, und die Lanzen fanden zielsicher ihren Weg in den schuppigen Körper.

Dann mußten sie weg, denn Nepreno stieg hoch und schwang herum.

Sehr schnell geschah dies. Die beiden Reiter kamen soeben noch dazu, die Lanzen aus dem Körper zu ziehen, danach wurden sie voll erwischt.

Pferde und Reiter hatten dieser Brachialgewalt nichts entgegenzusetzen. Sie wurden zu Boden katapultiert und bildeten Knäuel aus um sich schlagenden Armen und wild tretenden Beinen.

Ein völliges Durcheinander herrschte, das der Schwarze Tod nicht ausnutzen konnte, denn der verletzte Nepreno war so leicht nicht unter Kontrolle zu bringen.

Er stieg in die Höhe.

Dabei drangen seltsame Schreie aus seinem Rachen. Dem Schwarzen Tod gelang es noch einmal, mit der Sense zuzuschlagen.

Wieder fehlte er, da die beiden restlichen Horror-Reiter gut reagiert hatten. So wühlte das scharfe Blatt nur den Boden auf.

Der Kampf stand unentschieden. Niemand wußte so recht, wer Sieger bleiben würde, auch Suko und der Eiserne Engel nicht.

»Wer schafft es deiner Ansicht nach?« fragte der Inspektor.

»Ich weiß es nicht.«

»Und dein Pendel?« Suko deutete auf den magischen, blutroten Stein an der Brust des Eisernen.

»Es meldet sich. Und ich merke, daß seine Kraft ständig wächst. Wahrscheinlich erleben wir gleich die Bestien, wenn sie dem Höllensumpf entsteigen.«

»Wer liegt dort begraben? Weißt du es?«

»Nicht genau. Vielleicht Feinde des Schwarzen Tods. Oder Wesen, denen der Sumpf gehört.«

»Willst du eingreifen?«

»Ja.«

»Wann?«

»Das steht noch nicht fest, aber ich muß es tun. Wenn die Bestien kommen, muß ich unsere Maschine verteidigen. Der Sumpf bringt es fertig und verschlingt alles. Er ist ein gewaltiges, gieriges Maul, das nur auf Opfer wartet.«

Da hatte der Engel wahre Worte gesprochen. Auch Suko spürte, daß sich etwas verändert hatte. Bei ihrem Einstieg hatte die Maschine

noch relativ ruhig gestanden. Nun vibrierte sie stärker. Hin und wieder erhielt sie auch einen Schlag. Das wollte Suko überhaupt nicht gefallen. Sein besorgter Blick fiel des öfteren nach draußen, wo der Boden allmählich kochte und aus zerplatzenden Blasen immer dichtere Nebelschwaden stiegen.

Der Höllensumpf war zu einer schwankenden, welligen Fläche geworden und würde irgendwann das entlassen, was in ihm steckte.

Noch kämpften die Gegner.

Der Schwarze Tod war wütend geworden. Jede Attacke begleitete er mit wilden, grauenvollen Schreien, die Blut in den Adern gefrieren lassen konnten.

Seine Sense erschien aus den Schwaden. Manchmal geriet sie so nahe an die Maschine heran, daß Suko und der Eiserne sogar das Fauchen hörten.

Die Horror-Reiter gaben nicht auf. Es war ihnen gelungen, Nepreno zu verletzen, aber nicht zu töten. Der Flugdrache besaß eine ungeheure Energie, und mit seiner Zunge war er stets gefährlich.

Immer wenn sie aus den Nebelfetzen peitschte, mußten sich die Reiter in acht nehmen.

Einen erwischte es dennoch.

Plötzlich war die Zunge da. Der Reiter stürmte fast in sie hinein und konnte nicht mehr ausweichen. Wie eine Spirale drehte sich die Zunge um seine Gestalt und riß sie vom Pferd.

Das Tier raste weiter. Sein Reiter aber wurde von der Wucht in die Höhe gerissen und näherte sich dem Maul des Drachen, um gefressen zu werden.

Suko schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, daß er verschluckt wird. Nein, das ist nicht drin. Der muß doch überleben. Die Reiter hat es auch zu späteren Zeiten gegeben…«

Suko und der Eiserne schauten zu, wie der Reiter seine Lanze in die obere Kieferhälfte rammte und Nepreno in einen Anfall von Haß oder Wut geriet.

Plötzlich war ihm der Reiter egal. Er schlug mit seiner Zunge einen Bogen, die Klammer öffnete sich und entließ den Horror-Reiter. Durch den Schwung wurde er weggeschleudert. Plötzlich sahen ihn die beiden Zuschauer aus dem Nebel erscheinen. Dicht vor dem Ausstieg geschah dies. Einen Moment später krachte die Gestalt gegen die Außenhaut der Maschine. Das Flugzeug zittert, so groß war die Erschütterung gewesen, und der Horror-Reiter landete im Sumpf.

Erledigt oder verletzt war er wohl nicht, denn sehr schnell kam er wieder auf die Beine.

Aus dem Nebel galoppierte sein Reiter herbei, aber auch die Sense erschien, um ihn zu erwischen.

Sie war so schnell, daß Suko unwillkürlich zurückzuckte, und der

Eiserne sein Schwert aus dem Einstieg schob, um den Schlag abwehren zu können. Das brauchte er nicht.

Hautnah, wischte die Sense mit der Spitze an dem Horror-Reiter vorbei, schlug einen ansteigenden, parabelähnlichen Bogen und erwischte dafür das Flugzeug.

Das scharfe Blatt drang in die Haut, als bestünde sie nur mehr aus Papier.

Die Anwesenden vernahmen das Reißen. Es kreischte sogar protestierend in ihren Ohren. Wie ein gefährlicher Stachel drang die Waffe in das Innere der Maschine, spießte noch einen Tisch auf, zerstörte ihn und wurde kraftvoll wieder zurückgezogen.

Sie hinterließ einen breiten Riß in der Haut. Zwei Menschen paßten bequem hindurch.

Die Maschine schüttelte sich unter den Nachwirkungen wie ein störrischer Esel.

Jane und Claudine waren aufgesprungen. Angst zeichnete ihre Gesichter. Die Detektivin hielt den Würfel fest wie im Krampf. Sie wollte zu Suko kommen, doch der schüttelte den Kopf. Sicherheitshalber war er zurückgewichen. »Bleib da!«

Jane stoppte.

Vielleicht sollte sie den Würfel einsetzen, dachte Suko. Sie tat es nicht. Möglicherweise war ihr auch seine Funktion nicht bekannt.

Wer konnte das schon wissen?

Möglich war alles.

Der Eiserne Engel hielt sich näher an der Tür. Als Suko an ihm vorbeischaute, sah er den Schwarzen Tod dicht davor. Seine dunkle Gestalt füllte den Eingang aus, und die Zunge des Drachen peitschte aus dem Maul. Sie huschte in die Maschine, klatschte auf den Boden und suchte nach Opfern. Suko mußte in die Höhe springen, sonst hätte sie ihn erwischt. Unter seinen Füßen schlug sie hinweg, beschrieb einen Bogen und kam den Frauen gefährlich nahe.

»Weg da!« schrie der Inspektor.

Der Eiserne Engel hatte sich umgedreht. Bevor die Zunge eine der Frauen erreichen konnte, schlug er zu. Sein Schwert verwandelte sich in einen Reflex, als es von oben nach unten wischte und die Zunge dicht hinter der Spitze abhackte.

Schwarzes Blut floß hervor, verteilte sich auf dem Boden und begann zu dampfen.

Von draußen aber erklang ein mörderisches Gebrüll. Nepreno hatte es ausgestoßen. Gleichzeitig drangen Wolken aus seinem Maul. Stinkender Nebel quoll in die Maschine, raubte den Atem, auch der Schwarze Tod schrie fürchterlich, bevor er sich wieder zurückzog.

Verletzt und angeschlagen trat er den Rückzug an. Dabei ließ er sich von seinem Drachen fallen, der in zuckenden Linien in die Höhe und

damit in die stinkenden Nebelwolken stieg.

Der Schwarze Tod wollte sich seinen Gegnern ohne den Flugdrachen im Rücken stellen.

Konnte er gewinnen?

Suko warf einen Blick auf die Frauen. Ihnen war nichts passiert.

Auch Pernell Kent nicht, der in lauernder Haltung stand und kalt grinste. Suko ahnte, daß dieser Typ noch längst nicht aufgegeben hatte. Er warnte ihn deshalb. »Hüte dich, Kent!«

»Okay, Bulle, ich habe verstanden. Aber die Zeit arbeitet für mich. Vergiß das nicht. Sie arbeitet für mich. Meine Chance kommt noch, darauf kannst du dich verlassen.«

»Wir werden sehen.«

»Und wie…«

»Suko!« Der Inspektor wurde vom Eisernen Engel angesprochen.

Er stand so vorgebeugt, daß er mit einem Sprung die Maschine verlassen konnte. »Ich muß raus.«

»Und weshalb?«

»Sieh selbst!«

Rasch war Suko bei ihm. Der Schwarze Tod hatte sich zurückgezogen.

Seine Gestalt verschwamm allmählich im Nebel. Die grauen Schleier umhüllten ihn wie Tücher.

Aber der Sumpf reagierte.

An einigen Stellen riß er auf.

Suko glaubte, seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er erkannte, was da erschien.

Es waren Schlammwesen. Vielleicht lebende Leichen, auf jeden fall Monster. Sie wirkten wir braune Mumien, reckten ihre knorrigen Arme aus der Masse, krümmten die Klauen und suchten verzweifelt nach irgendeiner Beute.

Noch griffen sie ins Leere, aber immer mehr von ihnen krochen aus dem Höllensumpf.

Sie nahmen auf nichts Rücksicht. Und sie faßten auch zu, als einer der Horror-Reiter in ihre Nähe geriet.

Beinahe hätten sie die Hufe eines Pferdes erwischt. Da wuchtete ihnen bereits die Lanze entgegen.

Zweimal mußte der Reiter zustoßen. Und beide Male erwischte er die Schädel.

Von oben her rammten die langen Lanzenspitzen in die Köpfe, und die Sumpfbestien zerplatzten, als bestünden sie aus dünnem, sperrigen Holz. Allmählich bildete sich eine Übermacht.

Überall verließen die Monster den Sumpf. Von ihren Schultern und Armen rann das Zeug in langen, klebrigen Fäden. Wenn sie noch mit den Beinen im Morast steckten, hatten sie Mühe, sich überhaupt zu

bewegen. Aber sie wurden von Sekunde zu Sekunde höher geschoben und walzten weiter.

Das alles hätte den Eisernen Engel nicht gekümmert. Ihn interessierte etwas völlig anderes.

Etwa in der Mitte des von ihm sichtbaren Höllensumpfs schob sich etwas hervor, das überhaupt nicht in die Landschaft hineinpaßte. Es war eine weiße Halbkugel, zu vergleichen mit einem Schädel, der fast die Größe eines kleinen Kraters hatte. Der Schädel schimmerte so, als wäre er aus Gips gegossen worden, das war er bestimmt nicht, und Suko glaubte auch nicht an einen toten Gegenstand.

»Wer ist das?« fragte er den Eisernen Engel.

Der lachte nur. »Auf ihn habe ich gewartet. Deshalb hat der Stein auch reagiert. Es ist ein Kraftspender. Durch ihn lebt der Höllensumpf. Seine Strahlungen ermöglichen es, daß Magie frei wird und diese Bestien bilden kann.«

»Ich verstehe nicht…«

»Es ist auch nicht leicht. Woher er kam, weiß niemand. Vielleicht aus der Unendlichkeit des Alls. Auf jeden Fall ist er böse. Die Sagen erzählen, daß er den Weg von den Sternen in diese Welt gefunden hat. Man hat ihm keinen Namen gegeben, aber es gibt Hinweise darauf, daß er zu ihnen gehört.«

»Du meinst zu den Großen Alten?«

»Ja.«

»Dann ist er der Namenlose!«

Der Eiserne Engel nickte. »So ist es!«

Diese Neuigkeit mußte Suko zunächst verdauen. Er kannte die Großen Alten, hatte genug von ihnen gehört. Noch zu viele Rätsel rankten sich um die Figuren, und auch der Namenlose war schon erwähnt worden.

Aber nie hätte Suko damit gerechnet, ihn innerhalb dieses Sumpfs zu finden.

Von den Sternen sollte er kommen. Irgendwo aus der unendlichen Ferne des Weltraums.

Und hier lag er begraben.

»Er ist nicht tot«, sagte Suko leise.

»Nein.«

»Was willst du tun?«

»Wenn er dem Sumpf entsteigt, ist er in der Lage, alles zu vernichten. Auch uns. Ich werde mich ihm stellen.«

Überrascht faßte der Inspektor seinen Freund an. »Was willst du? Gegen ihn kämpfen?«

»Ja, ich versuche, ihn zu vernichten oder ihn wenigstens zu stoppen.«

»Womit?«

Jane und Claudine hatten der Unterhaltung folgen können. Sie

kamen jetzt näher, um jedes Wort zu verstehen.

»Erstens besitze ich mein Schwert, und zweitens habe ich das magische Pendel. Deshalb war es so wichtig, daß ich es bekam, denn ich will die Großen Alten damit bekämpfen. Es ist ein Rest, der mir geblieben ist. Die Stummen Götter haben es mächtig gemacht. Gegen den Namenlosen will ich es einsetzen.«

»Kannst du ihn schaffen?«

»Das weiß niemand. Drückt mir auf jeden Fall die Daumen.« Der Eiserne deutete nach draußen. »Da, ihr könnt sehen, was geschieht. Auch die anderen haben Angst bekommen.«

In der Tat hatte sich etwas verändert. Der Nebel war verschwunden, als hätte ihn eine starke Sonne regelrecht weggedampft. Nur noch an den Rändern hielt er sich. Hoch über dem Sumpf schwebten einige der Rieseninsekten. Auch sie kümmerten sich nicht um die, die aus der schwarzbraunen Masse stiegen.

Die Horror-Reiter mußten gespürt haben, daß ihnen hier ein Gegner erwuchs, gegen den sie nicht ankamen. Sie ergriffen die Flucht und verschwanden wie Schatten innerhalb der sich am Rand des Sumpfes befindlichen Nebelwand.

Und der Schwarze Tod?

Suko mußte den Kopf in den Nacken legen. Er stand noch im Sumpf, und er kämpfte.

Es war ein Bild voller Düsternis und Grauen und gleichzeitig voller archaischer Pracht. So etwas beeindruckte, das schuf Bilder im Hirn, die nie wieder verlöschten.

Breitbeinig hatte sich der Dämon aufgebaut. Seine beiden Knochenklauen umspannten den langen Stiel der Sense. Er sank nicht in die Tiefe, hielt sich auf der Oberfläche und kämpfte.

Hier sah Suko genau das Bild, das sich durch die Jahrtausende erhalten hatte und von den Menschen, vor allen denen im Mittelalter, immer wieder aufgegriffen worden war.

Der Sensenmann…

So war der Schwarze Tod. Seine Waffe pfiff durch die Luft. Und jedesmal, wenn sie von oben nach unten geführt wurde, bekam sie reichlich Beute. Die aus dem Sumpf steigenden stummen Gestalten wurden erwischt. Das scharfe Blatt zerteilte und zerstörte die mumienhaften Geschöpfe, so daß Teile von ihnen nach allen Seiten wegflogen.

Meisterhaft beherrschte der Schwarze Tod diese Waffe. Und er räumte unter den Gestalten auf.

Suko wischte über seine Augen. So beeindruckt hatte ihn das unheimliche Bild. Er schaute fragend auf den Eisernen Engel, bevor er sagte: »Der Schwarze Tod und der Namenlose sind keine Gegner?«

»Nein.«

»Weshalb tötet der andere dann diese Sumpfmonster?«
»Weil sie ihn hindern. Er ist der Schnitter. Er will dem anderen den Weg ebnen.«
»Und weshalb kehrt der Namenlose zurück?« wollte der Inspektor wissen.
»Man hat seine Ruhe gestört.«
»Und du willst gegen ihn antreten?«
Der Eiserne nickte. »Das werde ich nicht nur, daß muß ich auch. Bleib du hier in der Maschine. Da bist du am sichersten. Ich werde mich dem anderen stellen.«
Der Inspektor atmete tief ein. Er wäre gern mitgegangen, doch er hatte auch im Flugzeug eine Aufgabe zu erfüllen. Claudine Auber und Jane Collins konnten nicht allein gelassen werden.
»Es ist gut«, erwiderte Suko leise. »Ich wünsche dir viel Glück!«
»Danke.« Mehr sagte der Eiserne nicht. Er sprang aus dem Einstieg und breitete sofort danach seine Flügel aus, so daß er in die Höhe getragen wurde.
Die Schwertspitze wies auf den Sumpf, das magische Pendel glühte, denn es hatte reagiert und die unheimlichen Kräfte des Höllensumpfs geweckt.
Für Suko stand eines fest.
Die Stunde des Eisernen Engels hatte begonnen…

***

Kara hielt mich noch immer fest, denn sie wollte sichergehen, daß ich nichts tat, was den Einsatz gefährden konnte. Sie hatte von Myxin als Joker oder Trumpf gesprochen.
War er der Joker?
Ich wußte es nicht und mußte mich auf Karas Worte verlassen.
Dennoch war es für mich schwer, ihr zu gehorchen. Irgendwo, in einer anderen Welt und in einer anderen Zeit spielten sich Dinge ab, die für die Gegenwart bestimmend werden konnten. Ich war es gewohnt, einzugreifen und das Meine dazu beizutragen, daß sich das Schicksal zu unseren Gunsten veränderte.
Nun sollte ich passiv sein?
Nein, das konnte ich einfach nicht, und das erklärte ich auch der Schönen aus dem Totenreich. »Es tut mir leid, Kara, aber du kannst mich nicht halten. Ich bin nicht jemand, der einfach zuschaut. Nicht daß ich immer nur Action brauche, aber du kennst mich lange genug. Gib mir den Weg frei! Ich stehe Myxin zur Seite.«
»John, wenn du dein Leben aufs Spiel setzen willst und auch das der anderen gefährdest…«
»Das habe ich oft genug!«
»Auch das Leben anderer in Gefahr gebracht?«

Ich ging in die Knie und ballte gleichzeitig die Hände. »So meine ich das nicht, Kara. Laß mich mit Myxin reden! Bitte, es ist besser so. Vielleicht weiß er mehr.«

Kara überlegte. Sie schaute mir so scharf ins Gesicht, als wollte sie die schweren Gedanken hinter meiner Stirn lesen. Das Seufzen, das aus ihrem Mund drang, war nicht gespielt. »Du machst es mir verflixt schwer, John Sinclair.«

»Ich weiß, daß ich kein einfacher Partner bin. Aber es ist mein Job, mich mit diesen Dingen herumzuschlagen. Deshalb gib mir die Chance, Kara. Nur reden will ich.«

Sie nickte. »All right, du kannst gehen. Ich werde jedoch an deiner Seite bleiben.«

»Das kannst du!« Himmel, war ich froh, daß ich Kara endlich hatte überzeugen können.

So löste ich mich von ihr und schritt mit zügigen Schritten auf das Quadrat zwischen den Steinen zu. Die Sonne blendete mich ein wenig.

Ich hörte nicht das Rauschen des Windes, wenn er die dunkelgrünen Blätter der Bäume bewegte, ich vernahm weder das Murmeln des Bachs, noch sah ich die letzten verdampfenden Schleier der Feuchtigkeit zwischen den Bäumen. Für mich zählte allein der Stein, in dessen Innern ich genau die Umrisse des kleinen Magiers erkannte.

Myxin war die Verbindung in eine andere Dimension, wo die Zeit keine Rolle spielte. In dieser Dimension hatte ich gesteckt, dort befanden sich noch meine Freunde.

Ich konnte sie nicht im Stich lassen!

Mit diesem Gedanken übertrat ich die magische Linie und befand mich einen Schritt später innerhalb des von den *flaming stones* gebildeten Quadrats.

Sofort spürte ich die andere Atmosphäre. Sogar die Luft kam mir verändert vor.

Sie war kühler geworden und gleichzeitig auch reiner. Bei jedem Atemzug drang sie tief in meine Lungen. Bis zum letzten Winkel hin füllte sie diese aus.

Ich hatte das Gefühl, Kraft und Optimismus zu tanken.

Ich blieb so stehen, daß ich genau auf den Stein schauen konnte.

Dann ging ich vorsichtig weiter.

Hinter mir raschelte das Gras. Ein Zeichen, daß auch Kara mir langsam folgte. Etwa einen halben Schritt entfernt blieb ich vor dem Stein stehen. Wenn ich jetzt den Arm ausstreckte, konnte ich die Masse berühren. Myxin mußte mich einfach sehen, daran ging kein Weg vorbei.

Ich schaute ihn an.

Seltsam verschwommen wirkte der kleine Magier. Er schien mit dem Gefüge des Steins verwachsen zu sein. Die Arme hatte er halb

erhoben, ebenfalls den Kopf mit der Maske und sein Blick war, ich interpretierte es wenigstens so, in unendliche Fernen gerichtet.

Vielleicht sah er über Raum und Zeit hinweg in eine Dimension, die für uns so wichtig war.

Wenn ich mir ihn so anschaute, traute ich mich kaum, ihn anzusprechen. Ich mußte erst Hemmungen über Bord werfen, um seinen Namen sagen zu können.

»Myxin!« Meine Stimme klang leise. Der kleine Magier rührte sich nicht. Vielleicht hatte er mich auch nicht gehört, jedenfalls sah ich keine Regung.

Nur die Augen der Maske glühten in fünf verschiedenen Farben.

Durch sie gelang es ihm, in die Vergangenheit zu schauen. Was sah er?

War es für uns wichtig?

Kara stand neben mir, deshalb fragte ich sie: »Was kann Myxin erleben? Weißt du es? Hast du eine Vorstellung davon?«

Sie verneinte.

»Soll ich ihn noch einmal ansprechen?«

»Es ist deine Sache, John. Ich habe dich nicht hindern können. Vielleicht siehst du auch nur seinen Körper, wobei sich die Seele woanders befindet. Zwischen dir und dem Stein ist die Distanz sehr kurz. Auf dem ersten Blick jedenfalls. Aber glaube mir, euch beide trennen Welten. Was hier so nahe aussieht, ist tatsächlich so weit entfernt, daß irdische Maßstäbe kaum ausreichen, um es begreifbar zu machen.«

Das nahm ich ihr ab, obwohl ich es mit dem klaren Verstand kaum erfassen konnte.

Ich starrte weiterhin den kleinen Magier an. Eingeschlossen kam er mir vor. Wie zum Stein gehörend, dessen Gefüge ihn fest umschlossen hielt.

Wie würde es enden?

Ich hatte den ersten Schritt getan und wollte auch vor dem zweiten nicht zurückschrecken. Deshalb ging ich noch weiter vor und berührte den Stein beinahe.

»John…«

Nein, diesmal hörte ich nicht auf Kara, setzte alles auf eine Karte, merkte, daß der Stein zwar vorhanden war, ich aber dennoch hineingehen konnte. Er war zu einer zerfließenden Masse geworden, die mir, als ich Zugriff, keinen Widerstand entgegensetzte.

Plötzlich war ich bei Myxin…

Jetzt hätte ich ihn eigentlich berühren müssen, aber er war nicht vorhanden.

Ich drehte den Kopf.

Kara sah ihn nicht mehr. Auch die übrige Umgebung nicht. Der Stein

hatte mich aufgesaugt. Ich kam mir vor wie auf einer Brücke stehend, die verschiedene Zeiten miteinander verband.

Es war müßig, nach Erklärungen zu suchen, ich hätte sowieso keine gefunden. Magie ermöglichte mir das, von dem andere träumten. Ob es ein Fluch oder ein Segen war, konnte ich jetzt nicht beurteilen.

Ich hatte die Augen weit geöffnet. Eine automatische Reaktion, so bekam ich wenigstens das Gefühl, mehr sehen zu können.

Es blieb wirklich beim Gefühl, denn ich erkannte so gut wie nichts.

Kein Blick in eine andere Welt wurde mir gestattet. Alles blieb so grausam leer. Dennoch war etwas vorhanden.

»Myxin!« Wieder rief ich ihn und hatte dabei das Gefühl, laut zu schreien.

Ein Echo hallte durch die Unendlichkeit, und in dieses Echo hinein, drang die Antwort.

»Was willst du, John?« Das war Myxins Stimme. Endlich hatte er mich gehört. Um meine Lippen zuckte es, bevor ich die nächste Antwort gab. »Ich muß bei dir sein. Ich will dorthin, wo du auch bist…«

»Die Vergangenheit ist für mich die Gegenwart«, erklärte er. »Ich bin ein Gefangener dieser Zeit.«

»Kannst du nicht zurück?«

»Ich will es nicht, John Sinclair!«

»Warum – was hält dich?«

»Deine Freunde, John. Ich muß die Brücke halten, um die anderen vielleicht zurückholen zu können.«

Also doch. Er hatte es geschafft. Karas Vermutung war richtig gewesen. Myxin sah sich selbst als Joker an. »Dann laß mich zu dir!«

Es war keine Antwort, die ich erhielt. Statt dessen sah ich vor mir, wo sich die Zeit und die Unendlichkeit wie ein grünblaues Band präsentierten, eine kleine Gestalt stehen.

Dort wartete der Magier. Für einen Moment erschien sie nur. Ich streckte einfach einen Arm aus, Entfernungen spielten hier ja keine Rolle, und wollte nach ihm fassen, als alles anders wurde.

Von Myxin sah ich nichts mehr. Nur mehr die Maske war interessant.

Und die fünf verschiedenen farbigen Augen, die auf mich wie Magnete wirkten. Ob ich schwebte, flog oder stand, konnte ich nicht sagen. Nur die Augen sah ich, die immer größer wurden, anfingen zu rotieren und mich in ihre tiefen Pupillenschächte rissen.

In den Stein war ich hineingegangen. Materie hatte ich damit überwinden können.

Nun schluckte mich das Phänomen der Zeit!

***

Die Stunde des Eisernen Engels war angebrochen. Das hatte auch

Suko begriffen. Gern hätte er dem Freund zur Seite gestanden.

Leider war es nicht möglich, denn er mußte in der Maschine bleiben.

Sein Blick traf nicht allein die Lebenden, auch die Toten. Und da war die Familie Canotti, die er gewissermaßen als das auslösende Moment bezeichnet hatte.

Sie, deren Vorfahren, den goldenen Skeletten gedient hatten, waren in der Vergangenheit umgekommen, aber hatten in der Zukunft gelebt.

Wie konnte dies möglich sein?

Darüber zerbrach sich Suko außerdem den Kopf, und er konnte nur mehr raten.

Für ein normales menschliches Hirn war das Phänomen Zeit sowieso nicht zu fassen. Man kannte die drei Dimensionen: Länge, Breite, Höhe.

Andere existierten ebenfalls. Ob neben, über oder unter den normalen, das hatte man nicht ergründen können. Man konnte diese Dimensionen aber berechnen. Guten Mathematikern gelang dies.

Suko brauchte da nur an Professor Chandler zu denken, der dies geschafft hatte. Ihm war es gelungen, zwei völlig wesensfremde Gebiete – die Mathematik und die Magie – unter einen Hut zu bringen, und er hatte ferner festgestellt, daß das eine das andere nicht einmal auszuschließen brauchte, da es unter ihnen genügend Gemeinsamkeiten gab.

Chandler hatte sich zwangsläufig mit dem Problem der Zeit auseinandersetzen müssen. Suko kannte den Professor zwar, hatte auch mit ihm diskutiert, aber er kannte ihn nicht so gut, um sich alles erklären zu lassen. Dennoch hatte er einige Worte oder markante Sätze behalten, die von Chandler stammten.

Die Zeit ist kaum begreifbar, aber sie ist zu errechnen, hatte der Professor gesagt. Ich sehe die Zeit als einen Komplex von Ebenen an.

Es existieren also mehrere Zeitebenen nebeneinander, wobei die eine eigentlich mit der anderen nichts zu tun hat. Das war sehr theoretisch erklärt, den praktischen Beweis war er bis heute schuldig geblieben, aber nur so konnte sich Suko erklären, daß die Familie Canotti in der Vergangenheit umgekommen war, obwohl sie in der Zukunft lebte.

Sie mußte also in einer anderen Zeitebene existiert haben, als die meisten anderen Menschen auf der Welt.

Das war Sukos Erkenntnis. Und gleichzeitig erschreckte ihn dies, denn er dachte an die Möglichkeiten, die sich ihm auf taten. Unter anderem wurde er an John Sinclairs phänomenales Abenteuer erinnert, das der Geisterjäger als Torkan erlebt hatte.

Vielleicht hatte sich dies ebenfalls in einer anderen Zeitebene abgespielt.

Vieles war möglich. Suko hoffte nur, daß *er* in der normalen

Zeitebene existierte und *er* in der Vergangenheit nicht getötet werden konnte.

Das waren Welten, die sich ihm da auf taten. Er merkte, daß ihm das Nachdenken Schwierigkeiten bereitete, aber er beschloß, sollte er hier entkommen, mit John darüber zu reden. Und auch mit Professor Chandler, denn da gab es noch sehr viele Lücken, die geschlossen werden mußten.

Zunächst einmal mußte sich Suko um Dinge kümmern, die zwar in der Vergangenheit abliefen, aber greifbar vor ihm lagen. Das waren die Probleme Jane Collins und Claudine Auber. Die beiden saßen dicht zusammen, während sich Pernell Kent im Hintergrund aufhielt.

Suko nahm den feinen Rauch wahr. Kent hatte sich eine Zigarette angezündet und blies den Qualm, nachdem er seine Lungen wieder verlassen hatte, durch den offenen Mund in den Gang. Dabei versuchte er, ein überlegenes Gesicht aufzusetzen, was ihm nur schwerlich gelang.

Auch er wußte nicht, wie er die Sachlage einstufen sollte.

»Gib dich keinen falschen Hoffnungen hin«, erklärte ihm Suko.

»Dein mächtiger Freund, der Teufel, ist hier machtlos.«

»Wer weiß«, erwiderte Pernell Kent.

»Ich weiß es.«

Der Höllen-Detektiv lachte. »Noch ist das letzte Kapitel nicht geschrieben worden, Bulle. Wir reden später darüber. Darauf kannst du dich verlassen.«

»Sicher…«

Suko ging zu den Frauen. Jane hielt den Würfel des Unheils in der Hand. Über seine Oberkante schaute sie Suko an. Die Frage stand in ihren Augen, und als sie die Lippen öffnete, hörte Suko ihre leise Stimme. »Können wir es schaffen?«

Der Chinese hob die Schultern. »Es kommt darauf an, wie stark der Eiserne Engel ist.«

»Dann müssen wir uns auf ihn verlassen?«

»So ist es, Jane.«

»Wo kommt er her?« Diese Frage hatte Claudine gestellt. »Seit ich ihn zum erstenmal sah, hatte ich wieder so etwas wie Hoffnung.«

»Seine Herkunft liegt im dunkeln«, sagte Suko. »Aber er ist ein Wesen, das auf unserer Seite steht. Davon müssen wir ausgehen. Und er haßt Dämonen ebenso wie wir.«

»Dabei hat er in der Vergangenheit gelebt«, flüsterte die junge Französin. »Es ist nicht zu begreifen.«

»Stimmt«, gab Suko zu. »Nur ist das, was einmal in der Vergangenheit existiert hat, nicht alles gestorben. Vieles hat überlebt, daran solltet ihr euch gewöhnen. Die Vergangenheit und die Gegenwart hängen oft dichter zusammen, als man annehmen kann.«

»Begreifen Sie das denn?« fragte Claudine.

»Leider auch nicht genau. Ich nehme es nur als Tatsache hin.«

»Ja, so sind die Bullen«, meldete sich Pernell Kent. Er hatte die Zigarette weggeschleudert und trat die Glut mit dem Absatz aus.

»Ich bin gespannt, wie ihr hier wegkommen wollt.«

Suko drehte sich wieder um. »Bleiben Sie dort stehen, wo Sie sind, Kent!«

»Nein.«

Der Inspektor wunderte sich. So renitent hatte sich Pernell Kent schon lange nicht mehr gezeigt. Er schien Kraft geschöpft zu haben und kam lässig näher.

Dabei blickte er den Chinesen starr an. Suko hatte das Gefühl, von Maria Canotti angeschaut zu werden. Ihr Blick war fast der gleiche gewesen. Beeinflussend und gleichzeitig lauernd.

Nur gab es einen gewaltigen Unterschied. Mit dem Ableben der Familie Canotti war auch Suko wieder normal geworden. Das heißt, seine Haut hatte keinen goldenen Schimmer mehr.

Da der andere nicht hören wollte, zog Suko seine beiden Beutewaffen, die er Kent abgenommen hatte. »Wenn ich abdrücke, bin ich gespannt, ob ich den gleichen Erfolg erzielen werde wie Sie.«

»Das wirst du nicht, Bulle.«

»Und weshalb nicht?«

Der Höllen-Detektiv lachte meckernd. »Weil die Revolver vom Teufel erschaffen wurden, deshalb. Noch vor wenigen Augenblicken hat er mit mir gesprochen und mir gesagt, daß ich es ruhig wagen könnte. Du, Bulle, bist kein Gegner. Manchmal können gewisse Dinge auch zu einem gefährlichen Bumerang werden.«

Kent hatte diese Worte mit einer solchen Sicherheit ausgesprochen, daß Suko beeindruckt war. Und nicht nur das, er wurde auch allmählich unsicher.

Der Höllen-Detektiv war vor ihm stehengeblieben. Die Arme hatte er lässig in die Hüften gestützt. Seine Stirn war gekraust, das Lächeln auf den Lippen spöttisch. »Da geht nichts mehr, Bulle!« behauptete er frech und sehr selbstsicher.

Suko senkte seinen Blick. Er schielte förmlich auf die breiten Revolver. Wenn er sie so anschaute, fand er nichts Außergewöhnliches an den Waffen. Sie waren völlig normal. Hatten einen Lauf, einen Griff und eine Trommel.

Nur die Ladung war eine andere. Suko hatte erlebt, daß grüner Schleim aus der Mündung spritzte, wenn er abdruckte. Und dieser Schleim wirkte zerstörend.

»Na?« fragte Kent und kam näher.

»Keinen Schritt mehr!« Sukos Stimme klang peitschend, doch der Detektiv lachte nur. »Was willst du denn, Bulle? Ich stehe unter *seinem*

Schutz. Er wird mir helfen. Und *er* fängt schon damit an.«

Während der Eiserne Engel draußen kämpfte, erlebte Suko innerhalb des Flugzeuges, daß die Magie eines Asmodis so gut wie allgegenwärtig war. Was er erschaffen hatte, ließ er nicht aus seinem unmittelbaren Dunstkreis, auch wenn er die Dinge, die einmal ihm gehört hatten, abgab.

Der Schmerz kam so plötzlich, als hätte jemand heißes Eisen in Sukos Hand gelegt. Die Reaktionen, die folgten, konnte Suko nicht steuern.

Laut brüllte er auf.

Gleichzeitig ließ er die Waffen fallen und ging selbst zurück, wobei er auf seine Handflächen schaute, die feuerrot leuchteten.

Ein Stigma des Teufels.

Suko war abgelenkt. Ein jeder hätte so reagiert. Und darauf hatte Pernell Kent gewartet.

Diesmal war er an der Reihe. Sein Sprung, mit dem er die Entfernung zwischen sich und dem Inspektor überwand, war gewaltig.

Suko sah ihn als Schatten, wollte sich zur Seite drehen, als er schon vom ersten Schlag erwischt wurde.

Die spitzen Knöchel der rechten Faust trafen ihn seitlich am Kinn und schleuderten seinen Kopf nach hinten. Suko hatte das Gefühl, eine Wandlung zu erleben. Sein Schädel verwandelte sich in einen Brummkreisel, aber Kent war es nicht genug. Er wollte Suko fertigmachen und trat mit dem rechten Fuß zu.

Die beiden Frauen zuckten zusammen, als sie das klatschende Geräusch des Treffers hörten.

Suko wurde zu einem mit den Armen rudernden Schatten. Er fiel neben dem Ausstieg gegen die Wand. Aus seiner Nase rann Blut, aber er dachte an seine Aufgabe und auch an die Gefahr, in der die beiden Frauen schwebten, wenn sie allein mit Kent waren.

Deshalb gab er nicht auf. Seine Hand näherte sich der Halfter, in der die Baretta steckte.

Sein letzter Trumpf!

Aber er war zu langsam.

Bevor Suko den Griff der Pistole auch nur mit den Fingerspitzen berühren konnte, wurde er von Kent gepackt, durchgeschüttelt, gegen die Verkleidung geschleudert, herumgedreht und dann mit einem tückischen Kniestoß nach draußen befördert.

»So«, sagte, der Höllen-Detektiv nur und schaute dem Inspektor nach.

Mit dem Rücken war Suko aufgeschlagen. Wie tot lag er auf dem Sumpfboden. Der Kampf des Eisernen Engels interessierte Pernell Kent nicht. Er dachte nur an seinen Job.

Nie standen die Chancen so günstig wie jetzt.

Gelassen drehte er sich um, ging zu seinen Waffen, hob sie auf und ließ die beiden Frauen dabei keinen Augenblick aus den Augen.

Wäre Jane noch so gewesen wie früher, das heißt, vor ihrer Zeit als Hexe, hätte sie sicherlich etwas unternommen. Als Detektivin war sie klasse gewesen.

Nun befand sie sich nicht mehr in der Klammer des Bösen, dennoch hatte die Zeit ihre Spuren hinterlassen. Jane war auf gewisse Art und Weise lethargisch geworden. Sie dachte gar nicht daran, einzugreifen, und sie reagierte auch nicht, als Kent die beiden Waffen anhob.

Da war Claudine anders. »Er hat die Revolver! Mein Gott, er wird uns töten!«

Kent lachte meckernd. »Sehr richtig, du hast es erfaßt. Töten werde ich euch. Erst die Blonde, dann vielleicht dich. Es kommt darauf an, wie du reagierst, Claudine. Wenn du hübsch brav bist und dich auf meine Seite stellst, überlege ich es mir vielleicht noch einmal. Solltest du aber gegen mich sein, gibt es Ärger.«

Es waren klare Worte, die Claudine auch verstanden hatte. Sie schaute auf Jane, die aufrecht in ihrem Sessel hockte und den Würfel fest an sich gepreßt hielt.

Ihr starrer Blick fiel direkt auf die beiden Mündungen. Wie schwarze Augen schienen sie die Löcher anzustarren.

Einen Kommentar gab sie nicht ab. Jane war einfach nicht in der Lage dazu. Sie schaute dem anderen entgegen, der immer näher trat und sehr bald ihr Gesichtsfeld ausfüllte.

Es machte Pernell Kent Spaß, endlich seine Überlegenheit ausnutzen zu können. Das bewies er Jane im nächsten Moment, als er mit dem rechten Revolverlauf das Kinn der ehemaligen Hexe anhob.

Jane starrte ihm in die Augen. Angst durchflutete sie. Zum erstenmal sah sie ihn so dicht vor sich. Nur die dunklen Pupillen waren für sie wichtig. Denn in ihnen hatte sie etwas Schreckliches gesehen.

Zwei widerliche, dreieckige Fratzen, wobei sich beide bis aufs Haar glichen.

Das Gesicht des Teufels!

Die Augen des Höllen-Detektivs zeigten an, wie besessen er war.

Konturenklar zeigte sich dort das Bild des Teufels. Genau das Wesen, das Jane Collins einmal so geliebt und dem sie so gern gedient hatte.

Doch dies lag zurück, und in der Detektivin war jegliche Erinnerung daran verloren.

Nur noch Furcht beherrschte sie.

»Endlich«, flüsterte der Detektiv, »endlich habe ich es geschafft. Das ist phantastisch, das ist phänomenal. Ich habe bisher jeden Job zu Ende gebracht, meine Lieben. Jeden…« Er senkte den Waffenlauf und setzte die Mündung auf die Oberseite des Würfels. »Nur durch ihn kannst du leben, das weiß ich, aber ich weiß auch, daß der Teufel ihn haben will. Und ich werde ihm den Gefallen tun. Laß ihn los!«

Der Befehl schrillte in Janes Hirn. Auch sie wußte, daß ihr der

Würfel ein Weiterleben garantierte. Unter keinen Umständen wollte sie ihn hergeben. »Neinnnn!«

Kents Gesicht wurde zu einer brutalen Maske. »Okay!« keuchte er. »Okay, dann eben anders!«

Er holte aus und schlug zu!

Kaum hatte sich der Eiserne Engel von der Maschine gelöst und seine Flügel ausgebreitet, als er den Aufwind spürte, der ihn packte und in die Höhe trieb.

Schon sehr bald schwebte er hoch über dem Sumpf, richtete seinen Blick nach unten und hatte eine gute Sichtperspektive.

Es hatte sich einiges verändert.

Die Horror-Reiter waren ebenso rasch verschwunden, wie sie aufgetaucht waren. Ihre erste Werbung um den Superdämon hatte nichts genutzt. Der Schwarze Tod hielt zu seinen Erschaffern, den Großen Alten. Und er bewies seine Kraft.

Man konnte ihn als personifiziertes Urbild des Schreckens bezeichnen, wie er breitbeinig auf der Oberfläche des Sumpfes stand und seine gefährliche Sense schwang.

In einem gewissen Umkreis hatte er schon aufgeräumt. Die Bestien, die halb verwest oder mumifiziert die Tiefe des Sumpfes verließen, waren zerstört worden. Ihre einzelnen Teile schaukelten noch so lange auf der Oberfläche, bis sie sich auflösten und in stinkenden Nebelschwaden vergingen.

Aber es kamen immer mehr. Der Sumpf entließ seine Kreaturen.

Das, was er seit Urzeiten festgehalten hatte, wollte er nicht mehr haben, und auch der Namenlose war erschienen.

Aus welchem Grund?

Der Eiserne Engel dachte darüber nach, denn auch in dieser Welt geschah nichts ohne Motiv. Es schien so, als hätten die Kräfte des Höllensumpfs die Kontrolle verloren.

Genau das war es.

Die Kontrolle verloren!

Irgend etwas mußte passiert sein, das nicht in die Regel hier hineinpaßte. Aber was konnte da geschehen sein?

Die Gedanken des Eisernen kreisten dieses Problem ein. Erst wenn er es glaubte, ausgelotet zu haben, wollte er in den Kampf eingreifen und versuchen, den Namenlosen zu zerstören oder zurückzustoßen.

Der Höllensumpf gehörte zu den ältesten Teilen des Planeten.

Hier war das Grauen geboren worden, hier waren Geschöpfe entstanden, die man nur mehr als Alptraum bezeichnen konnte. Der Sumpf hatte geschluckt und ausgespieen. Aber hier hatte auch jemand einen Gegenpol bilden wollen, indem er die goldene Pyramide baute.

Eine goldene Pyramide, bewacht von drei Weißen Magiern, die der Macht des Bösen jedoch nicht hatte widerstehen können und nach

ihrem Tod zu Skeletten geworden waren.
Diese goldene Skelette hatten die Kontrolle über dem Sumpf gehabt, denn sie besaßen den Würfel, aus ihm hatte der Schwarze Tod seine überirdischen Kräfte geschöpft, und nun waren die Regeln des Höllensumpfs durchbrochen worden.
War allein der Würfel des Unheils der Grund, weil er sich nicht mehr innerhalb des Sumpfs befand?
Es sah fast so aus, aber das konnte es nicht allein sein. Auch das magische Pendel spielte eine Rolle. Seine Kraft holte das hervor, was in der Tiefe lauerte. Und eigentlich hätten auch die goldenen Skelette mit an die Oberfläche steigen müssen.
Dies war nicht geschehen.
Ob sie wollten oder nicht, danach fragte eine stärkere Magie nicht.
Deshalb konnte sich der Eiserne nur eine Lösung vorstellen.
Jemand mußte die Skelette vernichtet haben!
Wer kam dafür in Frage?
Lange überlegte der Engel, während er unter dem rötlich schimmernden Himmel seine Kreise zog, zu einem Resultat kam er nicht. Jedenfalls war er seinem bisher noch unbekannten Helfer dankbar.
Mit dieser Gewißheit kümmerte er sich wieder um die Vorgänge auf der Oberfläche des Höllensumpfs.
Noch immer spielten sich dort die schaurigsten Szenen ab. Der Schwarze Tod wütete wie ein Berserker. Seine Sense sichelte weg, was ihr im Weg stand. Und er führte sie meisterhaft. Mumien, die aus dem Sumpf stiegen, wurden die Köpfe abgehackt, anderen Bestien, Tiermutationen, fehlten plötzlich die Glieder.
Und fast jeden Sensenhieb begleitete der Schwarze Tod mit einem grollenden Lachen.
Er genoß es, der große Sieger zu sein.
Allmählich glitt der Eiserne Engel tiefer. Sein Interesse galt nicht allein dem Schwarzen Tod. Eine andere Gefahr war ebenso stark, wenn nicht noch stärker.
Der Namenlose!
Wie er aus dem Sumpf quoll, war gigantisch. Auch seine Ausmaße. Er überragte den Schwarzen Tod noch. Nur stieß er nicht der Länge nach aus dem Sumpf, sondern wurde auf dem Rücken liegend hochgeschoben.
Blasen grenzten ihn ein. Sie zerplatzten mit dünn klingenden Lauten und entließen feine, dünne Nebelschleier, die wie stinkender Atem in die Höhe wehten.
Darum kümmerte sich der Eiserne Engel nicht, während er tiefer schwebte und sein Schwert schlagbereit hielt.
Den Schwarzen Tod und den Namenlosen trennte keine allzu große

Entfernung. Deshalb mußte der Eiserne achtgeben, nicht in die Nähe der gefährlichen Sense zu geraten, wenn dieser unheimliche Knochendämon damit ausholte.

Manchmal konnte der Eiserne das blanke Blatt schon pfeifen hören, so nahe wischte es an ihm vorbei.

Und der Schwarze Tod drohte ihm. Aus seinem Maul drangen wütende Worte. Er wollte die Vernichtung des Eisernen. Eine Knochenklaue hatte er zur Faust geballt. Sein Arm zuckte dabei, wenn er die Klaue in Richtung des Eisernen stieß.

Er war wütend.

Und er versuchte es immer wieder.

Hoch wuchtete er die Sense. In einem weiten Bogen schlug er zu.

Wieder vernahm der Eiserne das Fauchen. Durch einen schnellen Schlag der Flügel gelang es ihm, aus der Gefahrenzone zu entkommen.

Gleichzeitig drehte er sich und erwartete den zweiten Sensenhieb.

Der erfolgte sehr rasch. Das übergroße, von feinen Nebeln umwallte Skelett stand jetzt vorgebeugt und hatte sogar seine Knochenarme ausgestreckt. Er wollte seinen Gegner mit der Sensenklinge teilen. Aber der Eiserne parierte.

Schwert und Sense kollidierten wieder. Schleifende Geräusche entstanden, als eine Klinge an der anderen entlang nach unten rutschte.

Und auch eine Spur aus Funken zeichnete wie der Schweif eines Kometen ihre Bahn.

Irgendwie fiel sie auf den Sumpf, um dort zu verglühen.

»Dich will ich nicht!« rief der Eiserne, stieg höher und drohte dem großen Skelett mit seinem Schwert. »Ich muß mich zunächst um einen anderen kümmern, aber, und das weiß ich, wir beide werden uns noch öfter begegnen. Dies ist ein Versprechen!«

Ob es ihm der Schwarze Tod abnahm oder nicht, wußte er nicht.

Es war ihm zudem egal, der Namenlose wartete.

Der Eiserne Engel drehte sich. Geschmeidig geschah dies, einem Adler im Flug nicht unähnlich. Wieder glitt er über dem Sumpf dahin.

Er sah die Wesen aus der Oberfläche ragen, sah die langen, oftmals gierigen Arme dieser Monster, die nach Beute suchten, um sie zu verschlingen.

In diesem Sumpf herrschte das Gesetz der Wildnis.

Fressen oder gefressen werden!

Dabei spielte es keine Rolle, ob es sich um Menschen, Tiere oder Monster handelte.

Hier war sich jeder selbst der nächste.

Wenige Sekunden später schwebte der Eiserne Engel über der waagrecht liegenden Gestalt des Namenlosen. Der Dämon sah tatsächlich so aus wie eine weiße Figur aus Gips.

Er hatte sogar ein Gesicht, das menschliche Umrisse zeigte, wie ebenfalls sein Schädel.

Aber es waren keine Sinnesorgane zu erkennen. Keine Augen, keine Ohren, keinen Mund. Nur die Nase bestand in einer Andeutung.

Je näher der Eiserne diesem Gegner gekommen war, um so heftiger reagierte das Pendel. Es glühte nicht nur stark, es sprühte auch auf, als wäre es ein Diamant, der, vom Sonnenlicht getroffen, seine ganze Fülle und Pracht bewies.

Dieses Pendel konnte zum Alptraum für den Namenlosen werden. Und zusammen mit dem Schwert zu einer tödlichen Waffe.

Langsam schwebte der Eiserne tiefer. Er war dabei sehr vorsichtig.

Nur keine unnötige Blöße geben. So harmlos wie diese Figur aussah, war sie nicht. Keiner der Großen Alten war harmlos.

Fast behutsam glitt der Eiserne heran. Starr war sein Blick. Nichts in seinem bronzefarbenen Gesicht regte sich, als er tiefer sank. Seine Flügel hatte er nur mehr zur Hälfte ausgebreitet, und er war bereit, sofort einzugreifen.

Kein Laut entstand.

Der Namenlose, ein Abkömmling der Sterne, schwieg. Vielleicht hatte er den Menschen nachgebaut werden sollen, ohne allerdings vollendet werden zu können. Wer wußte das schon zu sagen?

Es stand nur fest, daß dieser Dämon eine große Gefahr bedeutete.

Dabei sah er so tot aus. Er schien eine Figur zu sein, mehr nicht.

Aber der Eiserne ließ sich nicht täuschen und war sehr vorsichtig, als er immer tiefer glitt.

Auf Schwertstoßweite wollte er an den Namenlosen herankommen, um ihm die Klinge in den Schädel zu drücken. Dann würde es sich zeigen, ob er sich wehren konnte und…

Abrupt verhielt der Eiserne seinen Flug. Er hatte nicht nur den Namenlosen im Blickfeld gehabt, auch sein eigenes Pendel, das senkrecht nach unten hing.

Bisher hatte es blutig rot geleuchtet. Nun änderte sich schlagartig seine Farbe. Das rote Leuchten verschwand von einem Augenblick zum anderen, und der Stein wurde fahl wie allmählich schmelzender Schwefel. Auch der Eiserne spürte den Ansturm der Schwarzen Magie, die ihn traf. Er merkte, daß er in einen gefährlichen Dunstkreis geraten war, den er so leicht nicht durchbrechen konnte.

Zweimal bewegte er seine Flügel und stieg höher.

Augenblicklich änderte sich die Farbe des Pendels. Aus der Blässe wurde ein sattes Rot.

Es war wirklich nicht leicht, hier eine Lösung zu finden. Auch nicht für den Eisernen Engel. Er mußte sich etwas anderes einfallen lassen.

Aus diesem Grunde und weil er noch einmal nachdenken wollte, umflog er die Figur des Namenlosen.

Dabei geriet er zwangsläufig in die Richtung, um genau auf das Flugzeug schauen zu können.

Er sah Suko am Boden liegen. Außerhalb der Maschine und dicht vor dem Einstieg, lag der Inspektor regungslos auf dem Rücken, wobei in seiner Nähe allmählich dicke Schlammarme aus dem Sumpf krochen, um sich ihre leichte Beute zu holen.

Leichte Beute?

Nein, das sollte Suko für diese Monster nicht werden. Dies nahm sich der Eiserne vor.

Leider mußte er seinen ursprünglichen Plan hintenanstellen.

Mochte der Namenlose noch so wichtig sein. Suko, der Freund, zählte in diesen Augenblicken mehr.

Daß der Eiserne Engel schnell sein konnte, bewies er in den folgenden Sekunden. Wie ein Pfeil huschte er durch die Luft und näherte sich dem Chinesen mit rasender Geschwindigkeit.

Urplötzlich war er da, tauchte der Oberfläche entgegen und sah, daß sich die ersten Monster schon so weit aus dem Sumpf geschält hatten, um Suko greifen zu können.

Es waren schreckliche Wesen. Quallige Sumpfmutanten mit vier Armen, ohne Gesichter und nur aus einer gefräßigen Masse bestehend.

Der Eiserne schlug zu.

Wie die Sense des Schwarzen Tods, so räumte auch sein Schwert auf, das er waagerecht führte.

Die Klinge zerhackte die Arme, so daß die Masse nach allen Seiten hin wegspritzte.

Ein Kopf erschien. Über sein Gesicht rann zäh der Schlamm. Der Eiserne stellte fest, daß unter der Schlammschicht Würmer über eine hellbraune Haut krochen.

Voller Wut zerstörte er den Schädel.

Es war vorerst der letzte. Er hatte freie Bahn, bückte sich und faßte Suko mit der freien Hand unter. Während er ihn mit einer spielerisch anmutenden Leichtigkeit vom Boden abhob, dachte er darüber nach, wie es so weit hatte kommen können.

Wahrscheinlich hatte sich Suko von diesem Höllen-Detektiv überlisten lassen.

Ja, dieser Mensch war noch gefährlicher, als er aussah.

Mit dem Inspektor auf dem Arm flog der Eiserne auf den Einstieg zu und hörte gleichzeitig Stimmen und Rufe.

Jetzt mußte er eingreifen!

Die rechte Hand des Mannes raste von oben nach unten. Es ging wirklich um Bruchteile von Sekunden, und in diesen Augenblicken wuchs die junge Französin Claudine Auber über sich selbst hinaus.

Daß sie es schaffte, war eine Mischung aus Zufall und ihren ausgezeichneten Reflexen.

Beide Fäuste stieß sie in die Rippen des Mannes. Er war sich seiner Sache zu sicher gewesen, hatte nicht auf Claudine geachtet und nahm den Stoß voll.

Die Hand befand sich auf dem Weg. Wahrscheinlich hätte der Lauf Jane Collins den Schädel zerschmettert, so aber hämmerte er dicht an ihrer Schulter vorbei auf die obere Polsterkante der Rückenlehne. Es entstand ein Geräusch, als hätte jemand in einen weichen Teig geschlagen. Der nächste Treffer schleuderte Kent zu Boden, denn Claudine war nach ihrem ersten Erfolg mutiger geworden.

Natürlich war er nicht ausgeschaltet.

Nicht ein Typ wie Pernell Kent. Der verlängerte den Sturz sofort in eine seitliche Rolle, drehte sich herum und schoß!

Es war Claudines Glück, daß sie sich im gleichen Moment duckte, denn sie hatte die Bola gesehen, die der toten Maria Canotti gehörte und auf dem Boden lag.

Mit einem schnellen Griff brachte Claudine die Waffe an sich, während sie hinter einen zweiten Sessel tauchte.

Jane Collins hockte bewegungslos. Sie umklammerte den Würfel des Unheils und schien, wenigstens ihrem Blick nach zu urteilen, kaum etwas mitbekommen zu haben.

Dafür hörte Claudine es zischen. Hinter ihr war das Geräusch aufgeklungen. Sie drehte den Kopf und sah, daß der grüne Schleim gegen die Innenverkleidung geklatscht war und diese allmählich auflöste, wobei sich stinkende Gase bildeten.

Pernell Kent begann zu lachen. »Du bist gut, Mädchen, aber nicht gut genug. Ich mache dich fertig.«

Wieder drückte er ab.

Diesmal hieb die Ladung gegen die Vorderseite der Sesselrückenlehne, hinter die die junge Französin hockte.

Die Säure war so schnell wie rotierende Messer. Sie fraß sich blitzartig durch, und Claudine mußte den Platz hinter der Sesselrückwand verlassen.

Sie schnellte hoch. Als sie aus der Deckung erschien, begleitete sie ein gellendes Lachen.

»Ich kriege dich. Ich packe dich!« Der Höllen-Detektiv hatte sich aufgerichtet. Mit dem Waffenlauf folgte er dem Lauf des Mädchens.

Er ließ sie fast bis zum Ausstieg kommen. Dann wollte er abdrücken.

Kent streckte beide Arme aus, um sicherzugehen.

In diesem Moment und quasi in der allerletzten Sekunde, reagierte jemand, der zwischen Zeit und Raum schwebte.

Es war Myxin, der Magier!

Er ließ die Brücke entstehen.

Auch in der Sekunde, als der Eiserne Engel mit Suko auf den Armen das Flugzeug betrat!

***

Ich fand mich in einer fremden, unfaßbaren, aber dennoch vertrauten Umgebung wieder.

In dem entführten Flugzeug.

Und ich stand plötzlich da, als wäre ich nie weggewesen. Dabei starrte ich nach vorn, sah Jane Collins im Sessel hocken und den Würfel des Unheils mit beiden Händen halten.

An der Tür erschien der Eiserne Engel. Suko lag regungslos auf seinen Armen.

Claudine Auber stand wie festgenagelt vor ihm, den Mund zu einem Schrei geöffnet, und ich sah Myxin schweben, der inmitten eines breiten grünen Strahls »ritt«. Dieses Licht füllte gleichzeitig das Innere der Maschine aus.

Aber ich sah noch mehr.

Pernell Kent, den Höllen-Detektiv. Beide Waffen hatte er gezogen, und die Mündungen deuteten auf den Rücken der jungen Französin. Er hatte schießen wollen, nur war er nicht mehr dazu gekommen abzudrücken, denn Myxins Magie lahmte uns alle.

Dieser Bannstrahl magischer Kraft ging von der geheimnisvollen Totenmaske aus, die vor Myxins Gesicht lag. Sie leuchtete in einem hellen Grün. Durch die Schlitze sah ich in Myxins Augen, während die Augen der Maske in zahlreichen Farben leuchteten.

Blau, rot, violett, braun und grün…

Fünf Farben, die ihre Bedeutung hatten und dafür sorgten, daß die Magie bestehen blieb.

Niemand rührte sich. Nur Myxin, der kleine Magier, ging vor.

War es vorhin die Stunde des Eisernen Engels gewesen, so konnte man das folgende als Myxins großen Auftritt bezeichnen.

Er kam langsam vor. Kein Laut war zu hören, als er durch den Gang des halb zerstörten Flugzeuges schritt. Etwa in der Mitte blieb er stehen, denn er brauchte die richtige Entfernung.

Jeden traf die geballte Kraft der Maske.

Mit Jane Collins begann es.

Das blaue Auge an der linken Seite entließ einen starken Bannstrahl, der Jane voll erwischte. Sekundenlang zuckte ihr Körper, dann war er plötzlich verschwunden. Dafür schimmerte er innerhalb der blau leuchtenden Pupille.

Das gleiche geschah mit Claudine. Nur verschwand sie auf geheimnisvolle Art und Weise in dem roten Auge der Maske.

Danach war der Eiserne Engel an der Reihe. Er und Suko wurden gleichzeitig erfaßt und fanden, sich in der violetten Pupille des Auges wieder.

Das braune Auge war für mich reserviert.

Ich hatte zusehen können, wie alles geschah, und merkte, daß sich

der Bann für eine nicht meßbare Zeitspanne löste. Wenig später schon befand ich mich woanders und konnte aus dem braunen Auge der Maske in das Flugzeug schauen.

Ich sah alles sehr deutlich, wie durch eine Linse, und nur Pernell Kent, der Höllen-Detektiv, war noch zurückgeblieben.

Auch er sollte erfaßt werden.

Da griff der Teufel ein.

Bevor Kent erfaßt werden konnte, entstand plötzlich Asmodis' Fratze innerhalb der Maschine. Flammen loderten auf, umtanzten den widerlichen Dreieckschädel, und aus den Flammen dröhnte eine keifende Stimme durch die Maschine.

»Er gehört mir!«

Im nächsten Augenblick wurde Pernell Kent ein Raub des mörderischen Höllenfeuers.

Zurück blieb Myxin.

Allein stand er da.

Noch einen Moment wartete er, dann drehte er sich dem Ausgang zu.

Dort erschien eine schreckliche Gestalt.

Der Schwarze Tod.

Er hatte mit seiner Sense den Sumpf freigeräumt. Jetzt erreichte er das Flugzeug.

Innerhalb des Eingangs schimmerte sein düsterer Knochenschädel. Die Augenhöhlen leuchteten, als hätte sie jemand mit dickem Blut gefüllt, und aus seinem Maul quoll gelblicher Dampf.

»Tooot!« brüllte er. »Ich werde euch vernichten…« Er holte aus.

Die mörderisch scharfe Sense fuhr schräg in die Aluminiumhaut der Maschine. Sie riß das Flugzeug entzwei und hätte auch Myxin aufgespießt.

Der kleine Magier aber war verschwunden.

Die Totenmaske aus Atlantis hatte auch dem letzten ihren Dienst erwiesen.

Und der Schwarze Tod schaute zu, wie die Maschine auseinanderbrach. Drei Leichen wurden dabei in tiefster Vergangenheit unter den Trümmern begraben.

Die Canottis…

Was soll ich noch weiter berichten?

Eigentlich hatte ja alles in Paris begonnen. Und es endete in England an einem für Menschen nicht sichtbaren Ort. Bei den geheimnisvollen Flammenden Steinen.

In diesem magischen Quadrat fanden wir uns alle wieder. Suko, Jane, Claudine, der Eiserne Engel und ich.

Ein wenig abseits und so richtig von keinem bemerkt, stand jemand und lächelte. Es war Myxin, der Magier. Die Totenmaske hatte er vom Gesicht genommen. Langsam schob er sie unter seinen Mantel.

Niemand außer ihm sollte sie in die Hände bekommen.

Außerhalb des Quadrats erwartete uns Kara. Jedem reichte sie die Hand. Worte waren überflüssig.

Neben mir stand Jane Collins. Auf sie schaute Kara etwas länger, und sie legte auch nur die Hand auf Janes Schulter, während sie mir einen fragenden Blick zuwarf.

Ich nickte.

»Dann ist alles in Ordnung?« fragte Kara.

»Ja.«

War alles in Ordnung? Ich dachte darüber nach. Eigentlich schon.

Aber um Jane Collins aus den Klauen des Rippers zu befreien, hatten wir erst in die Vergangenheit reisen müssen. Dazu noch auf einen Planeten, wo der Schrecken regierte.

Nein, das würde uns kaum einer glauben.

Jane hatten wir zurück. Normal, versteht sich. Fragte sich nur, wie sie sich in Zukunft verhalten würde. Blieb es bei diesem Zustand?

Würde sie ohne Herz und nur mit dem Würfel weiterleben können?

Und wo, vor allen Dingen? Bestimmt nicht in London, denn dort war sie hochgefährdet.

Das waren Probleme.

Ich stellte fest, daß sich Jane bewegte. Sie hielt den Würfel nur mehr mit einer Hand. Die Finger der anderen berührten mein Gelenk, bevor sie sich darum schlossen.

Es war ein Sympathiebeweis mir gegenüber. Verdammt, in meiner Kehle wurde es eng, denn ich wußte nicht, ob ich bei ihr so voreingenommen reagieren konnte wie früher.

Wie ein Block schob ich diese Probleme zunächst einmal zur Seite.

Die Zeit würde sicherlich einiges aufklären.

Sehr lange konnten wir nicht bleiben. Wir mußten unbedingt nach London. Dafür würden Myxin und Kara schon sorgen. Auf ihre Weise, versteht sich, denn auch ich sollte nicht wissen, wo sich genau die Flammenden Steine befanden.

Suko hatte mir noch etwas zu sagen. »Einer fehlt noch, John.«

»Ich weiß, Pernell Kent.«

Mein Freund nickte. »Fragt sich nur, ob wir mit ihm noch Ärger kriegen, oder ob der Satan ihn im Höllenfeuer hat schmoren lassen.«

»Hoffen wir das letzte«, erwiderte ich…

ENDE des F�nfteilers

[1]Siehe John Sinclair Taschenbuch Nr. 73 006 »Die Rache der Horror-Reiter«
[2]Siehe John Sinclair Nr. 216 »Der Ripper kehrt zurück«